

medizin bibliothek information

Vol 2 · Nr 2 · Mai 2002

110110110001111000111001100011100010100110
100101110110110110101001110110100101011001
000100000000000000101110011001011000101001
101101101000111001011101101100011110001110
011000111000101001101001011101101101101010
011101101001010110010001000000000000001011
100110010110001010011011011010001110010111
011011000111100011100110001110001010011010
010111011011011010100111011010010101100100
01000000000000000010111001100101100010100110
110110100011100101110110110001111000111001
10001110001010011010010111011011011010100
1101101001010110010001000000000000001001
011001011000101001101101101000111001101
101100011110001110011000111000101001101
0111011011011010100111011010010101101101
00000000000000001011100110010110011011011

Schwerpunktthema
Digitale Medizinbibliothek

INHALT

Editorial

...being digital... (B.Bauer)	4
-------------------------------	---

Geleitwort

„Die virtuelle Bibliothek mit ihren digitalen Dokumenten ist im Fachgebiet Medizin bereits in weiten Bereichen realisiert“ (S. Reinitzer)	6
---	---

Leserbriefe

7

AGMB

Einladung zur EAHIL-Konferenz 2002 in Köln (S. Bakker)	8
92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg: AGMB Sitzung (S. Roller)	9
AGMB-Homepage in neuem Outfit (P. Kastanek)	10

Kolumnen

Digitale Welten - oder die Angst, dass das gedruckte Medium in Vergessenheit gerät (A. Keller)	12
More evidence oder Wie geht's Dr. Antonius (W. Löw)	13
Ein Löffel Dickens - Lesen und genesen! (W. Löw)	15
Wie klein darf man sein? - Wie groß soll man werden? Vom Leben im Markt der Oligopole (G.A. Stern)	17

Schwerpunktthema: Digitale Medizinbibliotheken

D. Rusch-Feja

Elektronische, digitale und hybride Bibliotheken - Einstieg in die Informationssysteme der Zukunft	19
--	----

Y. El-Menouar

Was erwarten Nutzerinnen und Nutzer vom Internet-Angebot medizinischer Bibliotheken?	24
--	----

E. Pipp

Evaluation von Referenzdatenbanken als Bausteine für die digitale (Medizin-)Bibliothek	33
--	----

S. Schneider

MedPilot / Virtuelle Fachbibliothek Medizin	42
---	----

A. Piguet

Das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken auf Erfolgskurs	44
--	----

B. Bauer

Unterwegs zur Digitalen Medizinbibliothek Österreich	46
--	----

Y. Perathoner

Medizinische Literaturversorgung in Südtirol und das Projekt „Virtuelle medizinische Bibliothek Südtirols“	51
--	----

subito - Liefersdienst der Bibliotheken: 10 Fragen von Bruno Bauer an Traute Braun-Gorgon	53
---	----

10 Gründe, warum das Internet eine Bibliothek nicht ersetzen kann M.Y. Herring / S. Buroh	57
---	----

Rezension

Kostendämpfung bei Arzneimittelausgaben - helfen „Sparpakete“ wirklich sparen? (K. Schneider)	59
---	----

Literaturempfehlungen, News, Termine (A. Fulda)	6, 18, 62
---	-----------

Pressemitteilung	61
------------------	----

Impressum	62
-----------	----



... being digital ...

„Das Ideal der Datenautobahn ist der weltweite Austausch gewichtloser Bits, die mit Lichtgeschwindigkeit übermittelt werden. Gleichzeitig betrachtet sich ein Industriezweig nach dem anderen im Spiegel und denkt über seine Zukunft in einer digitalen Welt nach, wobei diese Zukunft zu beinahe hundert Prozent davon bestimmt wird, inwieweit die jeweilige Firma ihre Produkte oder Angebote in digitale Form zu übertragen vermag.“¹

Als „Being Digital“ von Nicholas Negroponte, einem der weltweit führenden Experten auf dem Gebiet der Kommunikationstechnik und Vordenker einer digitalen vernetzten Informationsgesellschaft, 1995 erschien, war vielen noch nicht bewusst, welche gravierenden Auswirkungen die in diesem mittlerweile in mehr als 40 Sprachen erschienenen Bestseller angesprochene Veränderung für ihren eigenen Arbeitsbereich haben würde.

War bei den Bibliotheken die Transformation vom Atom zum Bit zunächst auf den Bereich der Metadaten (Bibliothekskataloge und bibliographische Datenbanken) fokussiert, verlagerte sich in den letzten Jahren der Schwerpunkt zu digitalen Dokumenten (elektronische Volltextzeitschriften und elektronische Volltextbücher).

Digitale Dokumente und Metadaten bilden die Produkte einer digitalen Bibliothek, die als Einrichtung definiert werden kann,

- „die Texte, Bilder, Animationen, Ton und Videoaufnahmen auf elektronischen Datenträgern vorhält (elektronische Bibliothek),
- die eine Vielzahl von Bibliotheksdiensten in einem ortsübergreifenden Verbund anbietet (virtuelle Bibliothek) und
- deren Bestände und deren Dienste integriert sind, die einen effizienten Zugriff darauf über eine einheitliche Systemoberfläche gestattet und deren „Systemintelligenz“ über die der Teile hinausgeht.“²

Konventionelle Bibliotheken werden sich (zunächst) nicht vollständig zu digitalen Bibliotheken wandeln:

„Sie werden sich zur hybriden Bibliothek entwickeln müssen, einer Bibliothek, die sowohl analoge als auch digitale Dokumente anbietet. Sollten vorhandene Bibliotheken den anstehenden Wandel nicht vollziehen können oder wollen, werden sie unvermeidlich in die Rolle eines Museums für Bücher und historische Medien abgleiten.“³

Konträr zu dieser düsteren Prognose für konventionelle Bibliotheken steht die Einschätzung von Robert M. Akscyn und Ian H. Witten für digitale Bibliotheken, die sie zu den wichtigsten und einflussreichsten Einrichtungen des 21. Jahrhunderts zählen.⁴ Massive Auswirkungen hat diese Entwicklung auf die STM-Bibliotheken; insbesondere auch Medizin-Bibliotheken sind Vorreiter dieser Entwicklung, wie etwa die Inanspruchnahme der EZB bzw. von subito eindrucksvoll unter Beweis stellt. Grund genug, das aktuelle Heft von *medizin - bibliothek - information* dem Schwerpunktthema **Digitale Medizinbibliotheken** zu widmen, wofür ausgewiesene Expertinnen und Experten als Autorinnen und Autoren gewonnen werden konnten:

- Diann Rusch-Feja gibt einen profunden Überblick über elektronische, digitale und hybride Bibliotheken;
- Yasemin El-Menouar präsentiert die Ergebnisse einer internetbasierten Umfrage über die Erwartungshaltung von Nutzerinnen und Nutzern an das Internet-Angebot medizinischer Bibliotheken;
- Eveline Pipp legt die Ergebnisse einer Evaluation von Referenzdatenbanken vor;
- Silke Schneider berichtet über das an der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin entwickelte Projekt MedPilot / Virtuelle Fachbibliothek Medizin;
- Arlette Piguet gibt einen Einblick in das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken;
- Bruno Bauer bringt Überlegungen für eine Digitale Medizinbibliothek Österreich;
- Yvonne Perathoner berichtet über das Projekt einer Virtuellen medizinischen Bibliothek Südtirols;

• subito - Lieferdienst der Bibliotheken steht im Mittelpunkt von 10 Fragen, die von Traute Braun-Gorgon, Leiterin der subito Geschäftsstelle, beantwortet werden.

• Aber auch in den Kolumnen von Alice Keller, Wolfgang Löw und Georg A. Stern werden die digitale Bibliothek und das Internet bzw. deren Auswirkungen thematisiert.

mbi macht die **Digitale Bibliothek** allerdings nicht nur zu seinem Thema, sondern liefert selbst Bausteine für die **Digitale Bibliothek**:

• Sämtliche Beiträge von **AGMB aktuell** und *mbi* sind mittlerweile im laufend aktualisierten **mbi-Autorenregister online** erfasst und über die AGMB-Homepage verfügbar.

• Das in der ersten Ausgabe des Jahres angekündigte Projekt **mbi online first** wurde mittlerweile realisiert. Zeitgleich mit dem Redaktionsschluss für die aktuelle Ausgabe von *mbi* (27.03.02) wurden erstmals ausgewählte Volltextbeiträge aktuell und bereits einige Wochen vor dem Erscheinen der Druckausgabe online im HTML-Format zur Verfügung gestellt. Mit dem Erscheinen der Druckausgabe werden sämtliche Beiträge im PDF-Format auch online bereit gestellt.

Ich wünsche Ihnen wieder viel Spaß und Information beim Lesen der gedruckten und /oder der elektronischen Version von *mbi* und freue mich auf Ihr Feedback

Ihr
Bruno Bauer
Chefredakteur
Email: bruno.bauer@akh-wien.ac.at

¹ Negroponte, Nicholas: Total digital. Die Welt zwischen 0 und 1 oder Die Zukunft der Kommunikation. - München: Goldmann, 1997, S. 20-21.

² Endres, Albert ; Fellner, Dieter W.: Digitale Bibliotheken: Informatik-Lösungen für globale Wissensmärkte. - Heidelberg: dpunkt-Verl., 2000, S.4. - In Anlehnung an eine Def. von: Binder, Wolfgang: Die virtuelle Bibliothek ist Internet-Realität: Neue Rollen für reale Bibliotheken. - In: NfD 47 (1996), H.4, S.215-224. (Darin bes.: S. 216)

³ Endres, Albert ; Fellner, Dieter W.: Digitale Bibliotheken: Informatik-Lösungen für globale Wissensmärkte. - Heidelberg: dpunkt-Verl., 2000, S.8.

⁴ Akscyn, Robert M. ; Witten, Ian H.: Second Summit on International Cooperation in Digital Libraries. - In: Proceedings of the Fourth ACM Conference on Digital Libraries. August 11-14, 1999, Berkeley, Ca. 1999. <http://www.acm.org/pubs/contents/proceedings/dl/313238>.



„Die virtuelle Bibliothek mit ihren digitalen Dokumenten ist im Fachgebiet Medizin bereits in weiten Bereichen realisiert“

Sigrid Reinitzer, Graz

Als Präsidentin der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare freue ich mich sehr, dass die Zeitschrift "medizin - bibliothek - information" im 5. Jahr ihres erfolgreichen Erscheinens als Chefredakteur den Österreicher Mag. Bruno Bauer gewinnen konnte, der als Vizedirektor der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin selbst viel praktische Erfahrungen mitbringt. An der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin konnte bereits im Jahr 2000 die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) abgehalten werden. Sie stand unter dem für das neue Jahrtausend zielweisenden Titel: "Medizinische Bibliotheken: Neue Strukturen - neue Herausforderungen".

Der Wechsel in der Chefredaktion dieser einzigen deutschsprachigen Zeitschrift für das Bibliotheks- und Informationswesen im Fachbereich Medizin (Auflage: 600 Exemplare) geschieht gerade zu einer Zeit, in der die drei österreichischen Medizinischen Fakultäten der Universitäten Wien, Graz und Innsbruck eigenständige Universitäten werden sollen. Dies wird im § 1 des Entwurfs für das Universitätsgesetz 2002 festgehalten, das die Vollrechtsfähigkeit für dann 20 österreichische Universitäten sowie die Akademie der bildenden Künste Wien vorsieht.

Mit 1. Dezember 1994 wurde die "Zentralbibliothek für Medizin in Wien" durch Verordnung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung errichtet (BGBl Nr. 990/1994 vom 22. November), mit Erlass vom 26. Jänner 2000 wurde die "Österreichische Zentralbibliothek für Medizin" dann als "Interuniversitäre Dienstleistungseinrichtung" für die Universitäten Wien, Graz und Innsbruck fixiert. 2002, also nur zwei Jahre später, erwarten wir die nächste Änderung - drei selbständige Medizinische Universitäten sind geplant, die durch eigene Bibliotheken mit Information versorgt werden. Wie die Neugestaltung der Bibliotheken für

diese drei Medizinischen Universitäten erfolgen soll, ist noch nicht festgelegt.

Die Entwicklung lässt vermuten, dass im 21. Jahrhundert die Bibliotheken in den STM (Science - Technology - Medicine)-Fachbereichen ihren Schwerpunkt nicht mehr im gedruckten Werk besitzen, sondern in die digitale Information setzen werden.

E-Zeitschriften im Volltext und e-Bücher, die Animation und Interaktion anbieten, sowie e-Lehren und e-Lernen werden zu Eckpfeilern des Wissenserwerbs für Wissenschaftler und Studierende. Die gedruckten Bücher und Zeitschriften werden in naher Zukunft nur mehr in wenigen Depotbibliotheken angeboten werden.

Die aktuellen Informationen, die für Forschung und Lehre benötigt werden, können via Internet bzw. Intranet direkt vom Arbeitsplatz aus genutzt werden, natürlich unter Einhaltung des Urheberrechts. Auch die gedruckten Dissertationen sollten bald in digitaler Form als Volltext angeboten werden. Ein weiterer Aspekt wird das Online-Publizieren durch die Wissenschaftler sein. Wieder werden neue Aufgaben auf die Bibliothekarinnen und Bibliothekare zukommen, an die es heute schon zu denken gilt.

Die virtuelle Bibliothek mit ihren digitalen Dokumenten ist im Fachgebiet Medizin bereits in weiten Bereichen realisiert; denken wir an die National Library of Medicine in Bethesda, Maryland, USA <URL:<http://www.nlm.nih.gov/>>, aber auch an die großen medizinischen Zentral- und Fachbibliotheken in Europa <URLs:<http://www.zbmed.de/>; <http://www.bibl.uni-essen.de/medizin.htm>; <http://www.uni-essen.de/fb14.html>>.

Hier beobachten wir in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung, jede Bibliothek hat Zugang zu e-Medien und bietet umfassende Link-Sammlungen zu medizinischen Spezialgebieten an, wodurch die Globalisierung im Fachbereich Medizin sichtbar gemacht wird.

Aus diesem Grund ist in den STM-Fachbereichen und vor allem in der Medizin die enge Kooperation unter BibliothekarInnen und Informationsfachleuten von großer Bedeutung. Die notwendige kontinuierliche Fortbildung und das lebensbegleitende Lernen werden durch Fachtagungen sowie mit der vorliegenden Fachzeitschrift, die einen hohen Qualitätsmaßstab besitzt, wesentlich unterstützt. Ihr Angebot im Internet ist daher ein wichtiger Aspekt, um FachkollegInnen möglichst gut und aktuell zu informieren:

<http://www.agmb.de/> und
<http://www.akh-wien.ac.at/agmb/mbi/indexneu.html>.

Dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB), dem Chefredakteur der Zeitschrift und allen Autorinnen und Autoren danke ich für ihren qualitätsvollen Einsatz und wünsche weiterhin viel Erfolg und gute Zusammenarbeit mit allen Fachkolleginnen und -kollegen sowie mit den großen Bibliotheksvereinigungen im In- und Ausland.

HR Dr. Sigrid Reinitzer
Präsidentin der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)
Bibliotheksdirektorin der Karl-Franzens-Universität Graz
Universitätsplatz 3a
A-8010 Graz
Email: sigrid.reinitzer@kfunigraz.ac.at

[4 Feb 2002]

Lieber Herr Bauer,

herzlichen Glueckwunsch fuer die sehr gelungene Ausgabe von MBI! Sie heben hervor, dass es schwer sei, das Niveau von Herrn Obst zu halten. Ich kann Ihnen versichern, dass Sie es geschafft haben. Es ist ueberhaupt kein Bruch zu bemerken. Das Heft gefaellt mir sehr gut.

Gestatten Sie, dass ich auf ein altes Problem hinweise: die z.T. schlechte Aufloesung bei Abbildungen. Manche Beschriftungen sind nicht zu lesen. Was koennen wir hier gemeinsam tun, um eine Besserung zu erreichen? Die Leserinnen und Leser sind heutzutage recht verwoehnt und sehen sich Abbildungen immer als erstes und kritisch an.

Ansonsten nochmals „Herzlichen Glueckwunsch“ fuer die Erstausgabe. Fuer die weitere Zukunft wuensche ich bestes Gelingen!

Mit bestem Gruss

Korwitz

Eine Verbesserung des hier angesprochenen Problems sollte in der aktuellen Ausgabe von mbi durch eine generelle Vergrößerung der Abbildungen feststellbar sein.

Die Redaktion

[7 Feb 2002]

Lieber Herr Bauer,

ich moechte Ihnen und Ihrem Team aus ganzem Herzen fuer dieses erste Heft gratulieren, das wirklich wunderbar geworden ist!

Mit besten Gruessen, O.Obst

PS: Einige (der besten) Bilder von der Jahrestagung hat Frau Eva Matyschik gemacht, es war nur meine Kamera...

Wir bedauern, dass der Illustrationsvermerk in der letzten Ausgabe von mbi unvollständig war. Die Abbildungen von der vorjährigen AGMB-Tagung in Hamburg, die das Titelblatt der letzten Ausgabe von mbi zieren, stammen von Herrn Dr. Obst (Münster) und Frau Matyschik (Hamburg).

Die Redaktion

[2 Apr 2002]

Lieber Herr Bauer,

diese Mail nehme ich nun endlich 'mal zum Anlass, meine Bewunderung für Ihre Aktivitäten in den letzten Monaten auszudrücken.

Bei jeder Mail aus Wien denke ich: „Donnerwetter, die stürzen sich aber 'rein!“. Also: ein ganz dickes Lob an die neue MBI- und Web-Redaktion der AGMB von einer der stets profitierenden Bibliotheken!!!. Geben Sie das bitte an Ihre KollegInnen weiter.

[...] Grundsätzlich finde ich die Idee, den Heften Schwerpunktthemen zu geben, übrigens sehr gut; man erinnert sich später leichter daran und findet bei der Suche mehr als einen Artikel auf einen Schlag.

Freundliche Grüße und: weiter so!

D. Boeckh

Auch wir sehen die Schwerpunktsetzung in den einzelnen Heften von mbi als Chance aktuelle Themen umfassend zu bringen; darüber hinaus fungieren ältere Hefte als kompakte Nachschlagewerke zur Thematik der jeweils behandelten Schwerpunkte.

Nichtsdestotrotz nehmen wir aber auch jederzeit gerne Beiträge zu „freien Themen“ entgegen.

Die Redaktion

mbi & EZB

medizin – bibliothek – information ist mittlerweile auch in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) erfasst. Die EZB, technisch betreut und weiterentwickelt von der Universitätsbibliothek Regensburg, wird zur Zeit als Nutzerservice im Routinebetrieb in 179 Bibliotheken und Forschungseinrichtungen angeboten. <<http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/>>



Einladung zur EAHIL-Konferenz 2002 in Köln

„Medical Libraries at the Turn of an Era“

Suzanne Bakker, Amsterdam

Eine ganze Woche voll mit Aktivitäten, sozialen Events, Sightseeing, Fortbildungskursen und sehr interessanten Präsentationen. Verpassen Sie nicht die 8th European Conference! Kommen Sie nach Köln und machen Sie mit - eine ganze Woche lang !

In einem ständig sich ändernden und entwickelnden Berufsfeld, zwischen Informationstechnologie und Benutzeranforderungen, brauchen Bibliothekare Gelegenheiten, um ihre professionellen Fertigkeiten und Kenntnisse zu erweitern. EAHIL-Konferenzen sind die am besten geeigneten „Events“, um mit Kollegen aus ganz Europa Wissen und Erfahrungen auszutauschen.

Das ist offiziell der Hauptgrund für die Konferenz und das Continuing Education (CEC) Programm, und das beste Instrument, Ihren Chef davon zu überzeugen, dass der Besuch von einem oder mehreren Fortbildungskursen von höchster Wichtigkeit für Ihre Einrichtung/Institution ist.

Die Eröffnungsrede Mittwoch nachmittags wird vom früheren Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF), Dr. H. Reinauer, gehalten. Ich bin davon überzeugt, dass seine Rede sehr informativ sein und uns helfen wird, unsere Aufmerksam-

keit auf die Rolle der lokalen Informationsinfrastruktur und die Wichtigkeit des Zugangs zu globalen Ressourcen unter dem Gesichtspunkt unserer Benutzer zu lenken: der biomedizinischen Wissenschaftler, Ärzte und sonstigen im Gesundheitswesen Tätigen.

Die Vorträge von Les Grivell und Abel Pakker in der Plenary Sitzung am Samstag werden dieses Thema sicher vervollständigen.

Das internationale Programmkomitee war in der Lage, aus einer großen Anzahl von eingereichten Papern auszuwählen. Außerdem akzeptierten einige international bekannte Redner die Einladung, nach Köln zu kommen. Als Ergebnis haben wir nun ein vielversprechendes wissenschaftliches Programm.

Die CEC versprechen ebenfalls, ein wissenschaftlich und ein sozial bereicherndes Erlebnis zu werden. Offen gesagt, ist es ein sehr guter Anfang der Konferenzwoche, an diesen Kursen teilzunehmen: die kleinen Gruppen der CEC-Kurse sind bestens dafür geeignet, Kollegen kennenzulernen und Ideen und Erfahrungen auszutauschen. Wir wissen außerdem von früheren Konferenzen, dass Kursteilnehmer dann mehr von der folgenden Konferenz profitieren. Diskussionen, die in den Kursen gestartet wurden, kön-

nen während der Mittagspausen und Abendversammlungen fortgesetzt und vertieft werden. Ideen und Projekte, Gedankenaustausch und Kooperationen können leichter aus diesen lebhaften Diskussionen entstehen. Die Erweiterung dieser Aktivitäten wird die Zukunft von EAHIL sein.

Der letzte, aber nicht der geringste Grund für das Besuchen der Kurse und der Konferenz ist: Ihre Kollegen kennen zu lernen und eine gute Zeit zusammen zu haben. Ich freue mich darauf, Sie in Köln zu treffen!

Suzanne Bakker M.Sc.,

1. Vizepräsidentin der EAHIL
Central Cancer Library

The Netherlands Cancer Institute /
Antoni van Leeuwenhoek hospital
Plesmanlaan 121

1066 CX Amsterdam, The Netherlands

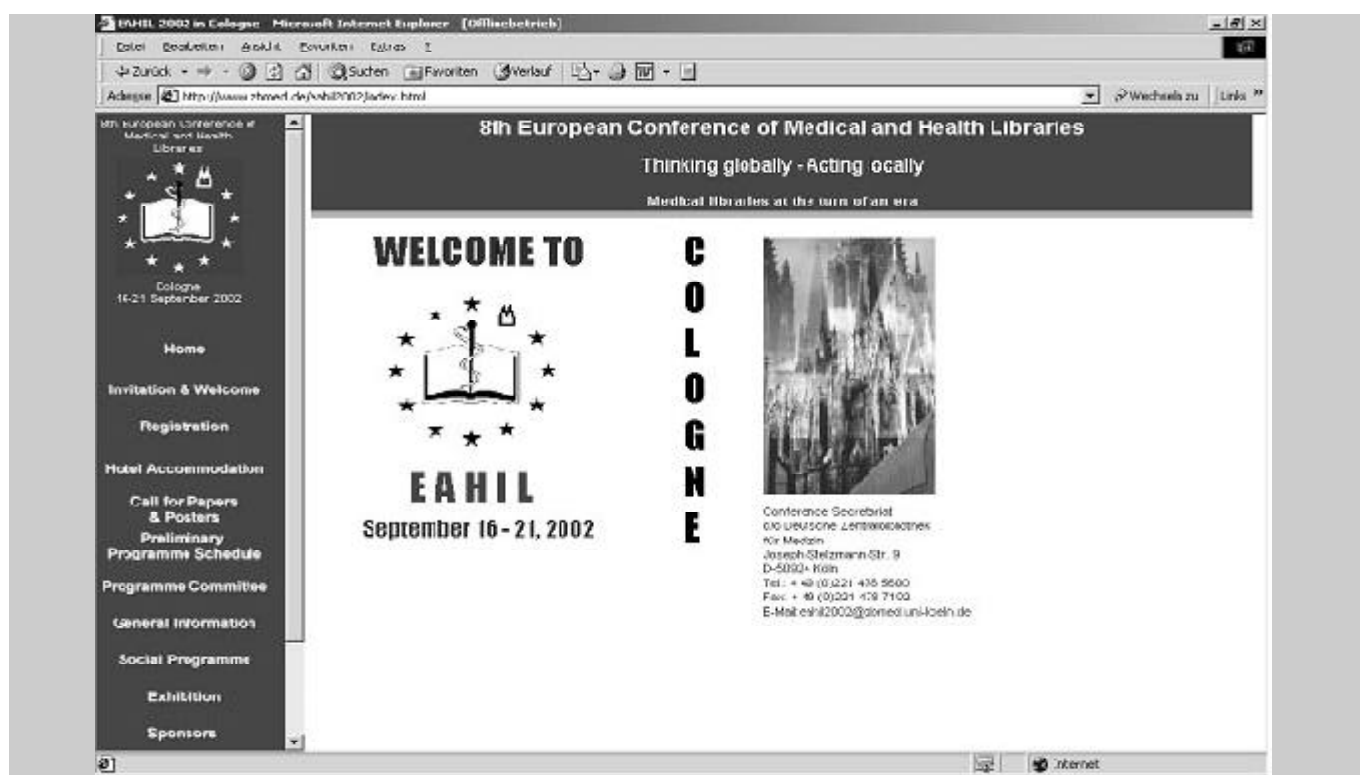
<http://www.nki.nl>

tel. +31.20.512 2597

fax: +31.20.512 2599

Email: sbakker@nki.nl

Auf der Konferenz-Webseite finden Sie das vollständige Programm, weitere Details und das Registrierungsformular.
<www.zbmed.de/eahil2002>



92. Deutscher Bibliothekartag, Augsburg 2002

Bericht von der AGMB-Sitzung

Silvia Roller, Wien

Vom 9. - 12. April 2002 fand der 92. Deutsche Bibliothekartag in Augsburg statt. Dieses Jahr stand er unter dem Motto „Die Bibliothek zwischen Autor und Leser“.

Diesem Thema waren auch - nach kurzer Präsentation der *Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen* - die Vorträge der Arbeitssitzung gewidmet:

Thies-Peter Engelhardt berichtete über „Elektronische Patente in Pharma-Forschung und -Entwicklung“. Als zweitwichtigste Quelle neben elektronischen Zeitschriften sind elektronische Patente für Forscher in Pharmafirmen unverzichtbar geworden. Die Entwicklung vom Bestelldienst zum Selfservice (Patentdaten-MicroPatent Bayer) hatte eine Abbestellung der CD-Lieferdienste zur Folge. Bei der Bayer AG wurde der Zugang mittels Intranet gelöst. Die o.a. Präsentation wird demnächst freigeschaltet, die beiden nachfolgenden sind bereits online verfügbar:

Oliver Obst hielt mit seinen Ideen und Projekten zum Thema „Die Bibliothek zwischen Kundenbindung und Enträumlichung“ das Publikum - wie gewohnt - in Bann. Laut einer Umfrage der Zweigbibliothek Medizin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster erreichen 10 von 11 wichtigen Dienstleistungen den Kunden via Internet. In diesem Zusammenhang sind Konzepte gefragt, um den feststellbaren Entwicklungen entgegenzuhalten: Personalisierte Dienstleistungen sollen mangelnde Kundenbindung wettmachen (Personal Mailer, Current-Awareness-Dienste, Kundenpflege), Stärken-/Schwächenanalysen helfen Bibliotheken in Bezug auf Wünsche bestimmter Kundenkreise klar handeln zu lassen und das alles im Wettbewerb mit anderen Bibliotheken und Informationsanbietern. Das Erfinden erfolgreicher „bibliothekarischer Erfolgsprodukte“ muss Zukunftsziel sein, um Kundenbindung unter neuen Voraussetzungen erfolgreich werden zu lassen.

Ingeborg Rosenfeld ließ uns mit dem Vortrag „Lesen wir uns gesund“ an einem interessanten Rundgang in die Patientenbücherei und in die wissenschaftliche Bibliothek des Zentrums für Psychiatrie Bad Schussenried teilnehmen. Anspruch und Zielsetzung des bibliothekarischen Konzepts sind Wohlbefinden und Genesung Suchtkranker und psychisch kranker Menschen positiv zu beeinflussen. Weiters soll das Verständnis gefördert werden, „...daß Bücher und digitale Medien Hilfsmittel für Patienten sind, die fremde und für manche beängstigende Krankenhausumgebung zu bewältigen“. Die Bibliothek ist für die LeserInnen wichtig, weil sie Kommunikationszentrum ist, das Buch als Informationsquelle über die eigene Krankheit Auskunft gibt und darüber hinaus Lesen ablenkt.

Silvia Roller
Österreichische Zentralbibliothek
für Medizin
Währinger Gürtel 18-20
A-1097 Wien
Tel. (++43-1) 40400/1081
Fax (++43-1) 40400/1086
Email: silvia.roller@akh-wien.ac.at

http://www.akh-wien.ac.at/agmb/02_augsburg/index.html



AGMB Homepage in neuem Outfit

www.agmb.de

Peter Kastanek, Wien

Ausgangslage

Mit 01.10.2001 durfte ich die von Dr. Oliver Obst jahrelang bestens betreute AGMB-Homepage als Webmaster „adoptieren“. Mit dem gleichzeitigen Wechsel der Redaktion von „medizin-bibliothek-information“ wanderte die AGMB-Homepage - dankenswerterweise kostenlos - auf den Server des Rechenzentrums des Wiener Allgemeinen Krankenhauses.

Design

Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde das Ursprungsformat in eine Frame-Version umgewandelt. Die bereits vorhandenen Informationen wurden um weitere Menüpunkte erweitert, so dass sich für AGMB-Mitglieder und Interessierte ein hoffentlich anregendes Forum entwickelt.

Neue Menüpunkte

Das Menu „Publikationen“ enthält einerseits sämtliche Ausgaben der Zeitschrift „AGMB aktuell“ von 1997-2000 in PDF— bzw. Postscript-Format, das heißt die Artikel sind über die jeweilige Ausgabe auffindbar. Als Neuerung sind andererseits Beiträge des Nachfolgetitels „medizin-bibliothek-information“ über die Cover-Abbildungen bzw. Inhaltsverzeichnisse suchbar. Alle Artikel im PDF-Format können einzeln, oder - auf Wunsch - auch als Komplettausgabe aufgerufen werden. Die Auffindbarkeit der Artikel ergibt sich demnach über Inhaltsverzeichnis und/oder Heftausgabe. Ab Ausgabe Vol. 2/2002 sind - als Kurzinformation für den Leser von mbi - die meisten Artikel zusätzlich um deutsch- bzw. englischsprachige Abstracts bereichert worden.

„mbi online first“ - „medizin-bibliothek-information“ erscheint auch online first!

Seit März 2002 werden *ausgewählte* Volltextbeiträge aus „medizin-bibliothek-mezizin“ bereits vor dem Erscheinen der Druckausgabe online im HTML-Format angeboten. Mit dem Erscheinen der Druckausgabe werden *sämtliche* Beiträge im PDF-Format auch online bereitgestellt.

Aktuelles Autorenregister

In Heft 1/2002 wurde erstmals das von Mag. Bruno Bauer zusammengestellte Autorenregister der Zeitschriften „AGMB aktuell“ (1997-2000) und „medizin-bibliothek-information“ (2001-2002,1) veröffentlicht. In der online-Version wird nunmehr das Autorenregister zeitgleich mit dem Erscheinen eines neuen Heftes aktualisiert, so dass sämtliche Artikel auch über die jeweilige Autoren-suche abrufbar werden.

AGMB intern - Mitgliederinformation

Dem Wunsch nach vereinsinterner Information entsprechend, wurde ein passwortgeschützter Bereich für AGMB-Mitglieder eingerichtet. Das Passwort wurde bereits via Mailing-Liste an alle AGMB-Mitglieder bekanntgegeben. Derzeit ist das aktuelle Mitgliederverzeichnis unter „AGMB intern“ zugänglich.

Starting position

From 01.10.2001 on I was allowed to “adopt” the AGMB homepage, which had been handled in best way by Dr. Oliver Obst for years, as webmaster. At the same time, the editorial board of “medizin-bibliothek-information” (medicine-library-information) changed and the AGMB-homepage went to the server of the general hospital’s computer center. This move commendably was free of charge.

Design

For reasons of clarity the original format has been changed into a frame-version. Already existing information has been enlarged with additional menupoints, which will hopefully lead to an inspiring forum for AGMB-members and interested persons.

New menupoints

The menu “Publikationen” (publications) contains all issues of the journal AGMB-aktuell from 1997 to 2000 in PDF respectively postscript format, which means that articles can be found through the particular issue. An innovation is the fact that one can search for articles in “medizin-bibliothek-information” through cover-illustrations respectively through the particular index. All articles in PDF-format can be read back either single or as whole issue, if demanded. Discoverability of articles therefore exists because of search by index and/or issue.

Starting with issue Vol.2/2002, most articles are enriched by abstracts in German respectively English, which serve as short information for readers of mbi.

“mbi online first” – “medizin-bibliothek-information” appears online first, too!

Since March 2002 selected full-text-articles from “medizin-bibliothek-information” have been offered in HTML-format before appearance of the print-version. With publication of the print-version, all articles are offered online in PDF-format.

Current index of authors

The author index of the journals AGMB aktuell (1997-2000) and medizin-bibliothek-information (2001-2002,1) composed by Mag. Bruno Bauer was published for the first time in issue 1/2002. The author index is actualized in the online-version every time a new issue is published, which means that all articles can be found by search through author.

AGMB intern – information for members

According to the wish for information concerning the association itself, a separate area protected by password was implemented. All AGMB-members have been informed about their password by mailing-list. At the moment, the current index of members can be found under the topic “AGMB intern”.

Statistik und Ausblick

Die linke Abbildung auf dieser Seite zeigt die Auswertung der Zugriffe auf die AGMB-Homepage im Zeitraum 05.03.-04.04.2002 (gelistet nach der Zugriffsanzahl der einzelnen Menüpunkte - Mindestwert 31 Zugriffe). Für die weitere Gestaltung und Entwicklung der Homepage ist dies sicherlich ein objektives Instrument zusätzlich zum erwünschten Feed-Back der LeserInnen. Dies hat auch die Akzeptanz der English-Version gezeigt, deren Weiterentwicklung in Zukunft verstärkt in Angriff genommen werden soll. Zukünftige Projekte sind weiters die Aktualisierung der Link-Liste und die Erstellung eines Index, der alle AGMB-Seiten umfassen soll.

Für Vorschläge-Anregungen-Reaktionen bezüglich AGMB-Homepage kontaktieren Sie bitte:

Peter Kastanek, Webmaster AGMB-Homepage
Österreichische Zentralbibliothek für Medizin
Währinger Gürtel 18-20
A-1097 Wien
Tel. (++43-1) 40400/1083
Fax (++43-1) 40400/1086
e-mail: peter.kastanek@akh-wien.ac.at

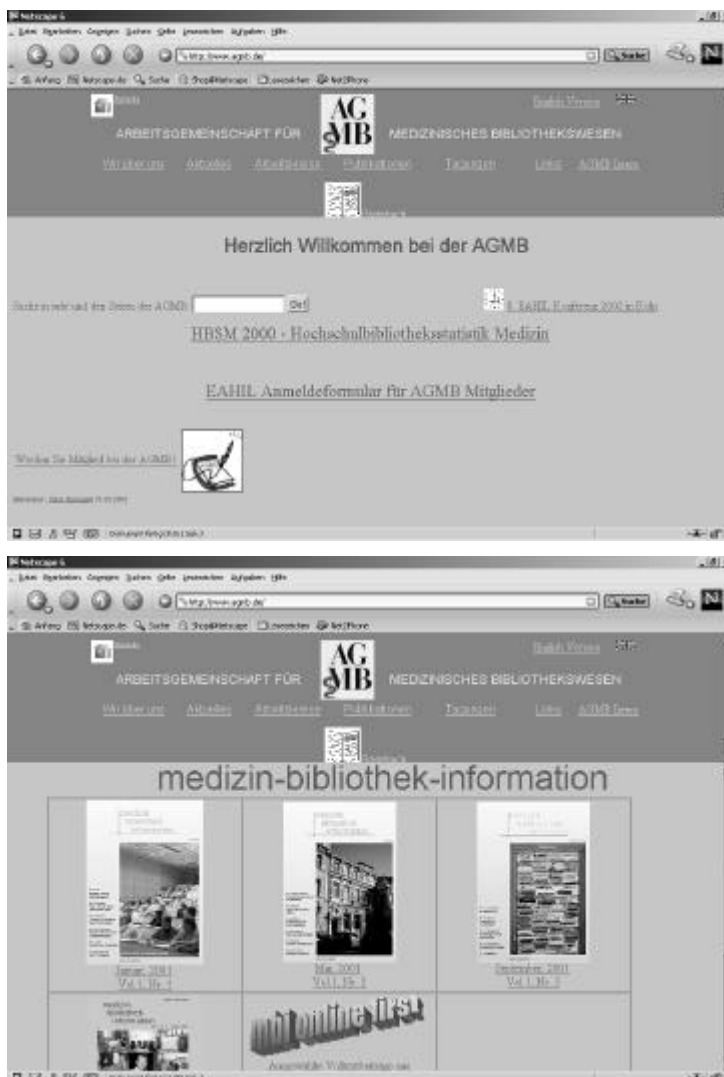
Statistics and prospects

The left Illustration shows the evaluation of visits to the AGMB-homepage from 05.03. to 04.04.2002 (broke down by number of visits to the several menupoints – minimum number 31 visits). This evaluation will definitely be an objective tool for the further design and development of the homepage, additional to the desired feedback by readers. This was also shown by the acceptance of the English-version. Further development of the English-version is planned in the near future. Further projects for the future are the actualisation of the link-list as well as the construction of an index including all AGMB-pages.

For suggestions and feedback concerning AGMB-homepage please contact:

Di, 05. Mär 2002 12:26 bis
Do, 04. Apr 2002 08:35 (29.8 Tage)

783	/agmb/
189	/agmb/mbi/publauswahl.html
126	/agmb/mbi/mbiauswahl.html
117	/agmb/mbi/2002-heft1.JPG
112	/agmb/neuaktuell.html
99	/agmb/neutag.html
98	/agmb/mbi/2002_1/mbi2002_1.pdf
97	/agmb/neulinks.html
94	/agmb/neubiblio.html
77	/agmb/vereinsinfos.html
74	/agmb/mbi/2002_1/inhalt2002-1.html
73	/agmb/neuak.html
68	/agmb/mbi/2002_2/inhalt2002-2onlinefirst1.html
66	/agmb/medibib-l/1996/0102.html
65	/agmb/mbi/8/mb8.pdf
62	/agmb/hbsm2000/HBSM2000.html
61	/agmb/biblio.html
53	/agmb/neuauf1blick.html
52	/agmb/mbi/2002_2/Braun-Gorgon.htm
45	/agmb/mbi/indexneu.html
43	/agmb/01_hamburg/
39	/agmb/mbi/register.htm
36	/agmb/medibib-l/1996/
35	/agmb/mbi/2002_1/9-11.pdf
34	/agmb/02_augsburg/
32	/agmb/mbi/2002_1/13-14.pdf
31	/agmb/mbi/2002_2/Buroh-Herring-Uebersetzung.htm
31	/agmb/neuinfo.html



Digitale Welten - oder die Angst, dass das gedruckte Medium in Vergessenheit gerät

Alice Keller, Zürich

An digitalen Bibliotheken herrscht kein Mangel: dies zeigt schon eine einfache Suche in Google. Einerseits haben unzählige Universitätsbibliotheken eine digitale Bibliothek vorzuweisen, andererseits findet man auch fachspezifische digitale Bibliotheken zu beinahe jedem denkbaren Thema. Stundenlang kann man von zu Hause aus über das Internet riesige Bibliotheken durchforsten, Kostbarkeiten entdecken und Wissen anhäufen. Die grösste digitale Bibliothek der Welt, die American Memory Collection der Library of Congress, umfasst allein schon 7 Millionen historisch relevante Dokumente¹. Würde man 10 Sekunden pro Dokument aufwenden, so könnte man sich von zu Hause aus während 810 Tagen rund um die Uhr mit dem Studium der amerikanischen Geschichte beschäftigen.

Gegenüber dem monumentalen Bestand der Library of Congress wirken andere digitale Bibliotheken der Welt verhältnismässig bescheiden: das Projekt Gallica der Bibliothèque Nationale de France umfasst 80.000 digitalisierte Dokumente; ScienceDirect, das digitale Archiv des Verlags Elsevier Science, weist 1,7 Mio. Volltexte nach; das Projekt Gutenberg-DE verzeichnet 250.000 Buchseiten in über 45.000 Dateien; das Zeitschriftenarchiv JSTOR umfasst 600.000 retrospektiv digitalisierte Aufsätze; und der Los Alamos Preprint Server – der nicht mehr in Los Alamos steht – bringt es auf 190.000 Dokumente.

Selbstverständlich liegt bis heute nur ein Bruchteil der weltweit vorhandenen Information in digitaler Form vor. Allerdings gibt es bereits Überlegungen, wie das gesamte Wissen zumindest einer Disziplin in elektronischer Form zugänglich gemacht werden könnte. So haben Mathematiker im Rahmen des Projektes EULER sich zum Ziel gesetzt, die gesamte mathematisch relevante Literatur in digitaler Form zur Verfügung zu stellen². Leider funktioniert die Homepage noch nicht richtig!

Beim Thema der Digitalisierung von grossen Beständen muss ich an die Bemerkungen von David Bradbury (British Library)

denken. An einer Konferenz vom März 2000 in Kopenhagen zeigte er, wie illusorisch die Träume vieler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sämtliche Literatur über das Internet greifbar zu machen, seiner Ansicht nach sind: Die Zeitschriftenbestände der British Library umfassen ca. 4 Milliarden Seiten, was gemäss seinen Schätzungen nur gerade 10% der gesamten Weltproduktion ausmacht. Allein diese Zahlen machen deutlich, dass jedes Digitalisierungsprojekt – selbst dasjenige der Library of Congress – nur einen Bruchteil des gesamten Weltwissens abdecken kann.

Digitalisierungsprojekte sind nicht billig. Allerdings sind gerade die Amerikaner begeisterte Sponsoren von Bibliotheken. Hält man sich vor Augen, dass in den USA häufig nicht nur Bestände, sondern auch Tische und Stühle von Privatpersonen oder Stiftungen finanziert werden, so darf man sich nicht wundern, dass Digitalisierungsprojekte finanzstarke Sponsoren finden. Für das virtuelle Gedächtnis der American Memory Collection haben Stiftungen und privatwirtschaftliche Unternehmen 60 Mio. US\$ zur Verfügung gestellt; bei der neuen digitalen Bibliothek des MIT (Projekt OpenCourseWare) sind es 11 Mio. US\$. Selbstverständlich wird man bei der Planung und Durchführung von Digitalisierungsprojekten immer wieder mit der Frage konfrontiert, ob Bibliotheken ihre knappen Ressourcen wirklich für solche Aktivitäten einsetzen sollten. Wäre es nicht sinnvoller, die beschränkten Mittel für den besseren Nachweis vorhandener Printbestände, für die Pflege der Originaldokumente oder für die Erschliessung weniger bekannter Bestände einzusetzen?

Auf der anderen Seite brauche ich die Vorteile von digitalen Sammlungen nicht aufzuzählen. Bibliothekarinnen und Bibliothekare wissen sehr wohl, dass die Nutzungszahlen stark ansteigen, sobald Dokumente über das Internet greifbar sind. Digitale Bibliotheken fördern die Nutzung von Informationen aller Art und wecken offensichtlich neue Informationsbedürfnisse, die bisher nicht erkannt wurden bzw. nicht befrie-

digt werden konnten. Die Zeiten, als wir für die virtuellen Bestände einer Bibliothek Werbung machen mussten, sind längst vorbei. Heute stellen wir ernüchtert fest, dass Benutzerinnen und Benutzer darauf aufmerksam gemacht werden müssen, dass es neben den elektronischen Dokumenten auch noch gedruckte Medien gibt!

Besonders aufschlussreich sind die Resultate einer US-amerikanischen Umfrage, in der Bibliothekarinnen und Bibliothekare nach der grössten Herausforderung der Zukunft gefragt wurden. Die allgemeine Vorstellung, dass sämtliche Information über das Internet zur Verfügung stehe, wurde von 87% der Befragten als grosse Herausforderung bewertet. Nur 77% nannten die Bibliotheksbudgets, nur 63% die tiefen Löhne als gleichwertiges Problem³. Somit dürfte das Thema für eine Studienarbeit einer angehenden Informationswissenschaftlerin in Zukunft lauten: „Wie gross ist die Bereitschaft von Benutzerinnen und Benutzern, auf gedruckte Bestände zurückzugreifen?“

¹ <http://memory.loc.gov/>

² <http://www.emis.de/projects/EULER/>

³ Library Journal, February 1, 2002.

Dr. Alice Keller
ETH-Bibliothek
Rämistrasse 101,
CH-8092 Zürich
Email: alice.keller@library.ethz.ch

More evidence¹ oder Wie geht's Dr. Antonius²

Ein unvollkommener³ Blick auf medizinische Web-Portale und deren Nutzung

Wolfgang Löw, Magdeburg

Es gab mal eine Zeit der „New Economy“, da wuchsen die Aktienkurse scheinbar in den Himmel, es wurden Portale aus dem Boden gestampft und alles schien aufwärts zu gehen⁴.

Doch um die Aktien ist es nach der Talfahrt still geworden. Wie steht es um die Portale? Wolf-Dieter Lukas⁵ (BMBF) sagte treffend:

Portale - die offen und zugleich gesichert sind, fehlen noch weitgehend. Ganz zu schweigen von dem, was drinnen steht, den Inhalten, um die es letztlich geht.³

Für die Kolumne bemühte ich mich um Kontakt mit einem Portalbetreiber und stellte eine sehr direkte Frage. Ich bekam keine Antwort (– auch eine Antwort!).

Erkennbar auf den ersten Blick: Auch um die Portale ist es stiller geworden. Man hört kaum noch von Neugründungen (– es sei denn hier in unserem vorliegendem Heft). Auf dem Markt der Suchmaschinen hatte es in den letzten Jahren viel Bewegung gegeben und jetzt – nach dem Gerangel – gibt es „Tote“: Infoseek und Excite.de zum Beispiel. Gibt es überhaupt noch eine klare Trennung zwischen Suchmaschinen und Portalen? Angesichts der Tatsache, dass viele Suchmaschinen schon „Sonderseiten“ Me-

dizin anbieten, mag man eine klaren Trennung nicht mehr erkennen:

Lycos <<http://www.lycos.de/webguides/lifestyle/gesundheits/>> ,

Yahoo <<http://de.dir.yahoo.com/gesundheits/>> , und Fireball <<http://rubriken.fireball.de/MedizinGesundheit/index.html>>.

Oder wenn man Dr-Antonius <<http://www.dr-antonius.de/>> nimmt: Portal oder Suchmaschine? Fest steht, es wurden inzwischen über 108.000 deutschsprachige Medizin-Webseiten bearbeitet und die Suchfunktionen sind auch für Laien, die in der medizinischen Fachterminologie nicht bewandert sind, zur Informationsbeschaffung geeignet. Dass die angezeigten relevanten Links wie in jedem Linkverzeichnis „veralten“ und mit der bekannten „404 – Seite nicht gefunden“ das Ergebnis zu einem üblichen Ereignis machen, ist Dr-Antonius bestimmt nicht mehr anzurechnen als jedem anderen Portal, Linkverzeichnis....

Medivista <<http://www.medivista.de/>> – im Anklang zu Alta Vista als Suchmaschine gedacht – ist damit auch ein Portal zur „klassischen“ Medizin.

Die Situation wird ja noch verwirrender, wenn man Internet-Datenbanken wie

<<http://www.medizinindex.de/>> einbezieht und sie auch als Portal betrachtet.

Schließlich könnte man auch noch den Aspekt der „Nachrichtenbörse als Portal“ anführen, der vom Deutschen Medizin Forum <<http://www.medizin-forum.de/>> und von Facharzt.de⁷ <<http://www.facharzt.de/>> wahrgenommen wird – kombiniert mit Links zu Fachzeitschriften, Verbänden, beim Medizin-Forum auch zu Selbsthilfegruppen, zur Deutschen Krebshilfe oder zur Medikamenteninformation.

Der „Einsteiger“ kann das kaum überblicken. Dass das aber auch für Personengruppen gilt, denen man Kompetenz zugetraut hätte, soll ein nicht erfundener „Mitschnitt“ aus einem Internet-Chat zeigen.

(siehe Abbildung auf dieser Seite)

Es war eine Besucherzahlenstatistik, die mich nachdenklich werden ließ: von März bis Oktober 2001 sank die Besucherzahl von über 1000 auf unter 300/Monat bei Lifeline. Wie im Bereich der Nutzungsstatistiken gescho-ben⁸ und gedeutelt wird, will ich hier völlig offen lassen (da mir ja schon die ISI impact factors Probleme bereiten). Die Chance, dass es noch oder wieder aufwärts gehen kann, ist durchaus gegeben. Betrachten wir nur einmal die „Neuzugänge“ bei Internetnutzern,

Hi,
schreibe zur Zeit Diplomarbeit zum Thema Online-Journalismus auf den Weg zu Portalen... will in dieser Arbeit belegen... das es einen Trend zu Service Portalen gibt und das durch die Möglichkeiten des Internets ein Mehrwert für den Nutzer entsteht. Dies will ich am Beispiel Medizinportale aufzeigen.
(jeder Zeit verfügbar, unendlich viele Informationen, interaktiv.....)
kurzum für jeden Nutzer eine Bereicherung Frage: Gibt es Studien/Zahlen zur Nutzung von Service , vielleicht sogar von Medizinportalen.... Studie zur Nutzung von Medizinseiten im Internet und alles weitere rund um den Themenkomplex Medizin und Service – Journalismus im Internet
DANKE MARTIN

hi martin,
vielleicht gibts dort mehr infos:

www.medivista.de, ist eine medizinische suchmaschine.....
www.dr-antonius.de, 20000 websites zum thema medizin
www.medscape.com ärzte netz

wie gesagt, habe url nicht überprüft, aber scheinen potential zu haben
good luck

norbert

Was ist aus Martins Diplomarbeit geworden? Es ist nicht ganz klar, die Hürden hat sie in Salzburg wohl nicht genommen, in München steht unter dem Autorennamen: Abgabedatum 03/01. Zumindest ist eine Beschäftigung im Rundfunk im Internet ermittelbar.

Der Chat belegt zum einen die Bewegung auf dem Gebiet der Portale, zum anderen – unter dem Rechercheaspekt der für eine Diplomarbeit nötig ist – vor allem die vom BMBF im Juni 2001 in einer Studie aufgezeigte mangelnde Informationskompetenz auch unter Studenten.

so fällt auf – ob Deutschland, Österreich oder Schweiz – die Internet-Nutzergruppe über 50 Jahre wächst überproportional. Es ist kein Geheimnis, dass das Interesse an Gesundheit in dieser Gruppe stark ist und so verwundern entsprechende Angebote mit mehr oder weniger deutlichem Werbeaspekt nicht, z.T. sind auch Versicherungen im Hintergrund zu erkennen (S. <http://www.gesundheitscout24.de/> bzw. unter Fußnote⁹). Dann darf man nicht vergessen: Der Patient – oder sollte ich Consumer¹⁰ sagen – hat eine „Marktposition“ die – bei einer immer älter werdenden Bevölkerung – beachtlich ist und auch von Pharmaunternehmen, von der Gesundheitsbranche bis zu Versicherungen stark beachtet wird. Und der im doppelten Sinne aufblühende Markt der Naturprodukte sollte bei der Aufzählung von Portalen schon gar nicht vergessen werden. Dass Sie unter <http://www.tee.org> eine Web-Seite finden, mit der Sie ein breites Service-spektrum vorfinden und sogar Ausflüge in Kräutergärten planen können, darf ich Ihnen gar nicht vorenthalten. Anzumerken bliebe lediglich noch, dass dieser Service von der Forschungsstelle für Gesundheitserziehung, der Universität zu Köln erstellt wurde.

Nach all den schönen (?) Erläuterungen ist Ihnen vieles immer noch unklar? An kaum einer Stelle gilt so treffend der alte griechische Satz: panta rhei – alles fließt! Nur: manches geht den Bach hinunter! Das ist Ihnen zu pessimistisch? Dann schließe ich mit dem Satz von Mahatma Gandhi: Ich bin der Wahrheit verpflichtet wie ich sie jeden Tag erkenne und nicht der Beständigkeit.

¹ <http://www.evidence.de/> (Die Nutzungsstatistik dieses als Wissensnetzwerk der medizinischen Fakultät der Privat-Uni Witten-Herdecke gekennzeichneten Dienstes können Sie auf der Eingangsseite der Homepage abfordern.)

² <http://www.dr-antoniuss.de/> (Uni Frankfurt/M)

³ Während die ZBMed durch Silke Schneider hier im Heft noch zu Wort kommt, bitte ich aber all jene KollegInnen aus den Hochschulbibliotheken, die ebenfalls fabelhafte Medizin-Portale präsentieren und hier nicht genannt werden, zum einen um Verzeihung und zum anderen um heftige Diskussion im nächsten Heft! Vielleicht sogar mit Benutzerzahlen, die für ihre Portale bzw. „Portale an sich“ sprechen!

⁴ „Portale sind In“ lautete 1998 eine Überschrift nachzulesen unter: <http://www.intern.de/98/17/04.shtml>

Das Jahr 1996 wird als Jahr des Browser-Krieges in die Annalen der Internetgeschichte eingehen und 1997 als das Jahr der Push-Technologie. ... Demnach scheint sich 1998 zum Jahr der „Internet-Portale“ zu entwickeln. Fast in jeder Pressemittei-

lung der populären Web-Sites findet man heute die Erklärung, daß dieses oder jenes Angebot zum Portal aufgebaut werden soll.

Dazu muss man sich die damalige Situation noch einmal vor Augen führen: Nach einer Studie aus dem Jahre 1999 sind 83% aller Internet-Seiten kommerzieller Art und immerhin noch 6% wissenschaftlicher Natur. Zu den Anfangszeiten des Web war das Zahlenverhältnis umgekehrt, da damals die überwiegende Zahl der Seiten von Universitäten, Forschungseinrichtungen und Regierungsstellen ins Netz gestellt wurden. Portale schienen der große Ausweg aus dem entstandenen Wirrwarr.

⁵ Internet als Chance oder Stolperstein - Rede von Dr. Wolf-Dieter Lukas auf der Plenarversammlung des Arbeitskreises Elektronisches Publizieren des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels am 13.6.2001

⁶ Bewertungskriterien, die im BMBF-geförderten BINE-Projekt erarbeitet wurden, seien an dieser Stelle zumindest erwähnt: Abdeckungsgrad (inhaltlich, zeitlich, Ressourcenart); Gültigkeit der Information, Quellenangaben, Verständlichkeit (wie wird die Information sprachlich/inhaltlich vermittelt?) Verantwortlichkeit des Erstellers; Aktualisierungsfrequenz (wann erstellt?, letztes Update?); Design (benutzerfreundliche Gestaltung); Zielpublikum; Zweck und Ziel (werden Motive für die Zusammenstellung der vorgehaltenen Informationen genannt?); Funktionalität (nutzerfreundliche Handhabung, Recherchemöglichkeit, Zugangsbedingungen) (nach Miethke, Stadtbibl. Bremen miedtke@gate.stabi.uni-bremen.de Mi 21.3.01 13:43, an Inetbib-Liste)

⁷ *Facharzt.de ist online / Mehr als 2000 User in den ersten acht Tagen*

Hamburg (ots) - Unter der einmaligen Adresse <http://www.facharzt.de> finden Fachärzte ab sofort alles, was sie für ihren beruflichen Alltag brauchen - und was sie fit macht, ihre Position im sich dramatisch wandelnden Gesundheitssystem zu behaupten. Ein Blick auf die aktuellen Meldungen und fundierten Hintergrundartikel von [facharzt.de](http://www.facharzt.de) lohnt sich: „Medizinportale gibt es viele. Gute gibt es wenige - und nur eines speziell für Fachärzte“, umschreibt Dr. med. Bernd Guzek, Vorstand der „facharzt.de AG“ das Konzept des neuen Nachrichtendienstes. Das Informationsbedürfnis gerade der Fachärzte ist enorm: „Wissen heißt für Fachärzte überleben. Denn: Gerade für die niedergelassenen Fachärzte geht es in den nächsten Jahren um eine Neupositionierung im Gesundheitswesen - und damit schlicht um ihre Existenz“, weiß Guzek.

⁸ *Microsoft trickst mit Internet Explorer / Wie Microsoft die Zugriffszahlen auf die eigene Web-Site durch Zwangsumleitungen erhöht*

München (ots) - Die Web-Angebote von Microsoft liegen in puncto Besucherzahlen im weltweiten Vergleich vorn. Ein Umstand, der sich offenbar nicht rein mit gezielten Zugriffszahlen erklären lässt. Wie die Zeitschrift PC-WELT jetzt herausfand, trickst Microsoft, um die Zugriffszahlen künstlich

in die Höhe zu treiben.

⁹ Öffentliche Versicherer starten Gesundheitsportal 20.9.01 Saarbrücken (ots) -

Unter „www.meine-gesundheit24.de“ laden die öffentlichen Versicherer ab sofort zu einer Reise in die Welt der Gesundheit ein. Die zweitgrößte Versicherungsgruppe Deutschlands wartet mit Themen und Tipps zu Gesundheit, Prophylaxe, Reise, Ernährung und Medizin auf. Erste Hilfe für den Notfall ist genauso zu finden wie das Thema „Bewusst leben“. Selbstverständlich fehlen keinesfalls Informationen rund um die private Krankenversicherung und einen möglichen Versicherungswechsel (entsprechende Argumente dafür inclusive).

¹⁰ Bei den Consumer-Portalen gehört Netdoktor <http://www.netdoktor.de/> nicht nur im Test der PC-Zeitschrift „Tomorrow“ die Nummer 1, auch die Siemens-Seniorenschaft http://www.siemens-senioren-dortmund.de/Links_Ratgeber.htm oder eine Untersuchung von Chr. Bauch (Die Woche v. 12.5.2000) urteilt so.

Wolfgang Löw
Leibniz Institute for Neurobiology
Brenneckestr. 6
D-39118 Magdeburg
Tel.: +49 391 6263 107
Fax: +49 391 6263 108
Email: wolfgang.loew@ifn-magdeburg.de
<http://www.ifn-magdeburg.de>

Ein Löffel Dickens¹ - Lesen und genesen!

Die Patientenbibliothek zwischen Steinbruch und PISA

Wolfgang Löw, Magdeburg

Gefällt Ihnen der Begriff Krankengut?

Vielleicht waren Sie ja selbst schon Patient in einem Krankenhaus und wissen in welcher komplizierter psychischer Situation der Leidende (vielleicht ist die wörtliche Übertragung besser als Patient) sein kann. Schlimm ist dann, wenn Sie zufälligerweise erfahren, wie viel Zeit eine Schwester an Ihrem Bett bleiben darf, ...

Doch darum soll's hier nicht gehen. Diejenigen, denen Krankengut ein vertrauter Begriff ist, müssen immer rechnen (Kostenaufschalen, Gehälter, ...) und vor allem sparen. Wenn in deren Kalkulation ein Betrag zu finden ist, der schlecht in Kosten-Nutzen-Rechnungen zu Buche schlägt, wird der Rotstift angesetzt. Es geht also hier um ein „schleichendes Problem“².

Ein Bibliotheksmitarbeiter einer Forschungseinrichtung, die sich mit dem Gehirn befasst, will ein Thema aufgreifen, dass – wie gesagt „schleichend“ – immer aktuell ist. Und nicht nur, weil Gehirn mit Lesen zu tun hat und Lesen mit PISA (vorzugsweise bei jungen Patienten), fühlte ich mich dazu herausgefordert. Es gibt aber einen weiteren Grund: Unsere Gesellschaft schmückt sich so gern mit dem Attribut „Informations“- oder „Wissens“- , doch fordert man Konsequenzen ein, dann kann es passieren, dass man vom selben Kanzler, der gerade auf der CEBIT noch von besagter Informationsgesellschaft gesprochen hatte, wenige Stunden später keine Antwort darauf bekommt, warum eine (von seiner Staatssekretärin Schaich-Walch als sehr gut beurteilte) Informationseinrichtung wie HECLINET geschlossen wird. Wenn inzwischen solcherart „Steinbruch“ zur Methode wurde, so muss man dagegen angehen, wenn es bessere Argumente gibt als Personal- und Sachkosteneinsparung.

Haben Sie schon von „Biomedialer Medizin“³ gehört?

Aber – vielleicht sollte ich erst einmal über Bibliotherapie⁴ reden?

Glückliches Zürich – im Sommersemester 2002 können Sie noch etwas über Bibliotherapie erfahren⁵. In Freiburg stand Bibliotherapie im Studium Generale 2000 auf dem Plan. Auch eine Bundestagsabgeordnete, Prof. Erika Schuchardt, weiß Positives über Bibliotherapie⁶ zu sagen.

Doch zurück zu den Patientenbibliotheken. Fragen Sie bei Google können Sie über 480 Antworten finden, nur leider sind ja in diesen 480 Treffern auch solche dabei, in denen der „Garaus“ konstatiert wird⁷. Der Begriff Patientenbücherei ergab übrigens 370 Fundstellen.

Sehr schöne Internet-Seiten hat die Patientenbibliothek des Uni Klinikum Benjamin Franklin, Berlin-Steglitz⁸.

Die Charité steht dem nicht nach. Schließlich ist die dortige Leiterin, Frau Hayn, auch diejenige, die die deutschen Patientenbibliotheken „zusammenhält“. Ansonsten sind zwischen Hamburg⁹, Cottbus¹⁰ und Freiburg/Brsg¹¹, Klinik Valens¹² (CH) und dem österreichischen Bad Ischl¹³ viele Einrichtungen vorhanden, die eher Optimismus aufkommen lassen. Und wenn Sie an der AGMB-Tagung in Hamburg teilgenommen haben, wissen Sie, wie eine Patientenbibliothekarin einen Hörsaal in Atem halten kann, weil sie einen wahren Hürdenlauf absolvieren musste, um „ihre“ Bibliothek ins Leben zu rufen. Der engagierte Beitrag von Frau Oldenburger¹⁴ wird wohl nicht in Vergessenheit geraten, auch wenn er nicht online nachlesbar ist.

Kämpfen wir also mit unseren KollegInnen

für den Erhalt und weiteren Ausbau der Patientenbibliotheken und hoffen wir auf Unterstützung, auch dort wo wir sie nicht erwarten¹⁵!

Die Bibliotherapie kann sicher helfen, schwere Zeiten zu überbrücken.

Interessant ist überhaupt das Phänomen der Zeit beim Lesen. Beim Lesen kann die Zeit stillstehen, sich dehnen oder wie im Fluge vergehen. Das Buch ist das einzige Medium, bei dem man das Tempo selbst bestimmen kann. Man befindet sich beim Lesen quasi im Auge des Taifuns. Die Zeit der Rezeption ist absolut individuell. Eine junge Frau bekannte einmal, ein Buch von Peter Handke reiche ihr für ein ganzes Jahr.

Bibliotherapie - eine Begriffsbestimmung

Bibliotherapie ist die Nutzbarmachung des Lesens zu therapeutischen Zwecken. Sie ist – im engeren Sinne – eine unterstützende Maßnahme der Medizin, der Psychiatrie und der Psychotherapie. Während heute in den USA, [selbst in der früheren] DDR und Skandinavien die Bibliotherapie in Kliniken, Schulen, Gefängnissen, Rehabilitationszentren, Beratungsstellen, Kinder- und Altersheimen gezielt eingesetzt wird, ist die BRD im Vergleich hierzu noch ein Entwicklungsland. Die Bibliotherapie kann als präventive, therapiebegleitende Maßnahme oder zur Nachsorge zum Einsatz kommen. Als bibliotherapeutische Materialien kommen imaginative Literatur (Dichtung und Fiktion), Schicksalsberichte oder konkrete Problemlösebücher in Betracht.

**Bedenke, was du
an einer Bibliothek hast!**

Ralph Waldo Emerson

Bedenke, was du an einer kleinen, aber auserlesenen Bibliothek hast! Eine Gesellschaft der weisesten, geistreichsten und fortgeschrittensten Menschen, die man sich aus allen Ländern und Zeiten, aus allen Kulturen auswählen konnte, hat hier die Ergebnisse ihrer Weisheit wohlgeordnet vor uns ausgebreitet. Sie, die Menschen selbst, lebten zurückgezogen, einsam, vielleicht unwillig über jede Störung von außen; aber ihre Gedanken, die sie nicht einmal ihren besten Freunden enthüllen mochten, stehen vor uns in leuchtenden Worten – vor uns, den Fremdlingen eines anderen Zeitalters.

Wolfgang Löw, Bibliothek des Leibniz-Instituts für Neurobiologie, 39118 Magdeburg

Indikation der Bibliotherapie

Die Verwendung schriftlicher Materialien in der Therapie ist prinzipiell keinen Beschränkungen unterworfen. Es muss lediglich gewährleistet sein, dass das Niveau der Literatur dem intellektuellen Niveau des Patienten angepasst ist. Demnach können genauso gut Kinder wie Greise Unterstützung durch diese Therapieform finden. Die Bibliotherapie kann im einzeltherapeutischen und gruppentherapeutischen Setting eingesetzt werden.

Doris Wolf / Rolf Merkle <<http://www.praxis-info.ch/bibliotherapie.htm>>
vgl. auch Doris Wolf: Bibliotherapie in der psychotherapeutischen Praxis. Mannheim: pal, 1989 (Diss., Uni HD)

Literatur zu Patientenbibliotheken, die für sich spricht

Aus der Zeitschrift „Bibliothek für alle“

- Adeney, Carol:
Bericht über ein Fortbildungsseminar der Aktion „Das Fröhliche Krankenzimmer“ 10(1993),3, S. 3 - 5
- Adeney, Carol:
Körpersprache: Signale des kranken Kindes : Bericht über ein Seminar der Aktion „Das Fröhliche Krankenzimmer“ 11(1994),2, S.5 - 7
- Adeney, Carol
14. überregionales Informations- und Fortbildungsseminar der Aktion „Das fröhliche Krankenzimmer“ 12(1995),3, S.7 - 9
- Arnold, Katrin:
Aktion „Das Fröhliche Krankenzimmer“ 2(1985),2, S.3 - 7
- Bock, Renate:
„Ich mach dich gesund“, sagte die Bibliothekarin : 60 Jahre Stadtbücherei Universitätskliniken 12(1995),4, S.16 – 17

- Michel, Uwe:

„Ohne Bücher hätte ich nicht durchgehalten!“ : der Beitrag von Literatur und Bibliotheksarbeit zum Wohlbefinden chronisch kranker Jugendlicher im Krankenhaus aus der Sicht ganzheitlicher Pflege 13(1996),4, S.8 - 9

- Müller, Roland:

... Lebenshilfe für die Patienten

13(1996),2, S.6 - 7

... und wenn Sie **Erich Kästner** als Befürworter haben wollen, lesen Sie die

‘Lyrische Hausapotheke’

oder – falls nicht zur Hand - hier nachsehen:
<<http://eisbrecher.pix2day.com/kontakt.html>>

¹ <http://www.panta-rhei-life.de/news.html> 7.10.2000 **Ein Löffel Dickens: britische Mediziner verschreiben „Bibliotherapie“ bei Depressionen.** Die meisten Ärzte werden ihren kranken Patienten wohl kaum Literatur verschreiben, doch genau dies ist ab September 2000 in Großbritannien Realität. Dort beginnen Ärzte und Bibliothekare gemeinsam ein Programm, welches als therapeutischer Kurs in Literatur für Patienten mit leichten Befindlichkeitsstörungen mentaler Natur gedacht ist.

² Unter <http://www.ib.hu-berlin.de/Weitblick/v2/h1t3d.htm> finden Sie bereits 1995 die Warnung vor Schließungen. Was geschieht mit den Patientenbibliotheken?

MITTEILUNGEN AUS DEM DBV-VORSTAND BERLIN

³ **Biomentale Medizin** http://www.tinnitus-hilfe-ev.de/bedeutung_bt.html

⁴ Definition und Einführung siehe <http://www.praxis-info.ch/bibliotherapie.htm> bzw. Kästen unten

⁵ Seit Sommer 2001 gibt es einen neuen Lehrgang „Einführung ins therapeutische Arbeiten mit Literatur“. Die Ausbildung erfolgt während der Sommerferien in Form von viertägigen Intensivseminaren und während der regulären Semester in

Form von Wochenkursen. Der nächste Lehrgang startet im August 2002. Dozent: Jürg Hedinger <http://www.sal.ch/kurse/kurse.cfm?wAusID=1>

⁶ <http://www.prof-schuchardt.de/litvor.htm>
Schuchardt, Erika: Krisenmanagement im Spiegel von Lebensgeschichten der Weltliteratur - Jubiläums-Ringvorlesung zum 250 jährigen Jubiläum der TU Braunschweig . In: Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft. Hrsg. Bohnet, Matthias; Lompe, Klaus, Braunschweig 1996.

⁷ <Sho 5> aufgelöst 05/2001 [Kreiskrankenhaus Schönebeck, Fach- und Patientenbibliothek]
<Sö 3> aufgelöst 06/2001 [Kreiskrankenhaus Sömmerda, Medizinische Fachbibliothek, Betriebs- und Patientenbibliothek]

⁸ www.medizin.fu-berlin.de/patbib/

⁹ Marienkrankenhaus Hamburg - Patientenservice / Service / ... Patientenbibliothek. ... www.marienkrankenhaus.org/patservice/service/bibliothek.htm

¹⁰ Carl-Thiem-Klinikum: Patientenbibliothek www.ub.tu-cottbus.de/biblioth/cb_ckt2.htm

¹¹ www.uniklinik-freiburg.de/de/presse/ap200009-70-jahre-patientenbibliothek.html

¹² Bibliothek in der Klinik Valens www.klinik-valens.ch/klinik/bibliothek.html

¹³ <http://www.lkh-badischl.at/patient/service.htm>
Hier wird sogar durchaus auch an Begleitpersonen gedacht, die die Patientenbibliothek in Anspruch nehmen können.

¹⁴ Eva-Maria Oldenbürger, Berlin: Ich gründe eine Bibliothek: Erfahrungen bei der Gründung der Fach- und Patientenbibliothek am St.-Joseph-Krankenhaus in Berlin. Adresse der Referentin: St. Joseph Krankenhaus Berlin Weißensee, Gartenstr.1-5, 13088 Berlin / Tel. 030.927-90361 u. -90231, Fax -90700

¹⁵ Bürgermeister Paul Hebbel startet Initiative zugunsten der Patientenbibliothek im Klinikum Leberhausen

<http://www.klinikum-lev.de/Aktuelles/Presse/KI06180199.html>

Wolfgang Löw

Leibniz Institute for Neurobiology

Brenneckestr. 6

D-39118 Magdeburg

Email: wolfgang.loew@ifn-magdeburg.de

AGMB - Literaturempfehlungen

Elaina Norlin: *Usability testing for library websites: a hands-on guide*. ALA-Editions
ISBN 0-8389-0805-5
(Online-Ordering über www.alastore.ala.org)

Liwen Vaughan: *Statistical methods for the information professional: a practical, painless approach to understanding, using, and interpreting statistics*. Medford, NJ: Information Today, 2001
ISBN 1-57387-110-9

Gesundheitstelematik: *Medizinischer Fortschritt durch Informationstechnologien*. Baden-Baden: Nomos, 2002
ISBN 3-7890-7589-2

Susan Sharpless Smith: *Web-based instruction: a guide for libraries*. ALA-Editions
ISBN 0-8389-0805-5

Jeff Rosedale: *Managing electronic reserves*. ALA-Editions
ISBN 0-8389-0812-8

Sandra M. Wood; Janet M. Coggan: *Women's health on the Internet*. New York : Hawthorn Press, 2000
ISBN 0-7890-1300-2

Elizabeth Fuseler Avery ; Terry Dahlin: *Staff development: a practical guide*, 3rd ed., ALA-Edition, 2000
0-8389-0801-2

(A.Fulda)

Wie klein darf man sein? - Wie groß soll man werden? Vom Leben im Markt der Oligopole

Georg A. Stern, Wien

Jeder Leser hat in seinem eigenen Arbeitsumfeld erfahren, wie stark die Konzentration im Markt der Bibliothekslieferanten bereits fortgeschritten ist und sich die Anzahl der Lieferanten sehr stark reduziert hat. Das ist nichts Ungewöhnliches und findet in allen Bereichen der Wirtschaft statt. Was sind die Gründe für diese Konzentration? Ist diese Konzentration immer im Sinne der Konsumenten – in diesem Fall also der Bibliotheken – und was geschieht, wenn es schließlich nur noch eine ganz geringe Zahl von Anbietern in einem Markt gibt (Oligopol)? Diese Fragen soll im Folgenden kurz behandelt werden. Weiters soll gezeigt werden, mit welchen Strategien Minerva als ein „sehr kleiner großer“ Anbieter in diesem Markt bestehen kann.

Die Unausweichlichkeit des Wachstums oder der Turmbau zu Babel. Theorie.

„Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht.“ (Gen. 11,7)

Sobald ein Markt nicht mehr wächst, kann der einzelne Marktteilnehmer nur durch Verdrängung wachsen und damit seinen Marktanteil vergrößern. Das zunächst einfachste Mittel der Verdrängung ist der Preis. Um mit sinkenden Handelsspannen leben zu können muss viel in die Rationalisierung der internen Betriebsabläufe investiert werden. Das ist die Grundlage des Wachstums und damit auch der Konzentration. Zunächst entsteht eine relative Konzentration, d.h. einige Marktteilnehmer wachsen überdurchschnittlich während andere Marktanteile verlieren. Sobald Anbieter aufgeben, entsteht durch die Reduktion der Zahl der Marktteilnehmer eine absolute Konzentration und das „Spiel“ beginnt auf einer höheren Ebene neu. Erkennt ein Marktteilnehmer rechtzeitig, daß er am Schluss zu den Verlierern zählen wird und verkauft sein Unternehmen, so beschleunigt dies die Konzentration noch zusätzlich.

Sobald einzelne Marktteilnehmer groß genug geworden sind, kommt es zusätzlich zu einer vertikalen Konzentration. Das hieße am Beispiel von Agenturen, daß die Agentur auch als Verlag oder Datenbankanbieter auftritt, d.h. also Information nicht nur verbreit-

tet sondern auch „produziert“. Die vertikale Konzentration kann aber auch dadurch erfolgen, daß z.B. ein Verlag seine Inhalte nur direkt an die Bibliotheken vertreibt und nicht mehr mit Agenturen zusammenarbeitet.

Solange der Preis das einzig entscheidende Kriterium ist, schreitet die Konzentration jedenfalls weiter fort. Nur wenn zwischen dem Billigst- und dem Bestbieter differenziert wird, haben auch kleinere Marktteilnehmer eine Chance, die sich durch „weiche“ Faktoren auszeichnen. Je stärker die Prozesse und Abläufe in einer Bibliothek normiert werden, je mehr die Entscheidungsprozesse zu bibliotheksfremden Gremien ausgelagert werden, umso schwieriger ist die Vermittlung der „weichen“ Faktoren.

Am Ende dieses Konzentrationsprozesses steht ein Oligopol von einigen wenigen internationalen Marktteilnehmern und damit entsteht die Gefahr des Konditionendiktats. Die Markteintrittskosten sind inzwischen durch die notwendigen Investitionen in die Infrastruktur so hoch geworden, daß neue Anbieter praktisch nicht mehr entstehen können.

Chancen erkennen und nützen. Ein Blick zurück. Praxis.

Nicht auf die Größe der Figuren sondern auf die Strategie der Spieler kommt es beim Schachspielen an.

Bis vor ca. 20 Jahren hatte fast jede wissenschaftliche Sortimentsbuchhandlung auch eine Zeitschriftenabteilung, die je nach Größe, einige Tausend Abonnements verwaltete. Die Administration geschah auf traditionelle Weise mit Karteikarten und Schreibmaschine. Als die ersten EDV-Programme für den Buchhandel auf dem Markt angeboten wurden und sich langsam durchsetzen kam es zu einem ersten Konzentrationschub, weil der Investitionsbedarf zur EDV-mäßigen Verwaltung Zeitschriftenabonnements nur in einem sehr geringen Maß von der Anzahl der verwalteten Abonnements abhängt.

Der nächste Konzentrationsschub entstand, als überregional tätige Agenturen massiv mit der Akquisition begannen. Anfang der Acht-

ziger Jahre stand das Schicksal der Minerva auf des Messers Schneide, es waren grundlegende Entscheidungen notwendig und es wurden folgende Maßnahmen getroffen:

- Minerva begann auch in den Bundesländern aktiv um Kunden zu werben und
- die damals üblichen, aber nur unverbindlichen Empfehlungen zur Umrechnung von Fremdwährungen wurden nicht mehr eingehalten. Das führte zu einer beträchtlichen Senkung der Abopreise.

Beide Maßnahmen führten zu einer großen Unruhe im heimischen Fachbuchhandel. Allerdings wurde schließlich festgestellt, daß das Vorgehen der Minerva zwar unüblich aber absolut im Rahmen der Gesetze war. (Vgl.: „Anzeiger des Österr. Buchhandels, 1981, Nr. 24, Seite 252).

- weiters begann die Minerva auch im Ausland aktiv zu werden, zunächst bei Bibliotheken in Triest, Padua, Siena und Turin.

Die Summe dieser Maßnahmen hatte nachhaltigen Erfolg, es kam – zwar bei deutlich sinkender Handelsspanne – zu einer bedeutenden Erweiterung des Umsatzvolumens. Der stark gestiegene Marktanteil sicherte Minerva einen Platz in einem relativ eng umgrenzten Markt.

Den nächsten großen Wachstumssprung ermöglichten die politischen Veränderungen in den östlichen Nachbarländern Österreichs. 1990 konnte Minerva die ersten Kunden in Ungarn gewinnen, heute erzielen wir in diesem Markt 25% unseres Gesamtumsatzes.

Hi Tech“ vs. „Hi Touch“.

Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“ (Grimm, Schneewittchen).

Bis etwa 1995 war für den Erfolg der Minerva fast ausschließlich die intensive und nachhaltige Betreuung der Kunden maßgeblich. Entscheidend zum Erfolg beigetragen haben „weiche“ Faktoren, d.h. vor allem Faktoren, die nur schwer objektivierbar oder messbar sind. Ein ganz wichtiger Faktor ist die personelle Kontinuität in der Betreuung sowie auch die Tatsache, daß es keine Trennung in Außen- und Innendienstmitarbeiter gab. In technisch-wirtschaftlicher Hinsicht

war die ständig fortschreitende Rationalisierung mit einem vertretbaren Investitionsaufwand entscheidend für den Erfolg. Die internationalen Agenturen boten schon damals verschiedene elektronische Servicedienste an, die vor allem die administrativen Abläufe der Bibliothek unterstützten.

Im Jahr 1997 begannen immer mehr Verlage auch Online-Zeitschriften anzubieten und internationale Agenturen haben dieses neue Produkt sehr schnell und effizient in ihr Leistungsspektrum integriert. Es war klar, daß Minerva nicht groß genug war, um hier ein eigenes System zu entwickeln und zu betreiben und so waren strategisch sinnvolle Kooperationen notwendig. Es begann eine technische Zusammenarbeit mit Lange & Springer, einer Schwesterfirma in Berlin. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wurde eine Meta-Plattform für Online-Zeitschriften (LASER) gemeinsam betrieben und auch weiterentwickelt. Durch den Verkauf von Lange & Springer an EBSCO im Jahre 1999 endete diese Zusammenarbeit schlagartig. Nach längeren Verhandlungen fand Minerva einige Monate später in der Buchhand-

lung Huber, Bern, einen idealen Partner für die technische Entwicklung: eine Firma ähnlicher Größe, die zwar in derselben Zielgruppe aber einer geografisch unterschiedlichen Region tätig ist und schon über ein reiches Know-how in anderen technischen Bereich verfügte.

Die Finanzierung dieser Investitionen ist gerade angesichts sinkender Handelsspannen nur durch weiteres Wachstum, d.h. also durch Steigerung des Marktanteils möglich.

Die Zukunft: der siebente Zwerg oder der erste Riese?

Dir obliegt es nicht, die Arbeit zu vollenden, doch bist du auch nicht frei, dich ihr zu entziehen. (Talmud, Awot, II, xxi)

Wirtschaftliche Entwicklungen und geschäftliche Prozesse folgen anderen Gesetzen als Märchen. Überrollt wurden und werden sicher jene, die ihre Abläufe nicht laufend hinterfragen und optimieren und dabei ein zentrales Augenmerk auf die Kostenstruktur lenken. Der ständige Dialog zwischen Agentur und Bibliothek kann si-

cherstellen, daß nicht in Entwicklungen investiert wird, für die es keinen wirklichen Bedarf gibt, gleichzeitig aber auch, daß der Bedarf der Bibliotheken die Entwicklung der Dienstleistungen der Agenturen bestimmt. Solange die Möglichkeit der Kommunikation als Wert gilt und die Möglichkeit der Kommunikation auch wahrgenommen wird, solange nicht die Größe als Maßstab gilt, sondern die Qualität der Leistung, solange wir zwischen Bedarf, Möglichkeit und Kosten eine partnerschaftliche Sprache finden, können wir mit einer relativen Ruhe in die Zukunft blicken.

Georg A. Stern
Geschäftsleitung
Minerva - Wissenschaftliche Buchhandlung GmbH
Sachsenplatz 4-6
A-1201 Wien
Email: stern@minerva.at

AGMB - News

Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur digitalen Informationsversorgung: die Nutzer an Hochschulen stehen im Mittelpunkt, nachgedacht wird aber auch über die Integration von Bibliotheken, Medienzentren und Rechenzentren.

www.wissenschaftsrat.de/texte/4935-01.pdf

Elseviers Portal „**ScienceDirect**“ enthält neben 1200 Elsevier-Zeitschriften auch 175 Zeitschriften von Academic Press. Institutionen können ScienceDirekt nun unabhängig vom Print-Abo abonnieren.

www.elsevier.nl

BioMedCentral hat ein Evaluationssystem mit einem eigenen Rating-Faktor (**F1000Faktor**) eingeführt: über 1000 Wissenschaftler sind an dem Verfahren beteiligt. Zu jedem Artikel wird ein kurzes Gutachten erstellt und in vier Kategorien bewertet (*novel finding, technical advance, interesting hypothesis, important confirmation*).

www.facultyof1000.com
www.biomedcentral.com
www.the-scientist.com

BioMedCentral führt „processing charges“ statt Subskriptionsgebühren ein. Die Mitgliedschaft kostet für eine Institution je nach Größe 3.000 bis 10.000 USD jährlich.

BioMedCentral enthält jetzt auch die Zeitschriften „**Current Women's Health Reports**“ und „**Current Diabetes Report**“ current-reports.com.dr
current-reports.com/wir

Außerdem ist eine Datenbank *Images.MD* integriert, die 35.000 Bilder mit Erläuterungen enthält und nach 65 Sachgruppen geordnet ist, und aus denen Power-Point-Präsentationen bestellt werden können CD-ROMs mit Dia-Shows bestellt werden können.

PDxMD ist eine Unterstützung für Allgemeinmediziner mit klinischer Information während der Sprechstunde. Das Programm kann in lokalen Netzwerken, auf „*handheld platforms*“ und im Internet installiert werden. www.pdxmd.com

Die WHO und sechs der größten Verlage für medizinische Fachzeitschriften haben für mindestens drei Jahre lang **Entwicklungsländern die Online-Ausgaben medizinischer**

Zeitschriften vergünstigt zur Verfügung gestellt. Ein Trainingsprogramm der Soros Foundation ergänzt das Projekt.

www.healthinternetwork.net
www.soros.org, www.who.org

Das **US-amerikanische HealthyPeople-2010-Projekt** hat eine Pilot-Webseite eingerichtet, auf der vorformulierte Suchstrategien zu 32 Themen zur Verfügung stehen. nml.gov/partners/hp

Die National Library of Medicine hat eine Webseite mit Ressourcen zum Thema **Gesundheit in arktischen Regionen** zusammengestellt. arctichealth.nlm.nih.gov

Informationen über **Anthrax**: www.ntis.gov/product/featured/anthrax.htm
anthrax.radpath.org nejm.org/specialnotice

Die Französische Nationalbibliographie ist online: bibliographienationale.bnf.fr

(A. Fulda)

Elektronische, digitale und hybride Bibliotheken

Einstieg in die Informationssysteme der Zukunft

Diann Rusch-Feja, Berlin

Die Entwicklung digitaler Bibliotheken von der Integration elektronischer Ressourcen in die elektronische Bibliothek, die verschiedenen Erscheinungsarten virtueller Bibliotheken sowie Clearinghouses und Subject Gateways werden als Vorstufen zur digitalen Bibliothek gesehen. Die digitale Bibliothek ist durch zwei Grundprinzipien gekennzeichnet, die sie von den Vorgängern unterscheidet: 1. Die digitale Bibliothek bedient sich einer Architektur und Interoperabilitätsstandards, um unterschiedlich strukturierte Datensammlungen bei Recherche-, Navigations- und anderen Vorgängen in die angebotenen Dienstleistungen zu integrieren. 2. Die digitale Bibliothek stützt sich auf standardisierte Metadaten, die es ermöglichen, die Informationen über und die Beziehungen zwischen digitalen und nicht-digitalen Objekten unterschiedlicher Formate und Informationsträger zusammenzuführen. Die „hybride Bibliothek“, die die zeitgemäße Integration digitaler und nichtdigitaler Ressourcen und Dienstleistungen einer realen Bibliothek möglich macht, wird ebenso dargestellt. Was die digitale Bibliothek für den medizinischen Bereich bieten kann, wird an einigen Beispielen und Szenarien kurz skizziert.

The development of digital libraries ranging from the integration of electronic resources in the „electronic library“, in different types of „virtual libraries“, as well as clearinghouses and subject gateways can be seen as preceeding the digital library. The digital library can be characterized by two basic principles which distinguish it from its predecessors: 1. The digital library uses an architecture and interoperability standards to integrate differently structured collections in search, navigational and other procedures connected with the services offered. 2. The digital library relies on standardized metadata which enable bringing together information about and relationships between digital and non-digital resources in various formats and on different types of information carriers. The „hybrid“ library which represents the modern integration of digital and non-digital resources and services of a real library is also portrayed. Using several examples and scenarios, the range of future services of a digital library in the medical area are sketched out briefly.

Leitsatz der traditionellen Bibliotheken war es, dass der Katalog der Bibliothek alles verzeichnet, was im Bestand ist. Im Zeitalter des Internets öffnet der Computerarbeitsplatz das Fenster zum Netz der Informationsquellen weltweit, sparten- und fachübergreifend sowie ungehindert durch Entfernung, Zeit, personelle Besetzung und Öffnungszeiten etc. Eine geordnete Welt mit kontrolliertem Thesaurus und geregelten Standorten wandelt sich in einen virtuellen Informationspool, in dem nach vor Ort befindlichen Objekten, als auch Informationsträgern in unbekannten (Be)reichen recherchiert werden kann. Fast mythisch aber real. Mittels eines neuen Informationsprojektes kann ein Arzt, der über widersprüchliche oder scheinbar unpassende Symptome eines Patienten rätselt, sich in ein internes medizinisches Informationsnetz einloggen und nach der Symptomenkombination suchen. Er bekommt ggf. Bausteine von bestehenden medizinischen Diagnosen zu diesen Symptomen oder zu Kombinationsteilen davon mit ihren Quellen und kann dieses lesen, sich über die vorgeschlagenen Therapien sowie über ihre Wirkung und Erfolgsraten informieren. Ein anderer Arzt nutzt denselben

Informationspool zur Durchsicht und selektierten Vergrößerung von eingescannten Aufnahmen allergischer Hautreaktionen aus einer weltbekannten Hautklinik, um ebenfalls eine Diagnose für eine Patientin zu bestätigen. Anschließend kann er die entsprechende Literatur zur Krankheit oder allergischen Reaktion downloaden oder nach Schlagwortclustern analysieren und die entsprechenden Textstellen in elektronischer Form downloaden oder eine Fernleihbestellung per Knopfdruck betätigen.

Kein Zukunftsszenario mehr: Die Digitale Bibliothek macht es möglich. Mittels des Grundprinzips der digitalen Bibliothek, der „Interoperability“, sowie dem Handwerk der gut konzipierten Informationsstrukturierung und Vergabe von möglichst eindeutigen Metadaten kann eine Suchfrage in verschiedenartige Informationssysteme (Bibliothekskatalogen, Literaturdatenbanken, Fakten- und Bilddatenbanken, Volltextdatenbanken wie die Bausteine medizinischer Diagnosen etc.) geschickt werden, in das jeweilige Navigationssystem bzw. -systeme übersetzt werden, die Resultate durch das Suchprogramm nach Duplikaten, nach Übereinstimmung

etc., durchsucht und gruppiert werden, und in eine einheitliche Anzeige ggf. mit Ranking angezeigt werden. Durch die technische Verbindung der unterschiedlichsten Plattformen und Datensysteme wird anhand dafür definierter Metadaten oder durch Volltexte gesucht. Interoperabilität funktioniert, wenn unterschiedliche Systeme vom selben Abfragesystem angesprochen werden (ob direkt oder mittels eines Übersetzungsprogrammes oder anderen Protokolls (z.B. Z 39.50).

Die „digitale Bibliothek“ vereint technisch elektronische Ressourcen aller Art, die auch in verteilten Systemen gehalten werden. So entstehen die „virtuellen“ Bestände der digitalen Bibliothek, die weit über die Wände der eigenen Bibliothek als Institution oder als Zuständigkeitsbereich hinausreichen. So verändert sich die Sammelpolitik einer realen Bibliothek, um gezielten Zugang für ihr Klientel zu schaffen, und die „Bestände“ der Bibliothek erweitern sich über die „inventarisierten“ Gegenstände (Bücher, Zeitschriften, Mikroverfilmungen, Tonträger) (= Besitz) bis zu den Zugangsrechten für extern gehaltene Informationsquellen (E-Journals, Datenbanken, Webseiten, e-Bücher etc.).

Diese „Zugangsrechte“ können sehr leicht sein, indem ein URL als Standort in die Titelaufnahme mit aufgenommen wird, oder zunehmend kompliziert, indem für die Zugangsrechte Kosten- und Nutzungsverträge und -konditionen ausgehandelt, installiert, je nach Bibliothek in die Dienstleistungen der Bibliothek integriert, und die Nutzer darüber informiert werden – ggf. mit zusätzlichen inhaus-Abrechnungsaufwand. Im Gegensatz zu früher werden die Nutzungsregelungen und -konditionen nicht mehr von der Bibliotheksverwaltung diktiert, sondern von den Inhaltsanbietern („content provider“).

Parallel zur Integration elektronischer Quellen werden bestimmte Bibliotheksdienstleistungen ausgeweitet, um diese Quellen in ein einheitliches Navigationssystem zu integrieren und die Anzeige der Suchresultate einheitlich aber mit deutlichem Hinweis auf den (Stand)ort der Quelle zu ermöglichen. Allerdings ist es nicht eine „eins-zu-eins“-Ersetzung digitaler Quellen für frühere physische Quellen. Die technischen Möglichkeiten der digitalen Quellen und die technischen Vernetzungspotentiale führen jedoch zur Entwicklung neuer und neuartiger Dienstleistungen je nach den unterschiedlichen Integrationsebenen der externen elektronischen Ressourcen in bestehenden Dienstleistungen, Bibliothekskataloge, Datenbanken und elektronischen Volltexten. Die Kompatibilität und Nutzung von Daten aus unterschiedlichen Datenbanken und Bibliothekskatalogen, Volltextservern und Verlagsangeboten hängt nicht mehr von einem Austauschformat ab, sondern kann anhand von Such- und Retrievalprotokollen integriert werden.

Die Bündelung von Informationen – früher in Fachbibliographien erfasst – geschieht über Fachportale, die sich auf Einzelquellen sowie auf komplexe Dienstleistungen beziehen. Virtuelle Informationszentren und Fachportale erfüllen verschiedenste Informationsbedürfnisse, obwohl oft noch ohne ausreichende Qualitätssicherung und regelmäßige Validitätsprüfungen.

Von der „elektronischen“ Bibliothek zur „hybriden“ Bibliothek

Bereits in den 1980er Jahren wurde der Begriff „electronic library“ benutzt, um die zunehmend automatisierten Bibliotheksoperationen zu beschreiben sowie die Evolution der Online Public Access Catalogs (OPACs) zu bezeichnen. Neben der Integration elektronisch gespeicherter Daten in die Biblio-

theksbestände, wie Datenbankzugriff, CD-ROMs und elektronische Enzyklopädien, wurden oft einmalige Bestände digitalisiert. Meistens wurden diese zunächst von Firmen zum Verkauf digitalisiert, aber kurz darauf erkannten die Bibliotheken (e.g., Library of Congress' American Memory Projekt), dass sie mit der Digitalisierung einmaliger, historisch oder wissenschaftlich relevanter Bestände wichtige Dienstleistungen vor allem im Bereich des Bildungs- und Forschungswesens anbieten konnten. Beispiele dafür gibt es auch in Deutschland mit der Einrichtung eines Digitalisierungszentrums in der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen <<http://gdz.sub.uni-goettingen.de/de/>>. Auch in den Nationalbibliotheken hatten Digitalisierungsprojekte für kulturell und historisch wichtige Dokumente Zuspruch bekommen. Regierungen wie z.B. in den USA, Dänemark und Australien entschlossen sich, alle ihre der Öffentlichkeit entzogenen amtlichen Druckschriften in elektronischer Form anzubieten, und zusätzlich für die erhöhte Recherchierbarkeit auch mit Dublin Core Metadaten <<http://www.dublincore.org/>> zu versehen.

Bis Mitte der 1990er Jahre hatten viele amerikanische und britische Bibliotheken und Forschungsinstitute erkannt, dass sich das Hypertextsystem des Internet sehr gut für den Aufbau verlinkter Informationsquellen und -dienstleistungen eignet. Die Einschränkungen nach bestimmten Formaten oder einem Besitzstempel verschwanden und der Begriff „virtuelle Bibliothek“ oder „verteilte, vernetzte Bibliothek“ häufte sich – insbesondere in Verbindung mit fachbezogenen Sammlungen von elektronischen Quellen. Noch hielten sich jedoch die meisten „virtuellen“ Sammlungen getrennt von den Bibliothekskatalogen bzw. Nachweisinstrumenten über die eigentlichen Bestände. Zunächst waren die „virtuellen“ Bibliotheken nach dem Vorbild der traditionellen Bibliotheken strukturiert und hatten hauptsächlich Links zu Sammlungen und Einzelquellen zu verschiedensten Stellen im Internet. Ähnlich aufgebaut waren „Clearinghouses“ und „Subject Gateways“, die ebenfalls oft fachbezogen waren und in der letzten Hälfte der 1990er Jahre populär wurden.

Die „digitale Bibliothek“ jedoch entwickelte sich mit starken Prägungen aus der Informatikforschung, vor allem bezogen auf die komplexere Integration heterogener (digitaler und nichtdigitaler) Objekte in verteilten, digital oft nichtkompatiblen Formaten und Plattformen. Um diese Inkomp-

atibilitäten zu überwinden, wurden Metadaten in standardisierter elektronischer Form benutzt, um Recherchen durchzuführen. Metadaten beschreiben die bibliographischen, formalen, physischen, inhaltlichen und ggf. kontextualen Eigenschaften digitaler und nichtdigitaler Ressourcen. Die „digitale Bibliothek“ erfordert also Standards bei den Metadaten, um gezielte Suche und Verarbeitung der Suchresultate für die Anzeige bzw. weitere Filterung zu bewerkstelligen. Der Gesamtaufbau einer „digital library architecture“ setzt außerdem die Einbindung von „interoperability standards“ für die Verarbeitungsprozesse in den unterschiedlich strukturierten Sammlungen digitaler Objekte und digitaler Metadaten voraus. Solche Interoperabilitätsstandards sind für die Erkennung und den Abgleich interner Feldinhalte während der Datensuch- und -austauschprozeduren notwendig, die einer web-(bzw. http-)basierten Such- und Navigationsmaschine ermöglichen, aus nicht einheitlich strukturierten Datensammlungen eindeutige und gezielte Rechercheergebnisse zu bilden und Anzeigen zu erstellen.

Nutzeranforderungen werden auch erhoben: aus den Rechercheergebnissen möchte der Nutzer nach gewünschten Formaten downloaden oder sogar Metadaten in eine eigene Datenbank (Literaturzitate, etc.) weiterverarbeiten. Weiters bietet die digitale Bibliothek Dienstleistungen an, die über die Ebene von präziseren Search & Retrieve Diensten hinausgehen von der automatisierten Bestellmöglichkeit bis hin zu anderen Bereichen der Informationsverarbeitung.

Das Konzept der „digitalen Bibliothek“ entwickelte sich aus dem Digitalisierungspotential für aller Medienformate: Text, Bild, Audioklänge und Sprache, komplexe Datensammlungen, Computersimulationen etc. Endres / Fellner bezeichnen die „digitale Bibliothek“ als Metapher für elektronisches Wissensmanagement.¹ So kann die digitale Bibliothek alle Quellen zusammenzuführen, die thematisch, formal und/oder zeitlich in Verbindung miteinander stehen. So können zu einer Anfrage nicht nur Hinweise auf Bücher und Artikel in Zeitschriften in der Institutionsbibliothek und Volltexte in einem Verlagsserver angezeigt werden, sondern auch Bilder, Tabellen, Datensammlungen, Presseartikel, Videos etc. Durch dieses Potential arbeiten Museen, Archive und Bibliotheken stärker als je zuvor mit einander und kooperieren bei Projekten, die zu digitalen Bibliotheken oder ähnlichen Informationsangeboten führen.

Fördernd für die Entwicklung der digitalen

Bibliotheken waren Forschungsprojekte in den USA von der DARPA (ab 1994), National Science Foundation (NSF) Digital Library Initiative (ab 1995, Phase II ab 1998) <<http://www.dli2.nsf.gov/>>, Digital Library Federation (ab 1995) <<http://www.diglib.org/>> und Andrew Mellon Foundation (ab 2000), die Association of Research Libraries (ARL) <www.arl.org> und Coalition for Networked Information (CNI) <www.cni.org>. In Großbritannien hatte das United Kingdom Office of Library Networking das eLib-Projekt 1995 <<http://www.ukoln.ac.uk/services/elib/>> ins Leben gerufen und der Joint Information Systems Council <http://www.jisc.ac.uk> der britischen Hochschulbehörden hatte mehrere Projekte zur Förderung digitaler Bibliotheken unterstützt. In Deutschland war die DFG mit der Förderung mehrerer Digitalisierungsprojekte und Projekte für verteilte, vernetzte Informationssammlungen in Bibliotheken <<http://www.dbi-berlin.de/vdbhome/vdbho1.htm>> sowie das BMBF-Projekt "Global-Info" <http://www.global-info.org> als Förderstellen für die Entwicklung verschiedener Aspekte der digitalen Bibliothekslandschaft beteiligt. Ähnlich entwickelten sich nationale und institutionelle Projekte in Dänemark, den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Russland, Schweden, Finnland, Australien, Neuseeland, Japan, Hongkong und anderswo. Fokus mehrerer neuerer Forschungsprojekte sind die Nutzeranforderung und Effektivitätsmessung, Anwendung digitaler Bibliotheken und Digitalbibliothekstechnologie in der Lernumgebung, und kooperative Entwicklung von Dienstleistungen auf der Basis der digitalen Bibliotheken (z.B. die Open Archives Initiative <<http://openarchives.org/>>, Verlinkung von Fußnoten zitierten wie in OpCit <<http://opcit.eprints.org/>>, SFX <http://www.sfxit.com>, DOI <http://www.doi.org> u.a.). Bilaterale digitale Bibliotheksprojekte wurden ab 2000 von der US-NSF und der landeseigenen Forschungsfördernden Stelle (in Deutschland DFG, in Großbritannien JISC etc.) finanziert und seit 2001 auch multinationale Projekte in Zusammenarbeit mit der EU.

1999 beschrieb Chris Rusbridge am Ende des von ihm geleiteten eLib-Projekts die nächste Phase in der Entwicklungsgeschichte der "digitalen Bibliothek" als die Entwicklung der "hybrid library".² Da keine total digitale Bibliothek in der Praxis existieren konnte, weil noch zu viele wichtige Quellen, Sammlungen und Dienstleistungen nicht digital sind, schlägt Rusbridge die Kombinat-

ions- oder "hybride" Bibliothek vor, in der elektronische Objekte und Dienstleistungen mit traditionellen Quellen und Dienstleistungen gemischt werden, die eventuell alle unter einer digitalen Oberfläche verbunden sind. So können E-Journalserver von Verlagen mit institutionellen E-Print-Servern dem Bibliothekskatalog der Bücher und Zeitschriften, Datenbanken, Lieferdiensten, usw. alle unter einer Oberfläche recherchierbar bzw. in logischer Reihenfolge angeboten werden (z.B. externe Lieferdienste, wenn ein Nachweis nicht in der Institutsbibliothek oder verknüpften zur Verfügung stehenden Volltextquellen erhältlich ist).

Diese Darstellung der Begriffe der digitalen Bibliothek und verwandter Informationsangebote kann nur als Einführung dienen. Die Autorin verweist auf mehrere umfangreichere Aufsätze und Bibliographien zum Thema "digitale Bibliothek" im Anhang. Für den Bereich medizinische digitale Bibliotheken verweist die Autorin auf das **Journal of the Medical Library Association (JMLA)** (<http://www.pubmedcentral.gov/tocrender.fcgi?journal=93>) (ab Januar 2000 auch online bei PubMedCentral). Für weitere Quellen, vor allem Sammelquellen zum Thema digitale Bibliotheken für Medizin und medizinverwandte Bereiche, die hier nicht erwähnt sind, bitte ich die Leser, diese an die Redaktion zu schicken, damit dort eine Sammelstelle aufgebaut werden kann (falls dies noch nicht von Herrn Obst oder sonst jemanden gemacht worden ist!).

Ich hoffe, Ihnen ein paar Anregungen und Neuigkeiten zum Thema gegeben zu haben und wünsche viel Erfolg und Ideen bei der Innovation in Ihrer Bibliothek und Ihren Informationsdienstleistungen!

Anhang

Adam, Y. Yesha, et al. (1996). „Strategic Directions in Electronic Commerce and Digital Libraries. Towards a Digital Agora.“ **ACM Computing Surveys** 28 (4): 818-835.

Arms, William Y. (2000). **Digital Libraries**. Boston: MIT Press, 2000.

Arms, William Y.; Hillman, Diane; Lagoze, Carl; Krafft, Dean; Marisa, Richard; Saylor, John; Terrizzi, Carol; Van de Sompel, Herbert (2002). A Spectrum of Interoperability: The Site for Science Prototype for the NSDL. **D-Lib Magazine** 8(1) January 2002 <<http://www.dlib.org/dlib/january02/arms/01arms.html>>

Arms, William Y.; Blanchi, Christophe; Overly, Edward A. (1997). An Architecture for Infor-

mation in Digital Libraries. **D-Lib Magazine** February 1997 <<http://www.dlib.org/dlib/february97/cnri/02arms1.html>>

Beagrie, Neil (2002). An Update on The Digital Preservation Coalition. **D-Lib Magazine** 8(4) April 2002 <<http://www.dlib.org/dlib/april02/beagrie/04beagrie.html>>

Bender, Donald (1992): *Von Metadaten zur Wissensbank. Eine theoretische Betrachtung mit einer Anwendung relationaler Datenbanktechnologie zur Vorbereitung wissenschaftlicher Verarbeitung der Sozialwissenschaft.* **Diss. Humboldt-Universität Berlin.**

Bishoff, Liz (2000). Interoperability and Standards in a Museum Library Collaborative: The Colorado Digitization Project. Paper held at Web-Wise: A Conference on Libraries and Museums in the Digital World sponsored by the U.S. Institute for Museum and Library Services (IMLS) and the University of Missouri-Columbia, 16-17 March 2000, Washington, D.C. **First Monday** 5 (6) June 5th 2000 <http://www.firstmonday.org/issues/issue5_6/bishoff/index.html#author>

Brahms, Ewald (2001). Digital Library Initiatives of the Deutsche Forschungsgemeinschaft. **D-Lib Magazine** 7 (5) May 2001 <<http://www.dlib.org/dlib/may01/brahms/05-brahms.html>>

Crawford, W.; Gorman M. (1995). **Future Libraries: Dreams, Madness, and Reality.** Chicago. ALA.

Dowler, Lawrence (ed.) (1997). **Gateways to Knowledge: The Role of Academic Libraries in Teaching, Learning and Research.** Cambridge, MA: The MIT Press, 1997.

Fishwick, Francis; Edwards, Louise; Blagden, John (1998). Economic implications of different models of publishing scholarly electronic journals for professional societies and other small or specialist publishers. Report to the Joint Information Systems Committee. Electronic Libraries Programme. <<http://www.ukoln.ac.uk/services/elib/papers/tavistock/scholarly-journals/cranlib.html>>

Friedlaender, Amy (2002). The National Digital Information Infrastructure Preservation Program: Expectations, Realities, Choices and Progress to Date. **D-Lib Magazine** 8(4) April 2002 <<http://www.dlib.org/dlib/april02/friedlander/04friedlander.html>>

Garrod, Penny; Sidgreaves, Ivan (1998). **Skills for new Information Professionals: the SKIP Project.** London: LITC, 1998. Auch <<http://www.ukoln.ac.uk/services/elib/papers/other/skip/>>

Gill, Tony; Miller, Paul (2002). Re-inventing the Wheel? Standards, Interoperability and Digital Cultural Content. **D-Lib Magazine** 8(1) January 2002 <<http://www.dlib.org/dlib/january02/gill/01gill.html>>

Graham, Peter S. (1995). "The Digital Research Library: Tasks and Commitments." Paper held at the **Digital Libraries Conference 1995**. <<http://csdl.tamu.edu/csdl/DL95/papers/graham/graham.html>>

Graubard, Stephen R.; LeClerc, Paul (Hrsg.) (1998). **Books, Bricks and Bytes. Libraries in the Twenty-First Century**. New Brunswick, NJ: Transaction Publishers, 1998.

Hakala, Juha; Hormia-Poutanen, Kristiina (1997). "Digital Library Initiative Projects. A report of a study trip 21-25 April 1997." **Nordinfo-Nytt** 1-2/97: 20-30.

Institute of Museum and Library Services (US) (2002). **A Framework of Guidance for Building Good Digital Collections**. <<http://www.imls.gov/pubs/forum/framework.htm>>

Joint Funding Council's Library Review. Report of the Group on a National Regional Strategy for Library Provision for Researchers (The Anderson Report). Bath: UKOLN, 1995. <<http://www.ukoln.ac.uk/services/elib/paprs/other/anderson/>>

Journal of Digital Information <<http://jodi.ecs.soton.ac.uk/>>

Kirriemuir, John (2002). Establishing a Digital Library Centre. **Ariadne** Issue 29 <http://www.ariadne.ac.uk/issue29/kirriemuir/>

Klemperer, Katherina; Chapman, Stephan (1997). Digital Libraries: a Selected Resource Guide. **Information Technology and Libraries** 16 (3) 1997 <http://www.lita.org/ital/1603_klemperer.htm>

Knight, Jon; Brickley, Dan; Hamilton, Martin; Kirriemuir, John; Welsh, Susan (1998). "Cross-Searching Subject Gateways: The Query Routing and Forward Knowledge Approach." **D-Lib Magazine**, January 1998 <<http://www.dlib.org/dlib/january98/01kirriemuir.html>>

Kuny, Terry; Cleveland, Gary (1998). „The Digital Library: Myths and Challenges.“ **IFLA Journal** 24, 2: 107-113.

Lensch, Hendrik P.A.; Goesele, Michael; Seidel, Hans-Peter (2002): Digital Collections of Real World Objects. **D-Lib Magazine** 8 (2) February 2002 <<http://www.dlib.org/dlib/february02/goesele/02goesele.html>>

Lesk, Michael (1997). **Practical Digital Libraries. Book, Bytes, and Bucks**. San Francisco, CA: Morgan Kaufmann, 1997.

Levy, David M. (2000). Digital Libraries and the Problem of Purpose. **D-Lib Magazine** 6(1) January 2000 <<http://www.dlib.org/dlib/january00/01levy.html>>

Lynch, Clifford; Garcia-Molina, Hector (1995). „Interoperability, Scaling, and the Digital Libraries Research Agenda: A Report on May 18-19, 1995.“ <<http://www.walrus.stanford.edu/diglib/pub/reports/iita-dlw/main.html>>

Mitchell, S.; Mooney, M. (1996). "Informine - A Model Web-Based Academic Virtual Library." **Information Technology and Libraries**. 15 (1): 20-25.

Mowat, Ian (1998). "Giant Leaps or Small Steps." Proceedings of the Library Strategy Workshop. Bristol: JISC, 1998.

National Science Foundation. Directorate for Computer and Information Science and Engineering (CISE): Digital Libraries Initiative - Phase 2. Announcement. NSF 98-63. OMB# 3145-0058.

Nelson, Michael; B. Danette Allen (2002). Object Persistence and Availability in Digital Libraries. **D-Lib Magazine** 8(1) January 2002 <<http://www.dlib.org/dlib/january02/nelson/01nelson.html>>

Nürnberg, Peter J. (1995). „Digital Libraries: Issues and Architectures.“ Paper presented at the Digital Libraries Conference 1995. <<http://dsdl.tamu.edu/csdl/DL95/nuernberg/nuernberg.html>>

Pinfield, Stephen; Dempsey, Lorcan (2001). The Distributed National Electronic Resource (DNER) and the hybrid library. **Ariadne** Issue 26 <http://www.ariadne.ac.uk/issue26/dner/>

Pinfield, Stephen; Eaton, Jonathan; Edwards, Catherine; Russel, Rosemary; Wissenburg, Astrid; Wynne, Peter (1998). "Realizing the Hybrid Library." **D-Lib Magazine** October 1998. <<http://www.dlib.org/dlib/october98/10pinfield.html>>

(1996) **Preserving Digital Information. Report of the Task Force on Archiving of Digital Information**. Washington, C.D.: Commission on Preservation and Access. Mountain View, CA: The Research Libraries Group, 1996. <<http://www.rlg.org/ArchTF>>.

Proceedings of International Symposium on Digital Libraries 1999: ISDL '99, September 28-29, 1999, Tsukuba, Ibaraki, Japan.

Sponsored by University of Library and Information Science. Tsukuba, Ibaraki, Japan: University of Library and Information Science, 1999. Digital version of the Proceedings: <<http://www.DL.ulis.ac.jp/ISDL99/>>

Rusbridge, Chris (1998): "Towards the Hybrid Library." **D-Lib Magazine** July/August 1998 URL <<http://www.dlib.org/dlib/july98/rusbridge/07rusbridge.html>>

Rusch-Feja, Diann D. (2001). Der Beruf 'Bibliothekar' und die Digitale Aufforderung: Überlegungen über das sich verändernde Berufsprofil. **Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek**. Hrsg. Askan Blum unter Mitarbeit v. Wolfram Henning, Agnes Jülkenbeck und Andreas Papendick. Munich: Saur, 2001, S. 339-351.

Rusch-Feja, Diann D. (1999, 2000) Digital Libraries — Informationsform der Zukunft für die Informationsversorgung und Informationsbereitstellung? **Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie**, Teil I: 2 (2) (1999) 143-156; Teil 2: 2 (3) (1999) 281-306. Teil 3: 2 (4) (1999) 435-446, Teil 4: 3 (1) (2000): 41-60, Teil 5: 3 (2) (2000): 199-210.

Rusch-Feja, D.; Becker, H. J. (1998): **GLOBAL-INFO: „The German Digital Library Project.“** IFLA Paper 1998 <<http://www.ifla.org/>> In Kurzfassung in der Rubrik „Project Reports“ in **D-Lib Magazine** April 1999 URL <<http://www.dlib.org/dlib/rusch-feja/04rusch-feja/rusch-feja.html>>

Saunders, L. M: (1995). „Transforming Acquisitions to Support Virtual Libraries.“ **Information Technology and Libraries** 14 (1): 41-46.

Schmiede, R. (1998). "GLOBAL INFO: Ein neuer Fokus für Digital Library-Entwicklungen in Deutschland." <<http://www.global-info.org/doc/schmiede-9801.html>>

Sloan, Bernard G. (1997). Service Perspectives for the Digital Library: Remote Reference Services. University of Illinois at Urbana-Champaign, 1997. **Library Trends** 47 (2) (Summer 1998). Auch <<http://alexia.lis.uiuc.edu/tilda/sloan/e-ref.html>>

Shenk, David (1997). **Data Smog. Surviving the Information Glut**. San Francisco, CA: Harper Edge, 1997.

Sugimoto, Shigeo: Digital Libraries in Japan and at ULIS. In: **Proceedings of International Symposium on Digital Libraries 1999. ISDL '99, September 28-29, 1999, Tsukuba, Ibaraki, Japan**. Sponsored by University of Library and Information Science. [Tsukuba, Ibaraki, Japan: University of Library and Information Science, 1999].

Suleman, Hussein; Fox, Edward A. (2001). A Framework for Building Open Digital Libraries. **D-Lib Magazine** 7 (2) December 2001 <<http://www.dlib.org/dlib/december01/suleman/12suleman.html>>

Thaller, Manfred (2002). From the Digitized to the Digital Library. **D-Lib Magazine** 7 (2) February 2001 <<http://www.dlib.org/dlib/february01/thaller/02thaller.html>>

Turtle, H., Croft, B. (1991). „Evaluation of an Inference Network-Based Retrieval Model.“ **ACM Transactions on Information Systems** 9 (3): 187-222.

Waters, Donald J. (1998). “What Are Digital Libraries?” **CLIR Issues**, Number 4, July/August 1998 <<http://www.clir.org/pubs/issues/issues04.html>>

Waters, Donald J. (1998). **The Digital Library Federation: Program Agenda**. Washington, D.C.: Council on Library and Information Resources, 1998.

Yen, Jerome; Yang, Christopher C. (Hrsg.) (1998): **East Meets West. Proceedings of The First Asia Digital Library Workshop, August 6-7, 1998**. University of Hong Kong Libraries Publications, 8. Hong Kong: University of Hong Kong Libraries, 1998.

¹ Albert Endres, Dieter W. Fellner (2000). *Digitale Bibliotheken. Informatiklösungen für globale Wissensmärkte*. Heidelberg: dpunkt Verlag, 2000, S. 5-6.

² Chris Rusbridge (1998). Towards the Hybrid Library. *D-Lib Magazine*, July/August 1998 <http://www.dlib.org/dlib/july98/rusbridge/07/rusbridge.html> . Siehe auch Stephen Pinfield, Jonathan Eaton, Catherine Edwards, Rosemary Russell, Astrid Wissenburg, Peter Wynne: Realizing the Hybrid Library. *D-Lib Magazine*, October 1998. <http://www.dlib.org/dlib/october98/10pinfield.html>

Dr. Diann Rusch-Feja
Head of the Library and Research Information
Max Planck Institute for Human Development
Lentzeallee 94
D-14195 Berlin
Tel. +49 30 824 06 230
Fax +49 30 824 99 39
Email: ruschfeja@mpib-berlin.mpg.de
<http://www.mpib-berlin.mpg.de/dok/index.htm>



Was erwarten Nutzerinnen und Nutzer vom Internet-Angebot medizinischer Bibliotheken?*

Ergebnisse einer internetbasierten Umfrage

Yasemin El-Menouar, Köln

* gekürzte Fassung einer in Vorbereitung befindlichen Publikation der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin Köln

Im Auftrag der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin ist zur konzeptionellen Planung des DFG-Projektes einer Virtuellen Fachbibliothek Medizin vom 12.Juni bis zum 18.Juli 2001 eine internetbasierte Umfrage zu Nutzung und Bedeutung des medizinischen Internetangebotes bei Medizinern aus verschiedenen Herkunftsbereichen durchgeführt worden. Die analysierten Kerngruppen sind niedergelassene Ärzten, Kliniker, Wissenschaftler und Medizinstudenten. Hinsichtlich Nutzungsdauer und Bedeutung der Inhalte ergaben sich wesentliche Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen: Wissenschaftler und Medizinstudenten nutzen (mit 9-10 Stunden pro Woche) das Internet doppelt so intensiv wie primär therapeutisch tätige Ärzte in Praxis oder Klinik (mit circa 4-5 Stunden pro Woche). Für Wissenschaftler sind andere Informationsinhalte (elektronische Zeitschriften, vernetzte Datenbanken) im Internet von Bedeutung als für kurativ tätige Ärzte in einer niedergelassenen Praxis (gesundheitspolitische Hintergrundinformationen, Leitlinien, Patienteninformationen) oder in Klinik und Krankenhaus (aktuelle Meldungen zu Arzneimittelnebenwirkungen, Fortbildung). Medizinstudenten sind besonders an interaktiven Lernprogrammen und Volltexten von Büchern interessiert.

An internet-based survey concerning the use and importance of medical internetoffers for physicians from different areas of origin was carried out by order of the German National Library of Medicine. The survey aims at the conceptual planning of the DFG-project for a virtual special-field medical library from 12.June to 18.July 2001.

The focus groups analysed were general practitioners, clinicians, scientists and medical students. Concerning time of use and importance of contents there have been fundamental differences within the groups examined: scientists and medical students use the internet 9-10 hours a week, which is twice as intense as the use of doctors which work primarily therapeutic in practices or hospitals (approximately 4-5 hours a week). Different contents are of importance for scientists (electronic journals, linked databases) and for curative working doctors at local practices (health political background information, guidelines, information for patients), whereas current news about sideeffects of drugs and advanced training are important for clinics and hospitals. Medical students are mostly interested in interactive teaching-programms and e-books.

1. Einleitung

Der Transfer medizinischer Informationen verlagert sich immer stärker ins Internet: nicht nur E-Mail und elektronische Zeitschriften, sondern auch Informationsangebote wie Links und Leitlinien machen das Internet oft zur ersten Anlaufstelle des medizinischen Informationsverhaltens (Kaltenborn, 1999; Nutzungsverhalten, 1998). Um die Frage zu klären, wie medizinische Bibliotheken auf den Bedeutungszuwachs des Internet reagieren können, wurde im Auftrag der ZBMed Köln vom 12. Juni 2001 bis zum 18. Juli 2001 eine Nutzerbefragung durchgeführt. Mit Hilfe des Internet wurden Mediziner, vor allem niedergelassene Ärzte, Kliniker, Wissenschaftler und Medizinstudenten nach Nutzung, Bedeutung und Wichtigkeit medizinischer Informationen im Internet befragt.

Diese Befragung ergänzt und erweitert eine frühere Studie der Deutschen Zentral-

bibliothek für Medizin, in der in Zusammenarbeit mit dem Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung Köln Professorinnen und Professoren eines deutschen Universitätsklinikums zu Bedarf und Nutzung medizinischer Information und Literatur face to face interviewt wurden (El-Menouar et al., 2000; Nitzsche, 2001). Diese Studie erbrachte zwar wichtige Ergebnisse hinsichtlich des Informationsverhaltens der untersuchten Population, muss jedoch wegen der sehr kleinen Stichprobe sehr vorsichtig interpretiert werden. Um zu signifikanten Ergebnissen gelangen zu können, bedurfte es einer größeren Stichprobe und unterschiedlicher Nutzergruppen; beides wurde in der hier vorgestellten Studie realisiert.

Ziel der vorliegenden Studie ist einerseits die Erfassung der realen Nutzung des Internet durch niedergelassene und stationär tätige Ärzte, Wissenschaftler und Medizinstudenten, andererseits die Ermittlung der Wich-

tigkeit der medizinischen Internet-Angebote für diese Gruppen. Dabei werden sowohl quantitative (Nutzungsdauer, Nutzungshäufigkeit) als auch qualitative Daten (Informationsinhalte sowie deren Bedeutung und Wichtigkeit) bei den vier Gruppen erhoben und miteinander verglichen. In Weiterführung nationaler und internationaler Studien werden der konkrete Bedarf an Informationsinhalten sowie Präferenzen in der Informationsaufbereitung und Handhabung des Angebots ermittelt (Bowden, 1994; Haux, 1996; Kaltenborn, 1999; Smith, 1996; Urquhart, 1995 und 1996). Die Ergebnisse sollen dazu beitragen, das Dienstleistungsangebot der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin sowohl im konventionellen Bereich als auch im Internet gemäß den Bedürfnissen und Wünschen ihrer Nutzer gestalten zu können und ein zentrales Informationsportal für medizinische Literatur- und Fachinformation aufzubauen, das den Erwartungen der verschiedenen

Nutzergruppen entspricht. Ausgewählte Ergebnisse werden im folgenden dargestellt.

2. Methode

Das Internet war in dieser Studie nicht nur Forschungsgegenstand, sondern auch das Forschungsinstrument. Gegenüber konventionellen Umfragemethoden, über welche Ärzte erfahrungsgemäß nur sehr schwierig zu befragen sind, bietet das Internet als Erhebungsmedium im vorliegenden Projekt-rahmen eine Reihe von Vorteilen. Besonders bei der quasi immer unter Zeitdruck stehenden Berufsgruppe der Ärzte und medizinischen Wissenschaftler eignet sich das Internet mit seiner Möglichkeit der zeitunabhängigen Kontaktierung sehr gut. Der Vorteil liegt vor allem auch zum einen in der nahezu vollständigen Präsenz der untersuchten Berufsgruppe im Internet im Rahmen der beruflichen Anforderungen von Medizinern. Zum anderen bietet es den Vorteil, die im Zentrum der Befragung stehende Zielgruppe direkt anzusprechen, nämlich solche Mediziner, die bereits beruflich relevante Informationen über das Internet abrufen und somit über Erfahrungswissen für die im Zentrum des Forschungsinteresses stehende Fragestellung verfügen.

Zur Kontaktaufnahme wurden unter Nutzung einer speziellen Umfragesoftware zwei Methoden gewählt: einerseits wurden Mediziner über eine E-mail persönlich angeschrieben und zur Befragung eingeladen, andererseits über ein pop-up-Fenster auf der Homepage der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin und des medizinischen Internetportals DGN (Deutsches Gesundheitsnetz: www.sgn.de) bzw. einem Banner auf der Homepage von Multimedica (www.multimedica.de) auf das Umfrageprojekt hingewiesen und zur Teilnahme aufgefordert. Ziel dieses Vorgehens war, die Heterogenität der Nutzer sowie die Nutzungs- bzw. Bedarfsstruktur möglichst gut in der Stichprobe abbilden zu können.

Mittels eines standardisierten Fragebogens wurde nach folgenden Themen gefragt: Internetaffinität der Nutzer (d.h. wie vertraut der Nutzer mit dem Internet ist), Nutzung allgemeiner Internetangebote, Bekanntheit und Nutzung medizinischer Internetangebote, Erwartungen an ein medizinisches Internetportal (hinsichtlich Inhalt, Informationsaufbereitung, Informations-sortierung, Design, Bedienungskomfort) und Demographie. Die Umfragedaten wurden aufbereitet und quantitativ ausge-

wertet, die offenen Antworten qualitativ analysiert.

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich vor allem auf die Nutzungs- bzw. Bedarfsstruktur medizinischer Informationen im Internet.

Nach eingängiger Überprüfung konnten Verzerrungen durch methodische Variation der Stichprobengewinnung für die Relevanz der Ergebnisse ausgeschlossen werden. Die Ergebnisse und Unterschiede zwischen den analysierten Gruppen bleiben über die verschiedenen Rekrutierungsformen stabil. Somit konnten die Einzelstichproben zu einer Gesamtstichprobe zusammengeführt werden.

Mediziner aus dem gesamten Bundesgebiet konnten auf diesem Weg für die Befragung gewonnen werden.

Insgesamt beteiligten sich 2.815 Personen an der Umfrage, 1.893 beendeten sie vollständig. Die Ausfallquote von ca. 30% liegt im Rahmen üblicher Ausfallquoten¹. Die Stichprobe der 1.893 Personen, welche die Umfrage vollständig beendet haben, bildet die Grundlage folgender Analysen.

Demographie der Befragten

Die Altersstruktur der Teilnehmer setzt sich wie folgt zusammen:

Rund 27% der Befragten ist jünger als 35 Jahre, 34,7% sind zwischen 35 und 44 Jahre alt, 26% zwischen 45 und 54 Jahre und 12% aller Befragten ist über 55 Jahre alt. Der Frauenanteil der Teilnehmer beträgt 22,6%.

Hinsichtlich der Tätigkeit ergab sich folgende prozentuale Verteilung: 35% sind niedergelassene Ärzte, 18,8% im Krankenhaus tätige, 12,5% kommen aus Unikliniken oder akademischen Lehrkrankenhäusern, 11% befinden sich noch im Studium, 1,7% aus dem öffentlichen Gesundheitsdienst, 2,6% aus der pharmazeutischen Industrie, 4,1% aus Fachkliniken und 14,3% aus sonstigen Bereichen (zum Beispiel Medizinjournalisten oder Informatiker).

3. Ergebnisse²

Aufgrund der einschlägigen Literatur (Kaltenborn, 1999; Janetzko, 2000; Lenz, 2000) und statistischer Signifikanzprüfungen der Daten wurden die Ergebnisse für folgende Tätigkeitsbereiche der Befragten analysiert:

- niedergelassene Ärzte in einer Praxis („Niedergelassene“)
- stationär in Klinik oder Krankenhaus tätige Ärzte („Kliniker“)
- Wissenschaftler (Professoren und wissenschaftlich tätige Ärzte in Universitätskliniken und akademischen Lehrkrankenhäusern sowie Forscher; die das Informationsverhalten prägende Gemeinsamkeit des Tätigkeitsbereiches besteht in der wissenschaftlichen Arbeit)
- Medizinstudenten.

Die insgesamt sehr heterogene Nutzungs- bzw. Bedarfsstruktur erklärt sich primär durch den beruflichen Tätigkeitsbereich der Befragten und bildet die Vielfalt durch die vier Kerngruppen auf adäquate Weise ab. Befragte aus den übrigen Tätigkeitsbereichen werden aufgrund zu geringer Fallzahlen an dieser Stelle nicht betrachtet.

3.1 Allgemeine Interneterfahrung und -nutzung

Wissenschaftlich tätige Mediziner und Medizinstudenten nutzen das Internet fast täglich 1 bis 2 Stunden (circa 9-10 Stunden pro Woche), Kliniker und Niedergelassene drei bis vier Tage pro Woche weniger als eine Stunde (circa 4-5 Stunden pro Woche). Wissenschaftler und Medizinstudenten nutzen somit das Internet doppelt so häufig wie therapeutisch tätige Ärzte in Klinik und Praxis. Entsprechend der Nutzungsintensität und dem altersabhängigen Selbstverständnis des Internet stufen sich wissenschaftlich tätige Mediziner bzw. Medizinstudenten und insgesamt jüngere Ärzte als erfahrener im Umgang mit dem Internet ein als ihre ausschließlich therapeutisch tätigen bzw. älteren Kollegen.

3.2 Welche Kriterien entscheiden über die Nutzung medizinischer Internet-Angebote

Das medizinische Berufsfeld profitiert vor allem von zeitsparenden Vorteilen des Internet. Drei Viertel der Befragten gibt an, dass die ständige Verfügbarkeit medizinischer Informationen im Internet, d.h. zeit- und ortsunabhängige Nutzbarkeit medizinischer Angebote, sowie die daraus resultierende Zeitersparnis ausschlaggebend sind für die Nutzung des Internet im Beruf. Als weiteres wichtiges Kriterium entscheidet die Qualität (50% aller Befragten als „sehr relevant“ bewertet) der angebotenen Informationen über die Auswahl der genutzten Angebote.

Der Bedienkomfort spielt an dieser Stelle eine weniger wichtige Rolle.

Die Betrachtung der Ergebnisse nach den Tätigkeitsbereichen zeigt, dass nach Art der Tätigkeit den Vorzügen des Internet unterschiedliche Bedeutung beigemessen wird. Für überwiegend wissenschaftlich tätige Mediziner ist vor allem die Aktualität (80,5% „sehr relevant“) der Informationen ausschlaggebend für die Wahl des Angebotes. Überdurchschnittlich häufig (65,3%) wird in dieser Gruppe auch das berufliche Erfordernis mit „sehr relevant“ beurteilt. Dies ist ein Indiz dafür, dass die Internetrecherche in der Forschung bereits als integraler Bestandteil der täglichen Arbeit wahrgenommen wird. In allen anderen Gruppen wird die berufliche Notwendigkeit in diesem Maße nicht gesehen. Niedergelassene Ärzte profitieren vor allem von der zeit- und ortsunabhängigen Verfügbarkeit von Internetangeboten. Die durchschnittlich größere Relevanz einer einfachen Bedienung ist möglicherweise auf die geringere Interneterfahrung in der Gruppe der niedergelassenen Ärzte zurückzuführen.

3.3 Nutzung medizinischer Angebote im Internet

Insgesamt stehen Literaturdatenbanken (von 36,4% aller Befragten sehr häufig genutzt) bei der realen Nutzung medizinischer Informationsangebote deutlich an der Spitze und dokumentieren so die Bedeutung der bibliographischen Verzeichnung medizinischer Publikationen. Diese Position verdanken sie vor allem den Wissenschaftlern, die diese in der Nutzungshäufigkeit an erste Stelle setzen (74,6% „sehr häufig“). Auch für Kliniker (45,9% „sehr häufig“) und Studenten (33,5% „sehr häufig“) sind Literaturdatenbanken die häufigst genutzten medizinischen Internetangebote, relational zu den Wissenschaftlern allerdings in deutlich geringerem Maße. Nur ein Fünftel der niedergelassenen Ärzte gibt an, derartige Angebote „sehr häufig“ zu nutzen.

Entsprechend folgen in der Häufigkeit der Nutzung medizinische Suchmaschinen, welche von niedergelassenen Ärzten die am häufigsten genutzten Angebote (ca. 15% „sehr häufig“) sind, gefolgt von elektronische Zeitschriften (das Lesen des Volltextes eines Artikels nach der bibliographischen Recherche) und Bibliothekskatalogen (zum Bestellen der gefundenen Literatur), insbesondere von Wissenschaftlern genutzt. Überdurchschnittlich häufig nutzen auch Studenten Bibliothekskataloge. Die Anzahl der

sehr häufigen Nutzung von Volltextartikeln sowie Bestellung über Bibliothekskataloge in der Gruppe der niedergelassenen Ärzte ist eher gering.

Trotz aller Medienpräsenz werden Leitlinien nur von 10,8% der Befragten „sehr häufig“ genutzt, überdurchschnittlich häufig jedoch von Klinikern (14,6%). Leitlinien kommen somit auf einen geringeren Prozentsatz als gesundheitspolitische Informationen sowie Informationen der medizinischen Fachverbände, die ihren Rang vor allem durch die niedergelassenen Ärzte zugesprochen bekommen, wo diese zu den drei am häufigsten genutzten Angeboten im Internet gehören.

Die geringe Nutzung von Bild- und Fakten-datenbanken ist vor allem durch die mangelnde Bekanntheit (22,5% „kenne ich nicht“) derartiger Angebote begründet. Für 9% der in der Forschung tätigen Mediziner gehören diese bereits im Unterschied zu den übrigen Gruppen zu den sehr häufig genutzten Medien.

Überdurchschnittlich häufig werden die insgesamt eher selten genutzten Informationen der Pharmaindustrie sowie Lehrbücher von Studenten wahrgenommen.

Nur ein Fünftel der Befragten tauscht gelegentlich Befundberichte über das Internet.

Insgesamt betrachtet nutzen Mediziner, die in der Forschung tätig sind, medizinische Internetdienste in deutlich größerem Umfang und Intensität als die übrigen untersuchten Gruppen.

3.4 Wichtigkeit medizinischer Angebote im Internet

Die insgesamt wichtigsten Inhalte, die von einem medizinischen Informationsportal erwartet werden, sind aktuelle Neuigkeiten aus der medizinischen Forschung (44,5% „sehr wichtig“). Im Unterschied zur realen Nutzung von Angeboten, die derartige Informationen zur Verfügung stellen (Literaturdatenbanken), setzen überraschenderweise auch niedergelassene Ärzte Angebote, die über aktuelle Forschungsergebnisse informieren, an erste Stelle in der Wichtigkeit.

Weiterhin als wichtigste Angebote werden mit 40,7% evaluierte Links (ein Katalog oder eine Zusammenstellung von URLs, die auf verschiedene Kriterien, wie Aktualität, Glaubwürdigkeit und Korrektheit geprüft werden) gefolgt von evaluierten Informatio-

nen mit 36,5% (eine Bewertung der wissenschaftlichen Seriosität von Informationen, die es in der von Volltexten oder als Informationen auf Homepages). Insbesondere von Niedergelassenen sowie Klinikern wird der Wunsch nach derartigen Orientierungshilfen artikuliert.

In der Wichtigkeit folgen E-journals mit 36% sowie die Möglichkeit, Artikeln aus diesen auch zu bestellen. Vor allem jedoch für wissenschaftlich tätige Mediziner sind elektronische Zeitschriften (63% „sehr wichtig“) samt Bestellmöglichkeiten (49% „sehr wichtig“) von zentraler Bedeutung. Nur 17,5 % der niedergelassene Ärzte bewerten E-journals mit „sehr wichtig“.

Für ein Drittel der Befragten ist der Erhalt einer Email-Nachricht bei Neuigkeiten im eigenen Fachbereich sehr attraktiv; dem stimmen alle vier im Vordergrund stehenden Gruppen in etwa gleichem Maße zu.

In der Rangfolge der Wichtigkeit folgen selektierte Informationen, die von etwa 31% der Befragten als sehr wichtig eingestuft werden. Volltexte von Büchern wünschen sich vor allem Studenten (43,5% „sehr wichtig“); für niedergelassene Ärzte sind diese von eher geringer Bedeutung.

Insgesamt lässt sich sagen, dass alle untersuchten Gruppen nach aktuellen Informationen aus der medizinischen Forschung suchen, auch wenn ihre Vermittlung in unterschiedlicher Form gewünscht wird: während Wissenschaftler sie als Originalliteratur bestellen oder wie die Medizinstudenten in E-journals oder Büchern nachlesen möchten, wollen Kliniker wie Niedergelassene eine zusammenfassende Evaluation, um Zeit zu sparen.

Die zusätzliche Möglichkeit konkreten Bedarf an Informationen in einem Textfeld offen zu formulieren ergab folgendes Bild.

In allen vier Tätigkeitsbereichen wurde die Kommunikation mit Kollegen wie Expertenrat und Diskussionsforen als weiteres sehr wichtiges Angebot angegeben, die gerade von den zeitsparenden Vorteilen des Internet in besonderem Maße profitieren kann.

Wissenschaftler wünschen sich vor allem auch übersetzte Zusammenfassungen von Zeitschriftenartikeln sowie Inhaltsverzeichnisse von Literatur, die sie online einsehen möchten.

Studenten äußern häufig den Bedarf an interaktiven Lernprogrammen sowie Lexika für

fremdsprachige Fachtermini sowie medizinische Begriffe.

Aktuelle Meldungen zu Arzneimittelnebenwirkungen sowie punktebringende Fortbildungsangebote gehören zu den sehr wichtigen Angeboten für die in Krankenhäusern tätigen Ärzte.

Niedergelassene Ärzte haben vor allem Bedarf an Hintergrundinformationen zu aktuellen Gesundheitsmeldungen und laufend aktualisierten Therapierichtlinien, die auch unterschiedliche Methoden parallel nach ihrer praktischen Bewährung aufführen. Auch der Wunsch nach Patienteninformationen zur Auslage wird häufig geäußert.

4. Diskussion

Es wird durch die Studie ersichtlich, dass die Medizin durch ein sehr heterogenes Informationsverhalten geprägt ist. Die Unterschiede bei Nutzung und Bedeutung medizinischer Informationen im Internet sind weniger durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gebietsbezeichnung geprägt, sondern vielmehr am stärksten durch den Tätigkeitsbereich: Fachärzte verschiedener Disziplinen weisen untereinander als therapeutisch tätige Ärzte sehr viel größere Gemeinsamkeiten auf als Fachärzte derselben Disziplin, die in unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen wie zum Beispiel einer niedergelassenen Praxis, einem Krankenhaus, oder einem Gesundheitsamt tätig sind. Wissenschaftler und Medizinstudenten haben ebenfalls ganz spezifische Informationsbedürfnisse. Im Folgenden werden die Charakteristika des Informationsverhaltens im Internet für die einzelnen Gruppen diskutiert.

4.1 Niedergelassene Ärzte in einer Praxis

Niedergelassene Ärzte nutzen das Internet zeitlich in relativ geringem Umfang, artikulieren aber mit ihrer Einschätzung der Wichtigkeit bestimmter Internet-Inhalte ihren großen Bedarf und ihre detaillierten Wünsche nach einem ihren Informationsbedürfnissen gerecht werdenden medizinischem Internet-Angebot. Lediglich Literaturdatenbanken, Medizinische Suchmaschinen, Informationen der medizinischen Fachverbände und gesundheitspolitische Informationen werden von ihnen zu mehr als 10% „sehr häufig“ genutzt. Elektronische Zeitschriften, Bibliothekskataloge, Bild- und Fakten-datenbanken und selbst Leitlinien weisen eine Nutzungshäufigkeit von deutlich unter 10% auf. Entgegen der aktuell geringen

Nutzung stellen die niedergelassenen Ärzte eine teilweise sehr hohe Wichtigkeit des Internet für medizinische Inhalte fest: besonders aktuelle Neuigkeiten aus der medizinischen Forschung, (von über 40% als „sehr wichtig“ eingestuft), evaluierte Links zu wichtigen Informationsseiten, evaluierte Informationen, E-Mail-Benachrichtigung bei wichtigen Neuigkeiten, sowie Neuigkeiten aus der Gesundheitspolitik und selektierte Informationen werden von 30-40% der niedergelassenen Ärzte als sehr wichtig eingestuft.

Die Diskrepanz zwischen der hohen Bedeutung von aktuellen Neuigkeiten aus der medizinischen Forschung und der realen Nutzung konkreter Angebote deuten auf eine mangelnde Übereinkunft existierender Angebote mit dem eigentlichen Bedarf. Dies kann vor allem an der primär wissenschaftlich orientierten Aufbereitung und Verzeichnung medizinischer Literatur liegen. Die eher geringe Wichtigkeit von Volltextartikeln und Büchern sowie deren Bestellmöglichkeit sind Indiz für den Mangel an Zeit, sich theoretisch mit der Fachliteratur zu beschäftigen. Im Vordergrund stehen hier schnelle und praxisnahe Hilfe und Informationen für die konkreten Probleme ihrer Patienten bzw. ihr Praxismanagement.

Eine weitere Diskrepanz ist in der eher geringen Nutzung von Leitlinien und dem hohen Bedarf an ständig aktualisierten Richtlinien zu sehen, die möglicherweise auf Unzufriedenheit oder aber mangelnde Bekanntheit existierender Angebote zurückzuführen ist.

Medizinische Suchmaschinen als zentrales Rechercheinstrument bestätigen die Annahme, dass es hier an einem bedarfsdeckendem Internet-Angebot fehlt.

4.2 Ärzte in Kliniken und Krankenhäusern

In Kliniken und Krankenhäusern tätige Ärzte weisen gegenüber ihren niedergelassenen Kollegen bei etwa gleicher zeitlicher Nutzung ein deutlich anderes und sehr viel umfassenderes Informationsprofil hinsichtlich Nutzung und Wichtigkeit auf. „Sehr häufig“ nutzen fast die Hälfte Literaturdatenbanken, um die 20% Leitlinien, medizinische Suchmaschinen und ca. 15% elektronische Zeitschriften, über 10% Bibliothekskataloge und 9% Informationen der medizinischen Fachverbände. Hinsichtlich der Einschätzung der Wichtigkeit der medizinischen Internet-Inhalte gibt es sowohl Unterschie-

de (deutlich höhere Wichtigkeit von elektronischen Zeitschriften, Bestellmöglichkeiten für Literatur mit jeweils ungefähr 40% gegenüber 20% sowie deutlich geringere Wichtigkeit von aktuellen Neuigkeiten aus der Gesundheitspolitik von ca. 20% zu 40%) gegenüber den niedergelassenen Ärzten als auch Übereinstimmung (aktuelle Neuigkeiten aus der medizinischen Forschung, evaluierte Links zu wichtigen Informationsseiten, evaluierte Informationen, selektierte Informationen mit jeweils etwa 40%).

4.3 Wissenschaftler

Wissenschaftlich tätige Mediziner nutzen das Internet fast täglich 1 bis 2 Stunden (circa 9-10 Stunden pro Woche). Im Gegensatz zu ihren therapeutisch tätigen Kollegen, die Evaluation von Informationen wünschen, brauchen die Wissenschaftler für ihre Arbeit die Originalliteratur selbst. Daher sind Datenbanken als Nachweisinstrumente der Originalliteratur die real am häufigsten genutzte und wichtigste Informationsquelle im Internet, gefolgt von „Elektronischen Zeitschriften und Bibliothekskatalogen“ als Instrumente zur Lektüre beziehungsweise Bestellung dieser Literatur. Somit ist in Übereinstimmung mit der realen Nutzung der Bedarf gedeckt. Um die zeitsparende Funktion eines Internet-Angebotes zu maximieren, wünscht man sich die Möglichkeit, Zusammenfassungen bzw. Inhaltsverzeichnisse von Literatur einzusehen. So können gefundene Informationen schnell überblickt und über Relevanz entschieden werden. Weitere Verbesserungsmöglichkeiten werden in der internationalen Vernetzung und integrierten Schnittstellen zu Nachbardisziplinen gesehen.

4.4 Medizinstudenten

Medizinstudenten nutzen das Internet ebenfalls fast täglich 1 bis 2 Stunden, wobei sie, wenig überraschend, die führende Gruppe in der Nutzung von Lehrbüchern darstellen. Zentrale Angebote in der Nutzungshäufigkeit sind aber auch hier ähnlich wie bei den Wissenschaftlern Literaturdatenbanken und Bibliothekskataloge, allerdings in einem deutlich geringerem Umfang. „Sehr wichtige“ Angebote sind für sie „aktuelle Neuigkeiten aus der medizinischen Forschung“ (55%) und „E-Journals“ (45,9%) als das Transportmedium der ersten Wahl für diese Neuigkeiten. Mit 43,5% haben die „Volltexte von Büchern“ bei ihnen eine weit aus größere Bedeutung als in allen anderen Gruppen. Zusätzlich wird der Bedarf an

Lexika für medizinische Fachbegriffe und Fremdwörter geäußert sowie an interaktiven Lernprogrammen.

5. Schlussfolgerungen

Was erwarten Nutzerinnen und Nutzer vom Internet-Angebot medizinischer Bibliotheken? Die vorliegende Studie hat gezeigt, dass es darauf keine einheitliche Antwort gibt, bzw. dass die Erwartung an ein medizinisches Internet-Angebot in Abhängigkeit vom Tätigkeitsbereich der Nutzerin oder des Nutzers zu sehen ist. Aufgrund der Vielfältigkeit der medizinischen Berufsfelder und der daraus resultierenden Heterogenität der medizinischen Informationsbedürfnisse ist die genaue Definition der Zielgruppe eine wesentliche Voraussetzung für die Gestaltung eines bedarfsorientierten Internet-Angebots in der Medizin.

Niedergelassene Ärzte in der Praxis und in Krankenhäusern tätige Kliniker, Medizinstudenten und Wissenschaftler brauchen nicht nur unterschiedliche inhaltliche Informationen, sie benötigen auch eine unterschiedliche Aufbereitung, Sortierung und Präsentation der angebotenen Informationen. Dabei ist in allen Fällen nicht schmuckes Design, sondern klare Funktionalität mit schneller Auffindbarkeit der relevanten Informationen das entscheidende Kriterium für die Akzeptanz eines Internet-Angebotes.

Unstrittig ist die zentrale Bedeutung des Internet für die medizinische Information: „ständige Verfügbarkeit“, „Aktualität“, „Zeitersparnis“ und „Qualität“ machen das Internet zunehmend zum Informationsmedium der ersten Wahl bei der Informations- und Literatursuche. Da der Informationsbedarf von Wissenschaftlern primär im Bereich bereits existierender Internet-Angebote wie Datenbanken, Bibliothekskataloge und Elektronischen Zeitschriften sowie im Bereich der Originalliteratur angesiedelt ist, wird ein besonderes Potenzial in der Erstellung von neuen Internet-Angeboten medizinischer Bibliotheken für die in einer Praxis niedergelassenen und in Kliniken oder Krankenhäusern tätigen Ärzte gesehen (im Sinne der Evaluation, Selektion und fachspezifischen Repräsentation von medizinischen Internet-Informationen sowie Hinweisen auf aktuelle Neuigkeiten aus der medizinischen Forschung). Die Niedergelassenen und Kliniker haben einen Bedarf nach einer aufzubereitenden Zusammenstellung von Informationen zu Behandlungsempfehlungen sowie Vor- und Nachteilen verschiedener tra-

ditioneller und moderner Methoden.

6. Literaturverzeichnis

Bowden, V.M.; Kromer, M. E.; Tobia, R.C.: Assessment of physicians' information needs in five Texas counties. In: Bulletin of the Medical Library Association, Vol. 82, S. 189-196, 1994.

El-Menouar, Yasemin; Husic, Maja; Nitzsche, Jörg; Pfaffert, Dorea: Bedarf und Nutzung medizinischer Information und Literatur. Ergebnisse einer explorativen Studie an einem deutschen Universitätsklinikum. Köln: Deutsche Zentralbibliothek für Medizin, 2000.

Haux, R.; Grothe, W.; Runkel, M.; Schackert, H. K.; Windeler, H. J.; Winter, A.; Wirtz, R.; Herfarth, C.; Kunze, S.: Knowledge retrieval as one type of knowledge-based decision support in medicine: results of an evaluation study. In: International Journal of Biomedical Computing, Vol. 41, S. 69-85, 1996.

Janetzko, Dietmar; Zugenmaier, Dirk: Viele Gesichter. Personalisierte Websites stellen sich auf Besucher ein. In: c't, Heft 18, S. 88-92, 2000.

Kaltenborn, Karl-Franz: Bedarf, Nutzung und Nutzen von Information und Wissen in der Medizin und im Gesundheitswesen. In: Informations- und Wissenstransfer in der Medizin und im Gesundheitswesen. Hrsg. Von Karl-Franz Kaltenborn. Frankfurt: Klostermann, 1999 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderhefte, 73); S. 81-136.

Kaltenborn, Karl-Franz: Ergebnisse einer explorativen Studie zu Bedarf und Nutzung von Information und Wissen in der Medizin und im Gesundheitswesen. In: Informations- und Wissenstransfer in der Medizin und im Gesundheitswesen. Hrsg. Von Karl-Franz Kaltenborn. Frankfurt: Klostermann, 1999 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderhefte, 73); S. 137-183.

Lehrl, Siegfried (Hrsg.): Die führenden Medizinforscher – Who's who der deutschen Medizin. Ebersberg: Vless Verlag, 1995.

Lenz, Christian; Brucksch, Michael: Die Zukunft gehört personalisierten Diensten. Therapie- und Patientenberatung im Internet. In: Deutsches Ärzteblatt, 97. Jg., Heft 10, S. A-598 – A-600, 2000.

Nitzsche, Jörg: Thesen zu Bedarf und Nutzung medizinischer Information und Literatur. In: medizin-bibliothek-information, Jg. 1, Heft 1, S. 10-14 + 23, 2001.

Nutzungsverhalten und Akzeptanz von Neuen Medien als Informationsquelle für Mediziner. Frankfurt: Publishing Office Verlagsgesellschaft, 1998.

Smith, R.: What clinical information do doctors need? In: British Medical Journal, Vol. 313, S. 1062-1068, 1996.

Urquhart, C. J.; Hepworth, J. B.: The value to clinical decision making of information supplied by NHS library and information services. London: British Library Research and Development

Department Report 6205, 1995.

Urquhart, C. J.; Hepworth, J. B.: Comparing and using assessments of the value of information to clinical decision making. In: Bulletin of the Medical Library association, Vol. 84, S. 482-489, 1996.

Wissenschaftsrat: Stellungnahme zur Deutschen Zentralbibliothek für Medizin (ZBM), Köln vom Januar 2000. In: Wissenschaftsrat: Stellungnahmen zu Instituten der Blauen Liste und zu Aufnahmeanträgen in die Blaue Liste, Band X. Köln: Wissenschaftsrat, 2001; S. 75-124.

¹ Eine ausführliche Analyse der methodischen Relevanz der Umfrage (Repräsentativität und Validität) sowie eine detaillierte Beschreibung der Stichprobe findet sich in: **El-Menouar, Yasemin: Das Internet als sozialwissenschaftliches Forschungsinstrument. Eine methodische Analyse einer Online-Befragung von Medizinern. Magisterarbeit im Fachbereich Soziologie, Universität zu Köln, 2002.**

² An dieser Stelle ist anzumerken, dass folgende Ergebnisse zwar die Generalisierung für internet-nutzende Mediziner erlauben, aber nicht das Nutzungsverhalten bzw. den Bedarf an medizinischen Informationen aller Mediziner der BRD abbilden. Insbesondere für primär therapeutisch tätige Mediziner ist das Internet für den Beruf noch kein Selbstverständnis. Somit ist die hier analysierte Stichprobe und die auf dieser basierenden Ergebnisse durch solche Mediziner geprägt, die das Internet überdurchschnittlich häufig nutzen (siehe Fussnote 1).

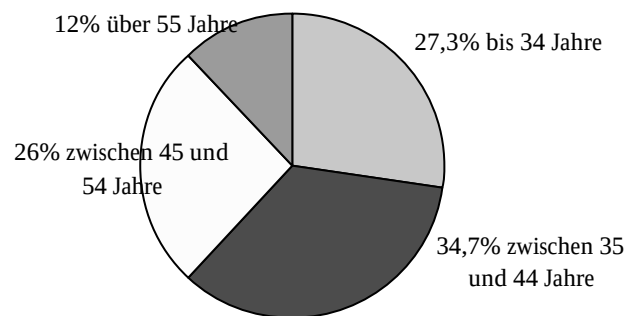
Yasemin El-Menouar
Zentralarchiv für
Empirische Sozialforschung (ZA)
Bachemer Str.40
D-50931 Köln
Tel.: +49 221 4769 451
E-mail: el-menouar@za.uni-koeln.de

Anhang zu: Was erwarten Nutzerinnen und Nutzer vom Internet-Angebot medizinischer Bibliotheken? von Yasemin El-Menouar

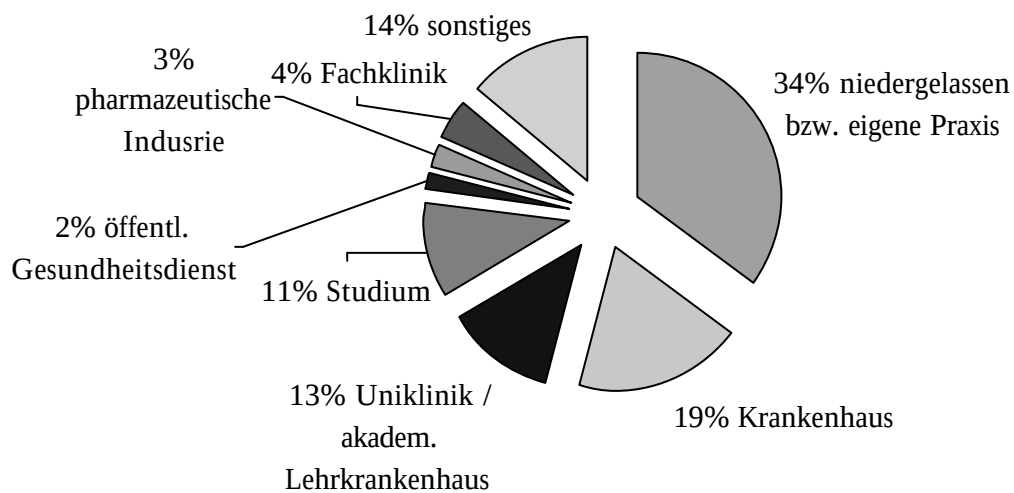
Geschlechtsverteilung der Befragten
(Basis: N=1893)



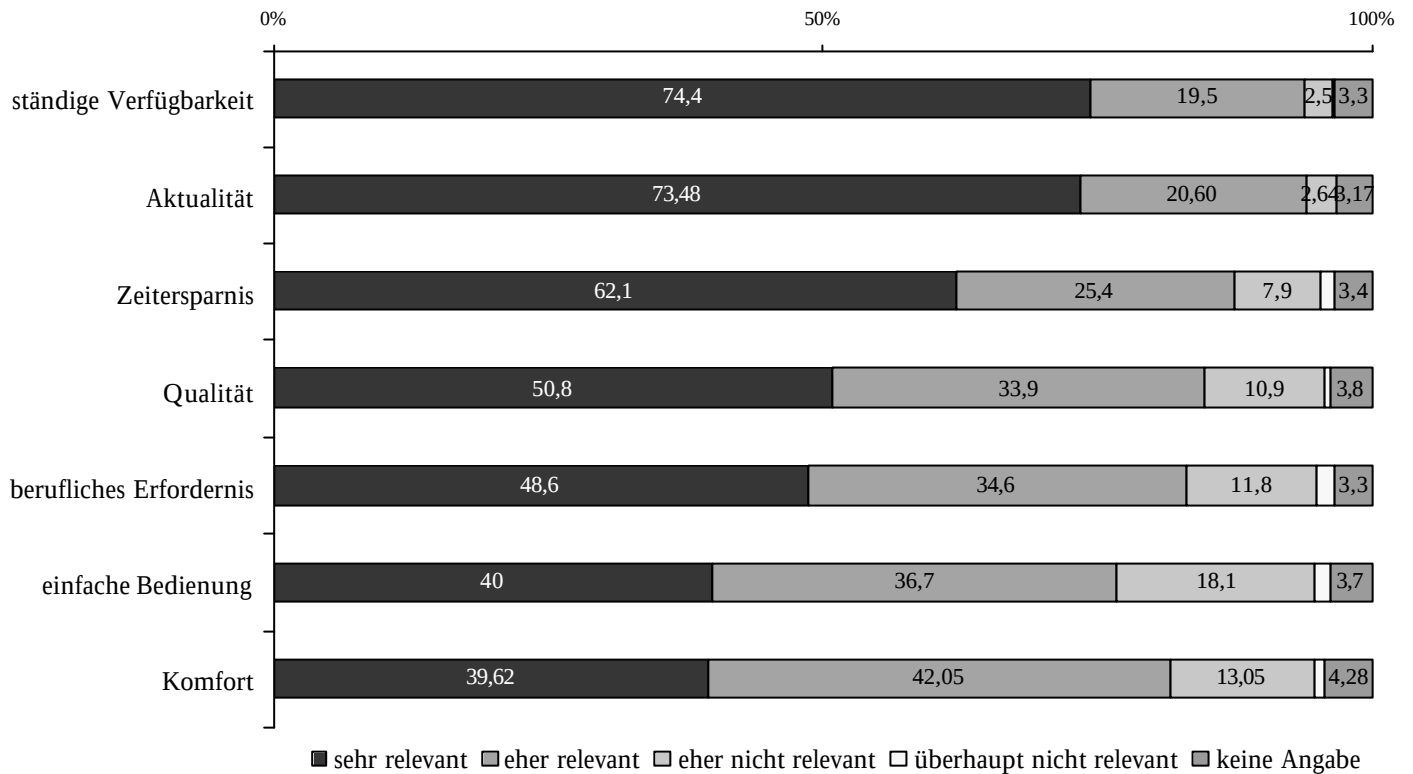
Altersstruktur der Befragten
(Basis: N=1893)



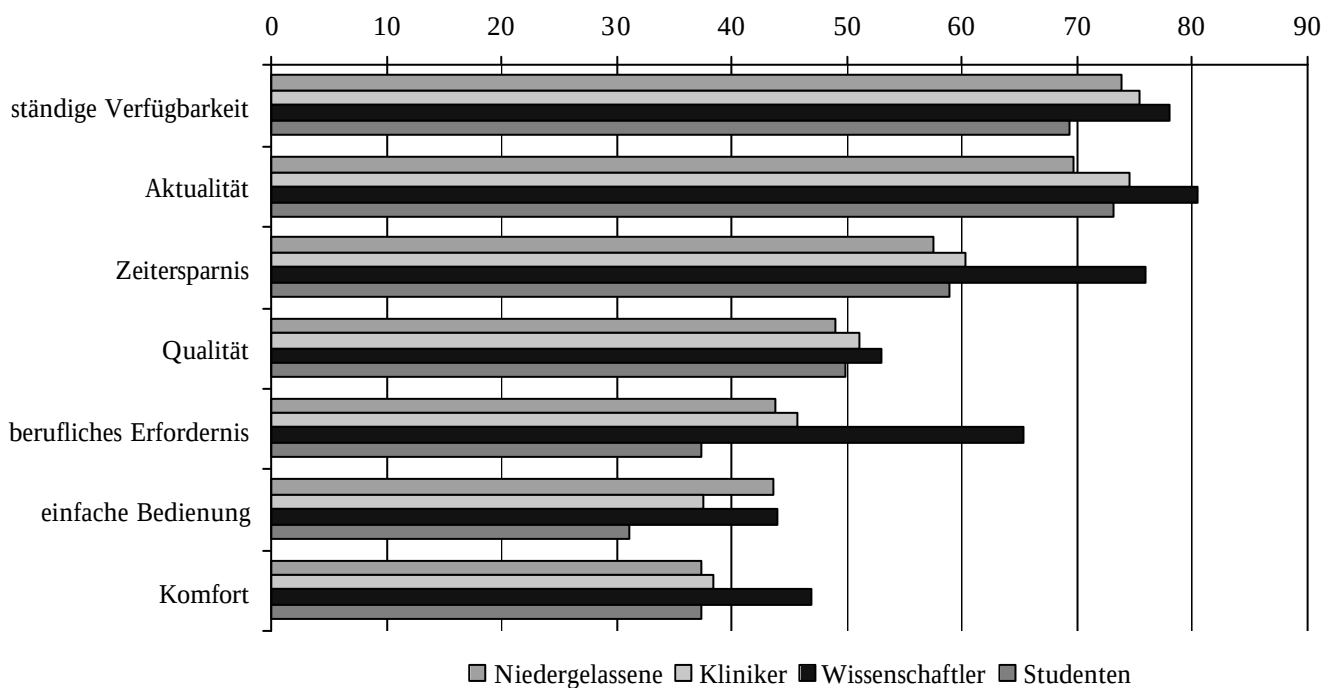
Zusammensetzung der Stichprobe nach Tätigkeitsbereich
(Basis: N=1893)



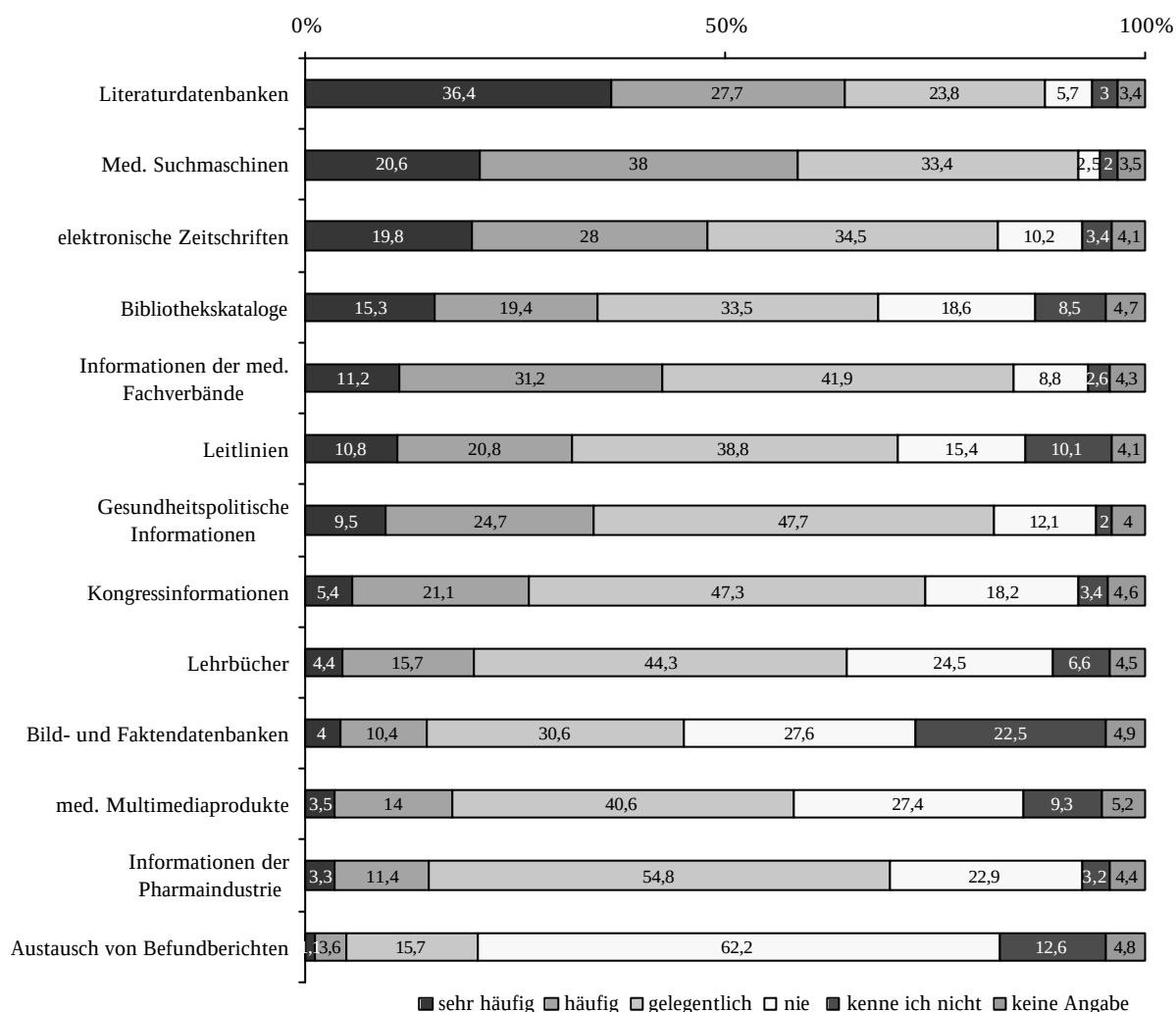
Relevanz von Kriterien zur Nutzung med. Internet-Angebote (Basis: N=1893)



Relevanz von Kriterien zur Nutzung med. Internet-Angebote nach Tätigkeit (in Prozent "sehr relevant")

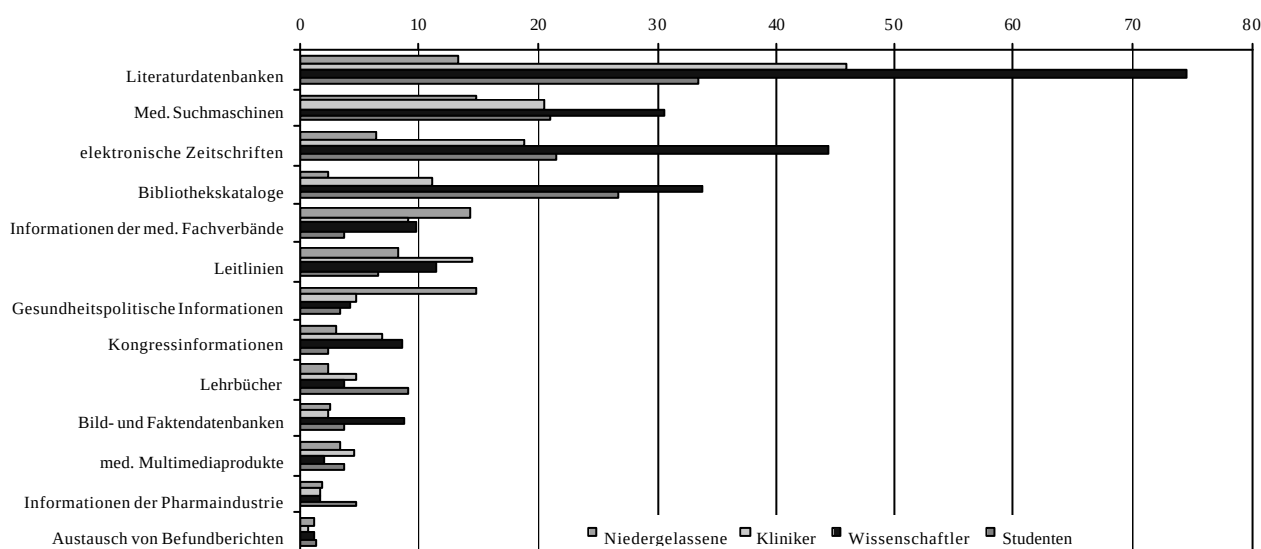


Nutzung medizinischer Internet-Angebote (Basis: N=1893)



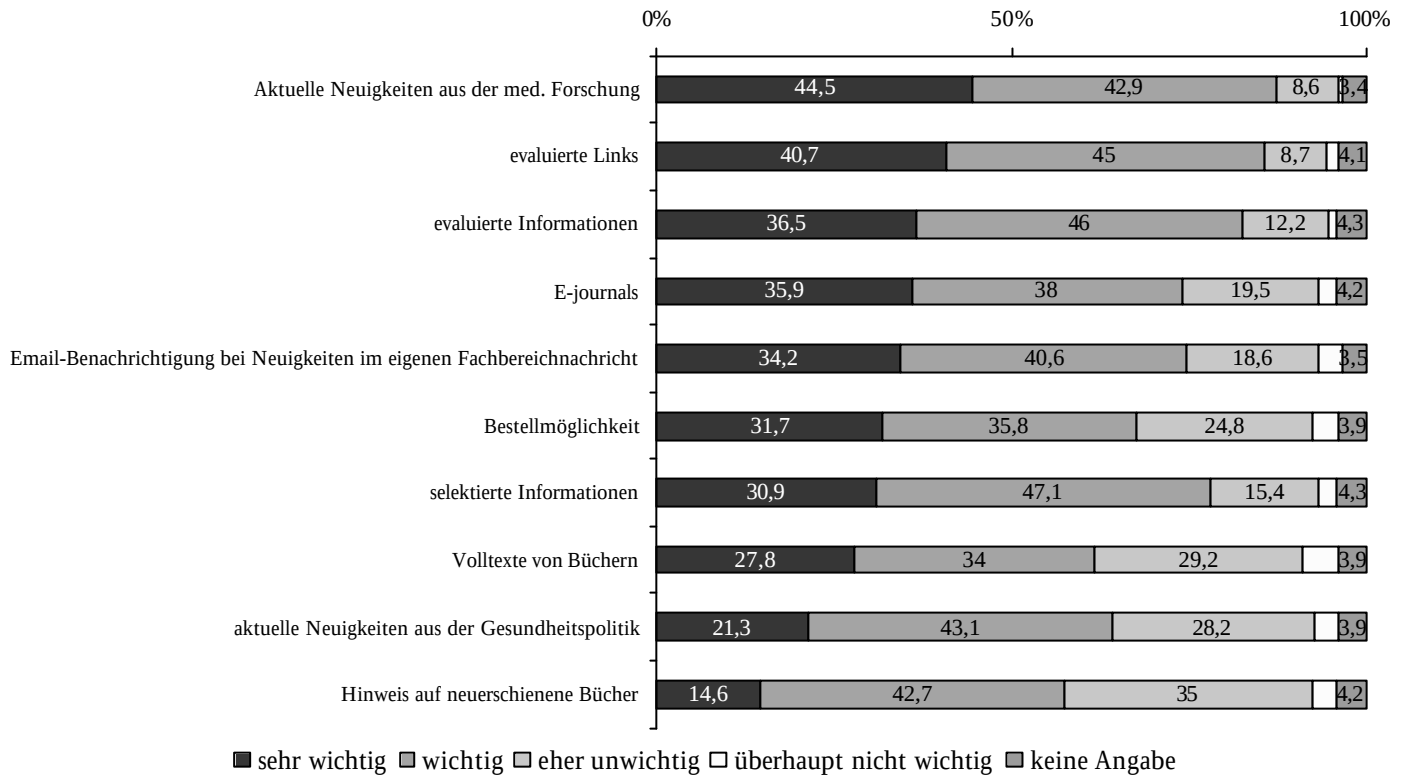
■ sehr häufig ■ häufig ■ gelegentlich ■ nie ■ keenne ich nicht ■ keene Angabe

Nutzung med. Internet-Angebote nach Tätigkeit (Kategorie "sehr häufig" in Prozent)

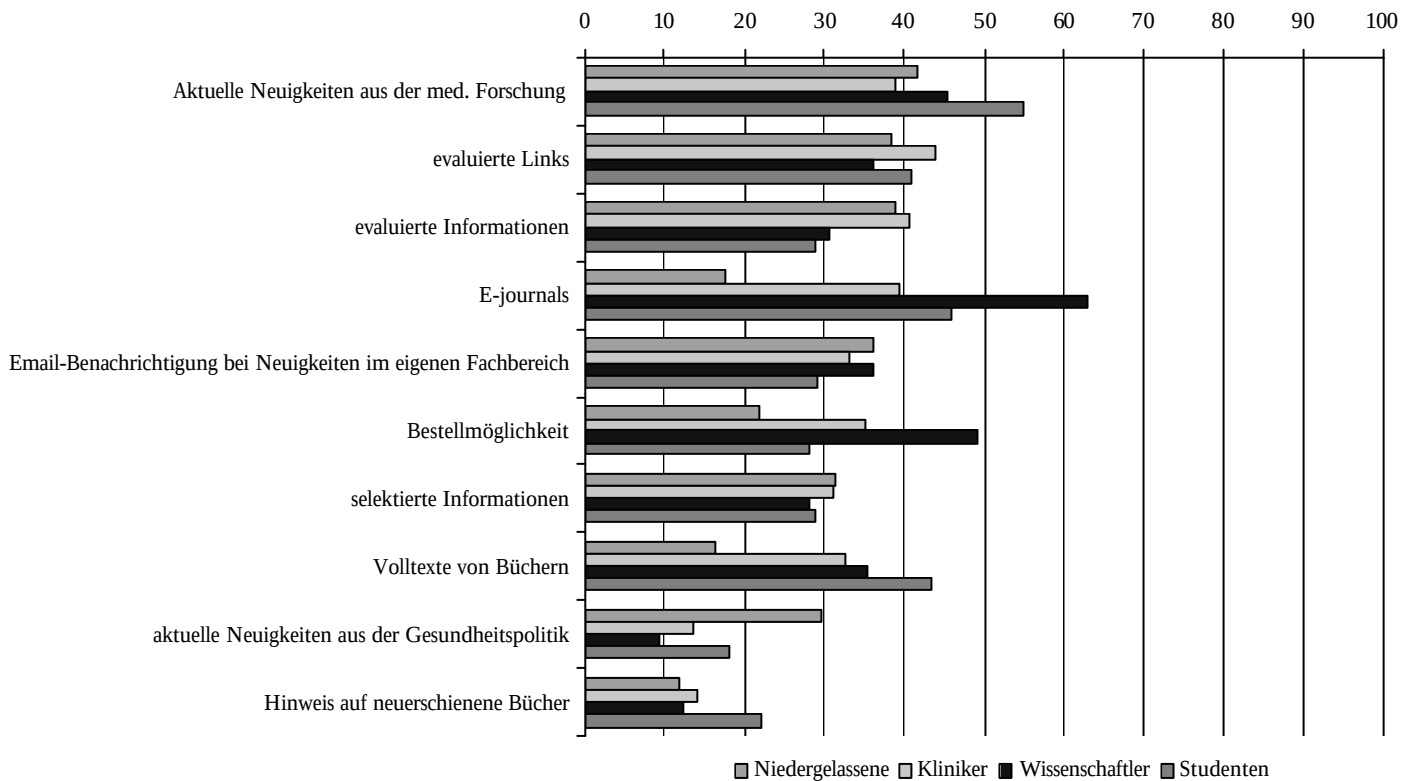


■ Niedergelassene ■ Kliniker ■ Wissenschaftler ■ Studenten

Wichtigkeit medizinischer Internet-Angebote (Basis: N=1893)



Wichtigste Internet-Angebote nach Tätigkeit (in Prozent "sehr wichtig")



Evaluation von Referenzdatenbanken als Bausteine für die digitale (Medizin-)Bibliothek

Eveline Pipp, Innsbruck

Diese Evaluation medizinischer, psychologischer und naturwissenschaftlich-medizinischer Datenbanken hinsichtlich ihres Mehrwerts gegenüber Medline und der Nutzung durch Angehörige der Universität Innsbruck kommt zum Schluss, dass (1) Medline die bei weitem meistgenutzte Datenbank ist, (2) als inhaltliche Ergänzung vor allem PsycINFO und ausgewählte Sektionen von Embase in Frage kommen, (3) von den übrigen Datenbanken vor allem Produkte zu Evidence Based Medicine stark nachgefragt sind, (4) das Angebot elektronischer Zeitschriften – auch bei Online-Zugängen mit Aufpreis – weiter ausgebaut werden sollte.

Databases from the fields of medicine, psychology and sciences in general are evaluated regarding their added value as compared to Medline and their usage by members of the university of Innsbruck with the following results: (1) Medline is by far the most frequently used database, (2) PsycINFO and selected sections of Embase are the most valuable supplements of content offered by Medline, (3) among the other databases products concerning evidence based medicine are the most requested, and (4) the intensive usage of electronic journals suggests to acquire more e-journals rather than additional databases.

1. Einleitung

1.1 Referenzdatenbanken im Vergleich zu Information im Internet und zu elektronischen Zeitschriften

In den letzten Jahren nahm das Ausmaß kostenfrei im Internet verfügbarer fachspezifischer Information und die Treffsicherheit der Suchmaschinen beträchtlich zu. Zugleich stehen immer mehr Originalpublikationen in Form der elektronischen Zeitschriften direkt zur Verfügung. Die Online-Zeitschriftendienste großer Verlage sind dadurch selbst zu Datenbanken geworden, in denen nach Autor oder Schlagwort in allen Zeitschriften des jeweiligen Verlages gesucht werden kann.

Referenzdatenbanken sind aber immer noch wichtige Quellen der Suche nach fachspezifischen Literaturzitate, denn sie bieten

- Zitate aus ausgewählten, qualitativ hochwertigen Publikationsorganen
- im Vergleich zu Suchmaschinen weitaus differenziertere Suchstrategien
- inhaltliche Erschließung der erfassten Zitate, teilweise auch in Form hierarchischer Schlagwortverzeichnisse (Thesauri)
- gleichzeitige Suche in Zeitschriften verschiedenster Verlage. Allerdings ist die Suche in einer Datenbank ihrerseits begrenzt auf die vom Datenbankhersteller erfassten Zeitschriften, weshalb für eine möglichst umfassende Suche zu einem Thema oft mehrere Datenbanken herangezogen werden müssen.
- in zunehmendem Maße Links zum elektronischen Volltext des Zeitschriftenaufsatzes. In Pipp (2001) wird eine ausführlichere

Darstellung der diesbezüglichen Möglichkeiten und ein Vergleich des Volltextgehaltes medizinischer Datenbanken geboten.

1.2 Referenzdatenbanken für den Fachbereich Medizin

Für Literatursuchen zum Fachbereich Medizin sind neben fachgebietsspezifischen Datenbanken mit den Schwerpunkten Medizin, Psychiatrie / Psychologie und Pharmakologie (z.B. Medline, Embase, PsycInfo, International Pharmaceutical Abstracts) auch naturwissenschaftlich-medizinische Datenbanken (Science Citation Index, Current Contents) und Spezialdatenbanken von Bedeutung.

Die Spezialdatenbanken betreffen:

- Bestimmten Themenkreise, z.B. Therapiestudien (Embase Evidence based medicine, Clinical evidence, Cochrane Library), medizinisch-chemische Fragestellungen (MDL Drug Data, Metabolite), medizinische Pflegeberufe und Krankenhausmanagement (CINAHL, Ovid Health STAR)
- Eine spezielle inhaltliche Erschließung, z.B. Beschreibung von Untersuchungs- und Be-

handlungsmethoden (Health and Psychosocial Instruments), psychologische Tests (PSYINDEX Testfinder)

- Auszüge aus umfangreicheren Datenbanken (Aidline, Toxline, ClinPSYC)
- Schwerpunktmäßige Erfassung nicht englischsprachiger Literatur (Pascal Biomed – Europa, PSYINDEX – deutschsprachige Länder; Medic Latina – Spanien und Lateinamerika)
- Sammlungen von Volltextzeitschriften – vorwiegend von solchen, die nicht von Bibliotheken abonniert werden (z.B. ProQuest Health and Medical Complete, Psychology and Behavioral Sciences Collection, PSYCARTICLES, Journals@Ovid).

1.3 Anbieter medizinischer Datenbanken und Vorteile der Subskription möglichst vieler Produkte von einem Anbieter

Fachgebietsspezifische und naturwissenschaftlich-medizinische Datenbanken können bei folgenden Anbietern lizenziert werden:

- Ovid Technologies und SilverPlatter bieten

Zeitschriften	Nur CC-Clin	Medline + CC-Clin	Nur CC-Life	Medline + CC-Life
Anzahl	146	989	173	1186
Impaktfaktor MW20	1.534	12.548	3.942	26.544
Anzahl Zeitschriften in EZB	8	233	34	388
Zugriffe / Zeitschrift in EZB 2001	11	43	21	47

Tabelle1: Vergleich zwischen Current Contents Clinical Sciences (CC-Clin) bzw. Current Contents Life Sciences (CC-Life) und Medline an Hand der erfassten Zeitschriften (MW20 = Mittelwert der 20 höchsten Impaktfaktoren)

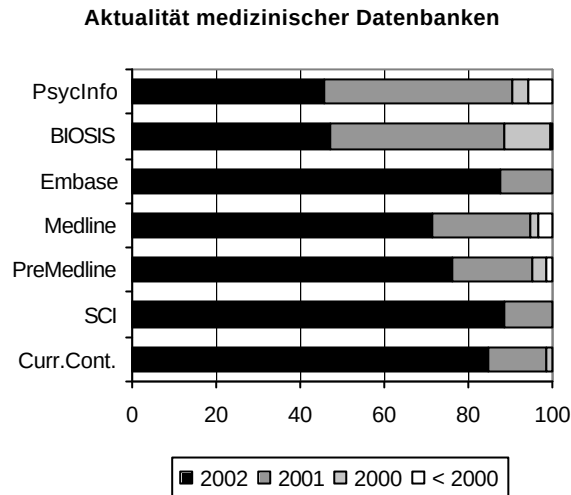


Abb.1: Aktualität medizinischer Datenbanken an Hand der Verteilung der Einträge der ersten Aprilwoche 2002 nach Publikationsjahr

– obwohl sie bereits seit Herbst vergangenen Jahres unter Wolters Kluwer vereint sind, derzeit noch unter einer getrennten Oberfläche – 30 bzw. 20 für Medizin relevante Datenbanken, sowohl medizinische als auch fachübergreifende und Spezialdatenbanken

- Cambridge Scientific Abstracts (CSA) enthält neben Medline (erst ab 1990), PsycINFO und International Pharmaceutical Abstracts nur CSA Neurosciences Abstracts exklusiv.

- Chemical Abstracts Service (CAS) ermöglicht im SciFinder (Web-Zugang zu CAS-Datenbanken) die gleichzeitige Suche (auch nach chemischen Strukturen) in Chemical Abstracts und Medline und erschließt (innerhalb dieser beiden Datenbanken) zitierte und zitierende Artikel.

- Das Institute for Scientific Information (ISI) bietet Current Contents, die Citation Indizes und die Journal Citation Reports gemeinsam mit BIOSIS Previews (und weiteren für den Fachbereich Medizin weniger relevanten Datenbanken).

- ProQuest Information and Learning und EBSCO Publishing haben sich auf Sammlungen von Volltextzeitschriften spezialisiert, die von medizinischen Datenbanken erfasst werden.

Es ist von Vorteil, möglichst viele Datenbanken von einem Anbieter zu lizenzieren, denn:

- In einer einzigen Suche können mehrere relevante Datenbanken durchsucht werden.
- Die BenutzerInnen müssen nur eine Suchoberfläche lernen, das Betreuungspersonal der Bibliothek muss nur eine Suchoberfläche betreuen.
- Eine gemeinsame Nutzungsstatistik nach den selben Nutzungskennzahlen ermöglicht

verlässlichere Vergleiche der Nutzung für Entscheidungen über die Weiterführung von Subskriptionen.

- Meist wird ein günstigerer Paketpreis geboten, wenn mehrere Datenbanken eines Herstellers lizenziert werden, besonders wenn ein Konsortium aus mehreren Bibliotheken eines Landes zu Stande kommt.

1.4 Kriterien für die Bewertung medizinischer Referenzdatenbanken

Medline ist die am weitesten verbreitete und meistgenutzte medizinische Referenzdatenbank und über den PubMed-Zugang derzeit kostenlos. Die Notwendigkeit bzw.

Nützlichkeit weiterer Datenbanken wird daher daran zu messen sein, ob sie ein ihren Preis rechtfertigendes Ausmaß an nicht in Medline enthaltener Information bieten.

Als Maß für die nicht in Medline enthaltene Information bietet sich an:

- Die Anzahl der nur in der jeweiligen Datenbank erfassten Zeitschriften
- Die Bewertung dieser Zeitschriften:
 - an Hand des für medizinische Zeitschriften häufig vorliegenden Impactfaktors eine Zeitschrift, aus der oft Arbeiten zitiert werden, ist weit verbreitet und wird gelesen
 - an Hand der Anzahl der über die EZB verfügbaren Zeitschriften (die dann zumindest einmal in Österreich auch gedruckt vorliegen)
 - an Hand der Zugriffe über die EZB (die Verlage selbst bieten nur in einigen wenigen Fällen Statistiken der Nutzung ihrer elektronischen Zeitschriften)¹
- Unterschiede in der Beschlagwortung könnten nur durch zeitaufwendige Beispielrecherchen festgestellt werden, für deren korrekte Auswertung zudem profunde Fachkenntnisse notwendig sind. Diese wurden daher nicht erhoben.
- Die Nutzungsstatistik der an der Universität Innsbruck zugänglichen Datenbanken gibt ebenfalls Auskunft über die Notwendigkeit einzelner Produkte, wobei aber für die Datenbanken, deren Inhalt über rein medizinische Themen hinausgeht, meist nicht festgestellt werden kann, wieviele Zugriffe aus dem IP-Adressbereich der medizinischen Fakultät erfolgten.

Aktualität von Zeitschriften in Medline

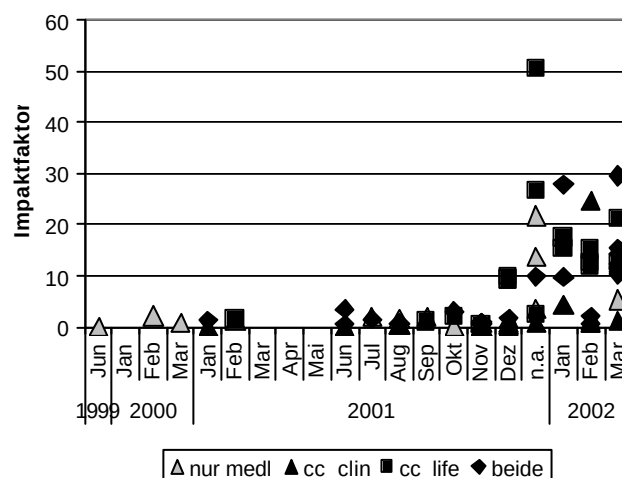


Abb.2: Aktuellste Ausgabe von 70 ausgewählten Zeitschriften im Vergleich zum Impactfaktor und zur Erfassung in Current Contents Clinical Medicine (cc_clin), Life Sciences (cc_life) oder Medline (medl)

Der Vergleich von Zeitschriftentitellisten ist nur dann vom Zeitaufwand her vertretbar, wenn diese Listen die ISSN ausweisen (unterschiedliche Schreibweise der Titel) und wenn sie in einem in eine Datenbank importierbaren Format von der Webseite des Anbieters heruntergeladen werden können. Deshalb konnten nicht alle wünschenswerten Analysen durchgeführt werden.

Im Folgenden wird eine vergleichende Bewertung medizinischer und naturwissenschaftlich-medizinischer Datenbanken als Bausteine einer digitalen medizinischen Bibliothek versucht. Die Darstellung konzentriert sich auf Datenbanken, die als Web-Zugänge mit pauschaler Kostenverrechnung lizenziert werden können. Auf Datenbanken, die nur mit nutzungsabhängiger Kostenverrechnung angeboten werden, wird nicht eingegangen.

Der Schwerpunkt liegt auf einem Vergleich zwischen den alle medizinischen Teilbereiche und zum Teil auch naturwissenschaftliche Fachbereiche umfassenden, aber auch kostenintensiven Produkten. Produkte mit engem Themenbereichen werden nur im Rahmen der Analyse der Nutzung durch Angehörige der Universität Innsbruck angesprochen.

2. PubMed – der kostenfreie Zugang zu Medline und darüber hinausgehenden Informationsquellen

Medline war schon immer eine im Vergleich zum Inhalt (4.500 Zeitschriften) und der qualitativ hochwertigen inhaltlichen Erschließung kostengünstige Datenbank. Seit einigen Jahren bietet das National Center for Biotechnology Information (NCBI) der National Library of Medicine den kostenfreien Zugang PubMed

(<http://www.ncbi.nlm.nih.gov/PubMed/>) PubMed enthält:

- alle Jahrgänge der Medline ab 1966
- Pre-Medline: aktuellste Einträge ohne Beschlagnahme und Abstract; die Datensätze werden nach ihrer inhaltlichen Erschließung in Medline integriert
- OldMedline, Zitate aus Medline-Zeitschriften

ten bis 1950 zurück

- alle Publikationen für Zeitschriften, von denen in Medline nur die Publikationen zu medizinischen Themen aufgenommen wurden
- die Zeitschriften, die nicht in Medline, aber im Volldienst PubMed Central enthalten sind

Die Suchoberfläche Entrez bietet die Möglichkeit zur Formulierung komplexer Suchabfragen, die Suche nach Medical Subheadings (Thesaurussuche) und eine alphabetische Liste der erfassten Zeitschriften mit Links zu den Inhaltsverzeichnissen. Sie genügt somit auch den Ansprüchen geübter BenutzerInnen.

Aus Treffern in PubMed bestehen Volltextlinks zu derzeit 2.655 Zeitschriften von ca. 100 Verlagen (Stand: 7. April 2002), Gesellschaften und Aggregatoren (z.B. Highwire, EBSCO Online). Die Links sind nach meiner Erfahrung sehr sorgfältig gepflegt und fast immer zutreffend. Ausnahmen sind:

- Links aus PubMed führen stets zum Verlag. Wenn für den IP-Adressbereich des Benutzers jedoch ein Vertrag mit einem anderen Volldienst (z.B. Lancet unter ScienceDirect) besteht, wird dieser nicht richtig erkannt.
- Links zu Zeitschriften in Volldatendatenbanken (z.B. von ProQuest Information and Learning oder EBSCO Publishing) werden ebenfalls nicht erfasst
- an großen Verlagen fehlen Kluwer und Blackwell Publishing

Weiters bietet das NCBI mit PubMed Central (<http://www.pubmedcentral.nih.gov>) selbst ein kostenloses digitales Archiv von derzeit ca. 70 Zeitschriften (darunter die Proceedings of the National Academy of

Sciences of the United States of America bis 1990 zurück und alle BioMed Central Zeitschriften).

Für eine Beschreibung von PubMed Central und weiteren medizinischen Volltextdiensten siehe Bauer (2001). Über PubMed hinaus bietet das NCBI noch Datenbanken aus den Bereichen Genetik (siehe <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/Database/index.html>) und TOXNET (<http://toxnet.nlm.nih.gov>), bestehend aus TOXLINE Core, einem Auszug toxikologischer Literatur aus Medline, ergänzt um weitere toxikologische Zeitschriften und Datenbanken verschiedener internationaler Institutionen.

Trotz dieser Fülle an medizinischer Information, die über PubMed kostenlos geboten wird, werden an zahlreichen Universitäten kostenpflichtige Abonnements (meist bei SilverPlatter oder Ovid Technologies) beibehalten, um

- unter einer Oberfläche Medline gemeinsam mit weiteren medizinischen und naturwissenschaftlichen Datenbanken durchsuchen zu können und so gleichzeitig die BenutzerInnen auf das Angebot an weiteren Datenbanken hinzuweisen.
- über PubMed nicht verfügbare (siehe oben) Volltextlinks einpflegen zu können. Dies ist augenblicklich das wichtigste Argument für einen kostenpflichtigen Medline-Zugang. Das Einpflegen zahlreicher Links zu Volltexten und zu anderen Datenbanken ist über SFX-Linking möglich, jedoch nur in einer lokal administrierbaren Datenbank. PubMed kann – zumindest in der derzeitigen Form – nur als Ziel eines SFX-Links fungieren. In PubMed als frei zugängliche Datenbank können keine Nutzungsberechtigungen für andere Dienste eingetragen werden.
- ein lokales Archiv des Datenbestandes zu behalten, falls PubMed eingestellt wird. Die Daten der älteren Jahrgänge sind jedoch in einem Medline-Abonnement enthalten und müssen nicht jahrgangsweise nachgekauft werden. Ein lokales Archiv ist daher nicht

Zeitschriften	Nur SCI	SCI + Medline	Nur Medline
Anzahl	557	2273	3276
Impaktfaktor MW20	5.861	26.952	4.338
Anzahl Zeitschriften in EZB	41	549	56
Zugriffe / Zeitschrift in EZB 2001	22	41	25

Tabelle 2: Vergleich zwischen Science Citation Index Expanded (SCI) und Medline an Hand der erfassten Zeitschriften (MW20 = Mittelwert der 20 höchsten Impaktfaktoren)

Zeitschriften	Nur Embase	Embase + Medline	Nur Medline
Anzahl	1536	2301	3177
Impaktfaktor MW20	3.307	26.872	11.308
Anzahl Zeitschriften in EZB	57	522	83
Zugriffe / Zeitschrift in EZB 2001	22	41	27

Tabelle 3: Vergleich zwischen Embase und Medline an Hand der erfassten Zeitschriften (MW20 = Mittelwert der 20 höchsten Impaktfaktoren)

Zeitschriften	PsycINFO + Medline	PsycINFO ohne Medline	PsycINFO + CC_soc	PsycINFO ohne CC_soc
Anzahl	600	1624	749	1475
Impaktfaktor MW20	17.237	1.742	5.538	2.583
Anzahl Zeitschriften in EZB	100	36	71	62
Zugriffe / Zeitschrift in EZB 2001	50	65	32	56

Tabelle 4: Vergleich zwischen PsycINFO und Medline bzw. Current Contents Social and Behavioral Sciences (CC_soc) an Hand der erfassten Zeitschriften (MW20 = Mittelwert der 20 höchsten Impaktoren)

notwendig. Ein solches Archiv ist aus technischen Gründen auch gar nicht möglich. Diese Daten wären unter zukünftigen Betriebssystemen und Web-Browser-Versionen ohnehin nicht mehr lesbar.

3. Weitere naturwissenschaftlich-medizinische Referenzdatenbanken

Im Gegensatz zu Medline handelt es sich bei den folgenden Datenbanken durchwegs um Produkte, bei denen für einen Web-Zugang mit Preisen von USD 30.000,- bis 60.000,- (Site-Lizenz für eine Universität) gerechnet werden muss. Daher ist die Frage des Ausmaßes der über den Inhalt von Medline hinausgehenden Information sehr genau zu prüfen.

3.1 Current Contents

In den Current Contents scheinen die Inhaltsverzeichnisse von insgesamt 8000 Zeitschriften mit eher rudimentärer inhaltlicher Erfassung möglichst kurz nach oder bereits schon vor dem Erscheinen der gedruckten Zeitschrift auf. Von den 9 fachgebiets-spezifischen Ausgaben, die einzeln erworben werden können, sind für den medizinischen Bereich vor allem von Bedeutung:

- Clinical Medicine (1135 Zeitschriften)
 - Life Sciences (1359 Zeitschriften)
 - Social and Behavioral Sciences (enthält Psychologie / Psychiatrie, 1630 Zeitschriften).
- Die Clinical Medicine Edition und die Life

Sciences Edition enthalten vorwiegend Zeitschriften, die auch in Medline enthalten sind (zur Überschneidung der Social and Behavioral Sciences Edition mit PsycInfo siehe Kap.3.5). Die auch von Medline erfassten Zeitschriften weisen deutlich höhere Impaktoren auf und werden, soweit es sich um elektronische Zeitschriften handelt, in ihrer elektronischen Form auch mehr genutzt als die nur in den Current Contents Editionen enthaltenen Zeitschriften. (siehe Tabelle 1)

Wie Abb.1 zeigt, sind die Current Contents aktueller als Medline: Während die in Current Contents in der ersten Aprilwoche 2002 eingetragenen Zeitschriftenaufsätze zu 85% aus Zeitschriftenheften des Jahres 2002 stammten, traf dies bei Medline nur für 71% der Zeitschriftenaufsätze zu und 5% der Aufsätze stammten sogar noch aus 2000 und früheren Jahren. Die National Library of Medicine bemüht sich, durch PreMedline diesem Manko abzuwehren. PreMedline enthält nur bibliographische Zitate ohne inhaltliche Erschließung, erreicht aber auch noch nicht den Aktualitätsgrad von Current Contents, Science Citation Index oder Embase.

Ein Vergleich der Aktualität von 70 ausgewählten Zeitschriften (35 mit hohem Impaktfaktor, 35 bevorzugt nicht amerikanische Zeitschriften mit niedrigem Impaktfaktor) in Medline (ohne PreMedline) zeigt allerdings, dass die Zeitschriften, von

denen das neueste in Medline erfasste Heft von Herbst 1999 bzw. Frühjahr 2000 stammte, in Current Contents nicht erfasst waren. Von den über Current Contents ebenfalls verfügbaren Zeitschriften – besonders von denjenigen mit hohem Impaktfaktor – war auch in Medline das Winterheft 2001 oder sogar schon die Frühjahrsausgabe 2002 enthalten. (siehe Abb.2)

Current Contents kann als Web-Zugang zu ISI selbst (gemeinsame Suchoberfläche mit den Citation Index Datenbanken und den Journal Citation Reports – Impaktoren) oder für eine gemeinsame Suche mit Medline und anderen medizinischen Datenbanken bei SilverPlatter bzw. Ovid Technologies subskribiert werden. An der Universität Innsbruck wird derzeit von der Medizinisch-Biologischen Fachbibliothek, der Fachbibliothek für Naturwissenschaften sowie an einzelnen Instituten (nicht aus Mitteln der Bibliothek) mehrfach die Diskettenversion abonniert. Da sich der Aktualitätsgewinn – wie oben ausgeführt – nur auf einen kleinen Teil der Medline-Zeitschriften auswirkt, erscheint ein (erheblich teurerer) campusweiter Web-Zugang nicht notwendig.

3.2 Science Citation Index

Die Citation Index Datenbanken werden als Web-Zugang mit pauschaler Kostenverrechnung nur von ISI selbst angeboten. Der Science Citation Index Expanded (Fachbereiche Medizin, Naturwissenschaften und Technik) beinhaltet ca. 5.900 Zeitschriften. Auf den Fachbereich Medizin entfallen davon ca. 2.800 Zeitschriften, von denen die 2.273 Zeitschriften, die gleichzeitig auch von Medline erfasst werden, die deutlich höheren Impaktoren aufweisen und in der elektronischen Form deutlich mehr genutzt werden. (siehe Tabelle 2)

Ein Argument für die Notwendigkeit eines Zuganges zum Science Citation Index ist die Möglichkeit der Erstellung der für die Bewertung der Rezeption von Publikationen (und damit für Habilitations- und Berufungsverfahren) notwendigen Zitationsanalysen¹.

Suche nach	ClinPSYC	PsycINFO	%	Medline
Schizophrenia	15618	18964	82	20051
Major depression	21102	26704	79	12670
Dermatitis	36	46	78	1595
Bulimia	1958	2735	72	2551
Psychotherapy	5872	10315	57	8649
Family background	1146	2135	54	-
Dependent personality	30	63	48	58
Burnout	1119	4343	26	2204
Separation reactions	39	177	22	-
Mnemonic learning	60	326	18	-

Tabelle 5: Trefferquote von Beispielrecherchen zu klinischen bzw. psychologischen Thesaurusbegriffen in ClinPSYC, PsycINFO und Medline (jeweils Jahrgänge 1990-2002), geordnet nach dem Prozentsatz der bereits in ClinPSYC gefundenen Treffer (%)

Anzahl Zeitschriften aus	Biomedical References Expanded	Health Source Academic	Nursing & Allied Health	Psychol. & Behav. Sciences	Academic Search Elite	Academic Search Premier
Gesamt	205 (34%)	577 (23%)	201 (15%)	479 (12%)	1252 (8%)	3133 (18%)
Medline	186 (35%)	237 (41%)	103 (24%)	117 (25%)	91 (13%)	431 (44%)
CINAHL	57 (18%)	273 (19%)	201 (15%)	87 (13%)	213 (11%)	265 (18%)
PsycINFO	52 (12%)	149 (15%)	91 (15%)	424 (13%)	226 (26%)	488 (14%)

Tabelle 6: Über medizinisch-psychologische Volltextsammlungen verfügbare Zeitschriften aus bei EBSCO angebotenen medizinischen und psychologischen Datenbanken (in Klammer Anteil der auch über Verträge der UB Innsbruck über die EZB verfügbaren Zeitschriften).

Zitationsanalysen sind in der Web-Version des Science Citation Index zwar bis 1975 zurück in einem Arbeitsschritt möglich, da jedoch als Suchprofil nur die in einem Suchschritt eingegebenen Begriffe gespeichert werden können, ist es bei längeren Publikationslisten mit verschiedenen Erstautoren nicht möglich, ein als Textdatei vorbereitetes Suchprofil zu verwenden. Daher bietet die Informationsvermittlungsstelle (Stelle für Online-Recherchen bei Hosts mit nutzungsabhängiger Kostenverrechnung) der Universitätsbibliothek Innsbruck für Universitätsangehörige nach wie vor die Möglichkeit, ausführliche Zitationsanalysen für Habilitations- und Berufungsverfahren (manchmal einige 100 Zitate) an Hand eines vorerfaßten Inputfile bei DIALOG durchführen zu lassen.

Mit der zunehmenden Verfügbarkeit von elektronischen Volltexten, die ebenfalls Referenzlisten enthalten, und mit der zunehmenden Verlinkung der elektronischen Volltexte verschiedener Verlage über CrossRef verfügen jetzt auch andere Datenbankanbieter bzw. Anbieter elektronischer Zeitschriften über die Möglichkeit der Abfrage der Zitationen eines Artikels. Hinsichtlich der Durchführung von Zitationsanalysen sind also in nächster Zukunft Konkurrenzproduk-

te zu den Citation Index Datenbanken zu erwarten.

Die aktuelle Lizenz betrifft nur das laufende Kalenderjahr. Backfiles müssen jahrgangsweise nachgekauft werden, wobei für die Web-Version mit Abstracts und Volltextlinks nochmals der Preis der CD-ROM ohne Abstracts berechnet wird. Derzeit wird daher an der Universität Innsbruck ab 2000 der Web-Zugang angeboten, während die älteren Jahrgänge weiterhin am CD-ROM-Server im lokalen Netz aufliegen.

Der Science Citation Index wird an vielen Universitäten abonniert, weil er die Möglichkeit bietet, auch die naturwissenschaftlichen Disziplinen abzudecken, für die wegen der im Vergleich zum kleinen Nutzerkreis hohen Kosten die jeweilige im engeren Sinne fachgebietspezifische Datenbank (z.B. BIOSIS, INSPEC, ...) nicht angeboten werden kann. Für medizinische Bibliotheken, die nur eine medizinische Fakultät und / oder Kliniken mit digitaler Information versorgen, ist ein campusweiter Zugriff zum Science Citation Index nicht unbedingt notwendig. Es genügt ein Zugang mit nutzungsabhängiger Verrechnung von einer Stelle aus, die die notwendigen Zitationsanalysen durchführt.

3.3 Embase

Embase besteht aus 51 Sektionen, in denen jeweils Literatur zu einem medizinischen Teilgebiet erfasst wird. Während Anfang der 80er Jahre noch der umständliche Weg der mehrfachen Indexierung bei für mehrere Sektionen relevanten Zeitschriften und die dadurch verzögerte Aufnahme in die Gesamtdatenbank kritisiert wurde (Hauffe 1981), besticht Embase heute durch an den SCI und die Current Contents herankommende und Medline deutlich übertreffende Aktualität (siehe Abb.1).

Embase erfasst derzeit ca. 3.800 Zeitschriften, von denen 60% auch in Medline enthalten sind. Medline verfügt über einen höheren Anteil (58%) an nur in Medline erfassten Zeitschriften, die zudem die höheren Impaktfaktoren und mehr Zugriffe via EZB aufweisen als die nur in Embase enthaltenen Zeitschriften. Auf Grund des eigenständigen Embase-Thesaurus und des zusätzlichen Schwerpunktes im pharmakologischen Bereich (Wirkungsweise und Nebenwirkungen von Medikamenten, klinische Studien) liegt jedoch die Überschneidung der Treffer einzelner Recherchen laut Hauffe (1981) nur bei 20 bis 30%. (siehe Tabelle 3)

Der Listenpreis der gesamten Embase beträgt

Volltextzeitschriften	Gesamt (% in EZB)	Volltext exklusiv	Volltext in beiden Datenbanken	Zeitschriften exklusiv erfasst
CINAHL With Full Text	277 (12%)	81	196	
ProQuest Nursing Journals	291 (12%)	11		84
Medline With Full Text	264 (16%)	1	263	
Health & Medical Complete	377 (15%)	12		102
PsycINFO Plus Text	294 (8%)	145	149	
ProQuest Psychology Journals	300 (7%)	151		0

Tabelle 7: Über medizinisch-psychologische Volltextsammlungen verfügbare Zeitschriften aus bei ProQuest angebotenen medizinischen und psychologischen Datenbanken (in Klammer Anteil der auch über Verträge der UB Innsbruck über die EZB verfügbaren Zeitschriften)

bei vergleichbarer Anzahl gleichzeitiger Nutzer das 12fache des Preises von Medline. Allerdings können die Segmente einzeln abonniert werden. Es ist daher wohl empfehlenswert, bestehende Medline-Subskriptionen durch die Segmente zu ergänzen, die die geringste Überschneidung mit Medline aufweisen. Leider gelang es mir nicht, Zeitschriftenlisten der einzelnen Sektionen zu bekommen, so kann ich nur an Hand der Subject categories des Journal Citation Report feststellen, unter den nur in Embase erfassten Zeitschriften deutlich mehr Zeitschriften aus den Fachbereichen Pharmakologie und Pharmazie, Klinische Neurologie und Toxikologie sind als unter den nur in Medline erfassten Zeitschriften.

3.4 BIOSIS Previews

Laut einem Vergleich von BIOSIS Previews, Embase und Medline (BIOSIS 1999) besteht die Stärke von BIOSIS in der verstärkten Erfassung von Konferenzbeiträgen, Büchern und Buchreihen, sowie von Zeitschriften aus dem Bereich der vorklinischen Forschung. Von den Zeitschriften werden ca. 35% auch in Medline erfasst, aber bei den nicht in Medline erfassten kann nicht immer klar festgestellt werden, ob sie für vorklinische Fächer auch von Interesse sind.

Eine Subskription von BIOSIS ist - wie beim Science Citation Index - gerechtfertigt in Universitäten mit einer medizinischen und einer naturwissenschaftlichen Fakultät mit einem gut entwickelten Fachbereich Biologie / Molekularbiologie. Für eine medizinische

Bibliothek, die nur eine medizinische Fakultät und / oder Kliniken zu versorgen hat, ist die Datenbank wohl eher zu teuer.

3.5 PsycINFO / ClinPSYC

PsycINFO enthält ca. 2200 Zeitschriften aus den Bereichen Psychologie, Psychiatrie und Soziologie und weist somit ein deutlich anderes Zeitschriftenspektrum auf als Medline: nur 600 Zeitschriften werden auch von Medline erfasst, nur 749 von Current Contents Social and Behavioral Sciences. Auch die nur in PsycINFO enthaltenen Zeitschriften weisen eine gute Nutzung in der EZB auf (ca. 50 Zugriffe pro Zeitschrift), sind also durchaus nachgefragte Zeitschriften. (siehe Tabelle 4)

Einträge in PsycINFO weisen keine sehr hohe Aktualität auf (siehe Abb. 1). Für 749 Zeitschriften können die neuesten Aufsätze aus Current Contents Behavioral and Social Sciences, für weitere 182 aus Clinical Medicine und / oder Life Sciences ergänzt werden.

Für den medizinischen Bereich wird der Auszug ClinPSYC angeboten, in dem die Referenzen aus PsycINFO enthalten sind, die mit klinisch relevanten Klassifikationscodes beschlagwortet wurden. ClinPSYC enthält nur die Jahrgänge ab 1990, während die Zeitschriften in PsycINFO bis zum ersten Heft zurück (maximal bis 1887 zurück) erfasst werden. Der Vergleich der Trefferquote klinischer bzw. psychologischer Thesaurusbegriffe in PsycINFO, ClinPSYC und Medline zeigt, dass ClinPSYC den

psychiatrischen Bereich gut abdeckt - teilweise mehr Treffer liefert als Medline -, während für psychologische Fragestellungen eine Suche in PsycINFO (auch Jahrgang 1990-2002) deutlich mehr Treffer ergibt (siehe Tabelle 5).

PsycINFO - oder zumindest ClinPSYC - ist sicherlich eine wertvolle Ergänzung des Datenbankangebotes einer medizinischen Bibliothek. Angesichts des hohen Preises dieser Datenbank ist es umso bedauerlicher, dass e-psyche als kostengünstigerer Ersatz nicht in Frage kommt (Pipp 2001a).

3.6 Pharmazeutische Datenbanken

Pharmazeutische Datenbanken bieten zum einen Referenzen aus internationalen Zeitschriften, wie z.B. International Pharmaceutical Abstracts oder Derwent Drug File, zum anderen Beschreibungen von Drogen im Volltext, wie z.B. Drug Information Full Text der American Society of Health-System Pharmacists.

Da diese Datenbanken an der Universität Innsbruck nicht in Form campusweiter, von der Universitätsbibliothek organisierter Lizenzen vorliegen, möchte ich es Berufeneren überlassen, diese Datenbanken hinsichtlich ihrer Notwendigkeit als Erweiterung der in Medline enthaltenen Information zu bewerten.

4. Medizinische Volltextdatenbanken

Das durch Lizenzen für elektronische Zeitschriften seitens der Universitätsbibliothek Innsbruck in medizinischen Datenbanken

	2002				2001			
Datenbank	Aufr	Such-abfr	Treffer	Downloads gesamt	Aufr	Such-abfr	Treffer	Downloads gesamt
Medline			70995				360016	
PSYINDEX Literatur & Testfinder			56809				205809	
Pascal Biomed			2274				28911	
Embase Evid Based Medicine			6178				25112	
PsycINFO			10874					
CINAHL			2865					
SCI expanded	1188	5042			5116	11851		
ProQuest Health & Medical Complete				1652 (1405)		7620		2991 (2569)
Psychology and Behavioral Sciences Collection		924		927 (617)				
Medizin. Zeitschriften via EZB	11339				35911			
Psychol. Zeitschriften via EZB	1530				4789			

Tabelle 8: Nutzung der medizinischen Datenbanken durch die Angehörigen der Universität Innsbruck im Jahr 2001 bzw. von Jänner bis März 2002

zustande kommende Volltextangebot wurde bereits in Pipp (2001) analysiert. Dabei zeigte sich, dass aus PubMed, Medline, Embase und/oder Pascal Biomed zu insgesamt 1273 Volltextzeitschriften auf Zeitschriftenaufsatzebene verlinkt werden kann. Trotz deutlicher Überschneidungen zwischen den Volltextgehalten der Datenbanken enthält doch jede der Datenbanken – besonders Pascal Biomed – noch eine Reihe exklusiv verfügbarer Zeitschriften. Zusätzlich bemühen sich EBSCO Publishing und ProQuest Information and Learning um ein Angebot an Sammlungen von Volltextzeitschriften, die über Lizenzen von Bibliotheken kaum verfügbar sind. Wird die Referenzdatenbank und die Volltextsammlung bei EBSCO bzw. ProQuest abonniert, so bestehen Links auf Zeitschriftenaufsatzebene. Wird die Referenzdatenbank bei einem anderen Anbieter abonniert, so sind Links auf Zeitschriftenaufsatzebene nur mit SFX-Linking (siehe <http://www.sfxit.com>) realisierbar. Es ist jedoch möglich – und für ProQuest Health & Medical Complete für den Zugang der Universität Innsbruck auch schon realisiert –, Links zur EZB auf Zeitschriftentitelebene zu legen.

4.1 Volltextsammlungen bei EBSCO Publishing

EBSCO Publishing bietet

- Medline, PsycINFO, AMED (Allied and Complementary Medicine), CINAHL und International Pharmaceutical Abstracts unter der Oberfläche EBSCO Host
- für Abonnenten von EBSCO Datenbanken mit Volltexten Links zu diesen Volltexten aus den obigen medizinischen Datenbanken; derartige Volltextlinks sind vor allem zur fachübergreifenden Datenbank Academic Search Elite (insgesamt 1252 Volltextzeitschriften) bzw. Premier (3133 Volltextzeitschriften) gegeben.
- Volltextsammlungen, die jeweils vor allem eine der obigen medizinischen Datenbanken durch Volltexte anreichern (z.B.

Biomedical References Collection für Medline, Psychology and Behavioral Sciences Collection für PsycINFO)

Diese Volltextsammlungen überschneiden sich untereinander und mit der Academic Search. Ein Abonnement der Academic Search Premier ermöglicht für alle drei Datenbanken Zugriff auf 200-300 Volltextzeitschriften, die nicht über die EZB verfügbar sind. Für rein medizinische Bibliotheken, für die die im übrigen geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriften aus der Academic Search nicht von Interesse sind, ist es jedoch kostengünstiger, eine oder mehrere der kleinen Sammlungen zu subscribieren. (siehe Tabelle 6)

4.2 Volltextdatenbanken bei ProQuest Information and Learning

ProQuest Information and Learning bietet: - CINAHL with Full Text, Medline with Full Text, PsycINFO Plus Text, also die Suche in diesen drei Datenbanken unter ProQuest Direct, mit der Möglichkeit der Suche im jeweiligen Thesaurus und jeweils ca. 250-300 Zeitschriften im Volltext

- ProQuest Nursing Journals, ProQuest Health & Medical Complete und ProQuest Psychology Journals als Volltextsammlungen mit einer unterschiedlich großen Anzahl von Zeitschriften, die in der jeweiligen Referenzdatenbank Plus Text nicht enthalten sind, sowie einigen Zeitschriften, die von der Referenzdatenbank überhaupt nicht erfasst werden. (siehe Tabelle 7)

5. Nutzungsverhalten der Angehörigen der Universität Innsbruck

Die Angehörigen der Universität Innsbruck haben Zugriff auf:

- Medline, Pascal Biomed, Embase Evidence Based Medicine, CINAHL (seit Jänner 2002) sowie PSYINDEX und (seit Jänner 2002) PsycINFO über den ERL-Server (Plattform der Fa.SilverPlatter) der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin

chischen Zentralbibliothek für Medizin

- Science Citation Index Expanded beim Institute for Scientific Information
- ProQuest Health and Medical Complete unter ProQuest Direct; die Volltextzeitschriften sind auch über die EZB verfügbar
- Psychology and Behavioral Sciences Collection (seit Jänner 2002) unter EBSCO Host; die Volltextzeitschriften sind noch nicht über die EZB verfügbar und zusätzlich auf ca. 2350 elektronische Zeitschriften aus den Fachbereichen Medizin und Psychologie.

Die Datenbankanbieter stellen unterschiedliche Maßzahlen der Nutzung zur Verfügung:

- Österreichische Zentralbibliothek für Medizin: Anzahl gefundene Treffer (nicht Anzahl heruntergeladene Treffer) pro Monat
- Institute for Scientific Information: Aufrufe, Nutzungsdauer, Anzahl Suchabfragen
- ProQuest: Anzahl Suchabfragen und heruntergeladene Treffer, getrennt nach bibliographischen Zitaten und Volltexten
- EBSCO: Anzahl Suchabfragen, gefundene Treffer¹, heruntergeladene Treffer, getrennt nach bibliographischen Zitaten und Volltexten
- EZB: Anzahl der Zugriffe auf eine Zeitschrift. Da es auch möglich ist, direkt auf die jeweilige Verlagsseite zu gehen, werden so nicht alle Zugriffe auf eine Zeitschrift erfasst. Von den Verlagen liefern derzeit nur Elsevier und die American Chemical Society eigene Statistiken, wonach bei Elsevier-Zeitschriften 64% der Zugriffe über die EZB gingen. (siehe Tabelle 8)

Medline und Psynex sind eindeutig die meistgenutzten Datenbanken. Die 5000 Suchanfragen (=50.000 Treffer?) für SCI expanded deuten auf eine mit Psynex durchaus vergleichbare Nutzung hin. Auf den weiteren Plätzen folgen wohl PsycINFO und die Psychology and Behavioral Sciences Collection sowie ProQuest Health and Medical Complete¹. Beim Vergleich von

	Medline	Pascal Biomed	Embase Evidence Based Medicine	PSYINDEX
1998	1.961.210			270.237
1999	875.175	97.207		359.495
2000	576.274	75.169		539.305
2001	360.016	28.911	25.112	205.809
2002	70.995	2.274	6.178	56.809

Tabelle 9: Abnahme der Nutzung (= gefundene Treffer) der am ERL-Server der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin aufliegenden Datenbanken seit 1998 (2002 = Jänner-März)

Medline mit PSYINDEX bzw. Science Citation Index muss auch berücksichtigt werden, dass Medline zu 90% von MedizinerInnen genutzt wird, während mindestens die Hälfte der Zugriffe zum PSYINDEX aus dem Bereich Psychologie und wohl etwa 70% der Zugriffe zum Science Citation Index aus dem Bereich der Naturwissenschaften kommen.

An Hand der ausführlicheren Nutzungsstatistiken der Medline am Innsbrucker ERL-Server ergibt sich eine durchschnittliche Trefferquote von 40 gefundenen Treffern pro Aufruf. Die 360.000 Treffer im Jahr 2001 würden daher etwa 9.000 Aufrufen entsprechen. Die 36.000 Aufrufe medizinischer Zeitschriften über die EZB sind mit der Nutzung der Medline durchaus vergleichbar und weisen darauf hin, dass die BenutzerInnen vermehrt direkt die von ihnen bevorzugten Zeitschriften in elektronischer Form sichten. Obwohl die Medline immer noch die meistgenutzte medizinische Datenbank ist, ist in den letzten Jahren eine deutliche Abnahme der Nutzung der am ERL-Server der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin aufliegenden Datenbanken festzustellen. Dies betrifft insbesondere Medline und ist wohl durch die vermehrte Nutzung von PubMed zu erklären. Dadurch, dass der ERL-Server der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin nicht mehr für Recherchen in Medline genutzt wird, werden die BenutzerInnen aber auch weniger dazu angehalten, die anderen Datenbanken zu verwenden. (siehe Tabelle 9)

6. Schlussfolgerungen

Aus dem Vergleich der als medizinische Informationsquellen in Frage kommenden Datenbanken und aus der Analyse der Nutzung dieser Datenbanken durch die Angehörigen der Universität Innsbruck ergibt sich meines Erachtens folgendes:
Wesentliche Komponenten des Datenbankangebotes einer medizinischen Bibliothek sind vom inhaltlichen Gesichtspunkt sicherlich Medline und Datenbanken, die sich inhaltlich mit Medline verhältnismäßig wenig überschneiden, also die Sektionen von Embase, die die durch Medline weniger gut abgedeckten Fachbereiche beinhalten, vor allem Pharmakologie und Psychiatrie, und / oder PsycINFO und pharmazeutische Datenbanken. In Hinblick auf die Möglichkeiten des SFX-Linking aus Datenbanken zu Volltextsammlungen und Datenbanken anderer Hersteller sollte ein kostenpflichtiger, weil lokal administrierbarer Medline-Zugang aufrecht erhalten werden.

In Anbetracht der Konzentration der Nutzung auf Medline und der „Abwanderung“ eines großen Teiles der BenutzerInnen zu PubMed erscheint es allerdings fraglich, ob in weitere Subskriptionen – außer von Produkten zum Thema Embase Evidence Based Medicine, deren Nutzung immerhin gleichbleibend ist – investiert werden sollte. Das Angebot an elektronischen Zeitschriften und Volltextsammlungen sollte hingegen weiter ausgebaut werden, und zwar auch um solche Zeitschriften, die an der jeweiligen Bibliothek nicht in gedruckter Form vorhanden sind, auch wenn diese Online-Zugänge nur gegen Aufpreis erhältlich sind. Die Nutzung konzentriert sich innerhalb des Datenbankangebotes auf Medline und beim Zugriff zu elektronischen Zeitschriften – wie Benutzeranfragen zeigen – pro BenutzerIn auf einige bestimmte Zeitschriften. Dies und der Trend zu Evidence Based Medicine Produkten drückt aus, dass sich die BenutzerInnen eher mit einem Zuviel als einem Zuwenig an Information konfrontiert fühlen, dass sie aus Zeitmangel die Suche unter einer bekannten Suchoberfläche, in einer vom Layout und vom Inhalt her bekannten Zeitschrift und bereits aufbereitete Information, wie sie eben solche Therapie-studien darstellen, bevorzugen müssen. Aus diesem Grund gebe ich auch e-books eine gute Chance, die ja vorwiegend elektronische Lehrbücher und Nachschlagewerke sind, also auch wieder aufbereitete und gesicherte Information enthalten.

Literaturhinweise:

Bauer, B. (2001): Freier Zugang zu medizinischen Volltextzeitschriften im Internet. Online-Mitteilungen 70: 43-53.

BIOSIS (1999): Biomedical literature searching – A comparison of BIOSIS Previews, Embase and Medline. BIOSIS Evolutions 6/3: 2 pp.

Fröhlich, G. (1999): Das Messen des leicht Meßbaren. - Output-Indikatoren, Impact-Maße: Artefakte der Szientometrie? Online-Mitteilungen 65: 7-21.

Hauffe, H. (1981): Medizinische Literaturdokumentation - vom Referateorgan zur Datenbasis. Fakten, Daten, Zitate 1: 12-15

Hauffe, H. (1994): Is Citation Analysis a Tool for Evaluation of Scientific Contributions? Pteridines 5: 73-74.

Pipp, E. (2001): Volltextdatenbanken im Vergleich. Bibliotheksdienst 35: 1061-1079.
Pipp, E. (2001a): e-psyche - „die umfassendste, kostengünstigste und aktuellste Datenbank im Fachbereich Psychologie“??? Online-Mitteilungen 71: 3-11.

¹ In Medline erfasste Zeitschriften wurden allerdings mit hoher Wahrscheinlichkeit vermehrt lokal abonniert, da auf Grund der weiten Verbreitung dieser Datenbank vermehrt daraus Originalpublikationen bestellt wurden.

² Zur Problematik der Bewertung von Zitationen und Impaktfaktoren siehe Fröhlich (1999) und Hauffe (1994).

³ Zusätzlich zu den in Tabelle 6 dargestellten Kombinationen gibt es noch AMED (Allied and Complementary Medicine) und die dazugehörige Volltextsammlung Alt-Health Watch. Da für AMED keine Zeitschriftenliste verfügbar war, können über den Volltextgehalt dieser Datenbanken keine Angaben gemacht werden.

⁴ Nicht angeführt, da unrealistisch hoch im Vergleich zu den Suchabfragen

⁵ Wird nach der Lösung langwieriger Zugangsprobleme über den Firewall des Klinikbereiches heuer deutlich häufiger verwendet als 2001

Dr. Eveline Pipp
Universitätsbibliothek Innsbruck
Abteilung Datenbanken und Neue Medien
Innrain 50
A-6010 Innsbruck
Tel.: ++43 512 507 / 2864
Fax: ++43 512 507 / 2405
Email: eveline.pipp@uibk.ac.at

ANZEIGE
SPRINGER

MedPilot / Virtuelle Fachbibliothek Medizin

<http://www.MedPilot.de>

Silke Schneider, Köln

Im Rahmen des Projektes „Virtuelle Fachbibliothek Medizin“ wird in der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin ein medizinisches Informationsportal mit dem Namen MedPilot erstellt. Es handelt sich um ein Tool für die Recherche in ausgewählten Datenbanken (Bibliothekskataloge, bibliographische Datenbanken, Faktendatenbanken u.a.). Mit einer einzigen Suchanfrage kann gleichzeitig in mehreren Datenbanken recherchiert werden. Weitere geplante Komponenten sind die Dokumentbestellung und die Einsicht in kostenpflichtige Online-Volltexte in Verbindung mit einer automatischen Prüfung der Verfügbarkeit.

The information portal „MedPilot“ is being built by the German National Library of Medicine within the context of the project „Virtual Medical Library“. This is a search engine that provides access to electronic information in various databases (library catalogues, bibliographic databases, etc.) for research purposes. With a single request, users can simultaneously research several databases. In the future, users will also be able to check on document availability, order documents online and gain access to subscription-only articles.

Im Rahmen des Projektes Virtuelle Fachbibliothek Medizin arbeitet die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZBMed) am Aufbau eines medizinischen Informationsportals. Das Informationsportal mit dem Namen „MedPilot“ soll dem Benutzer die Möglichkeit bieten, mit nur einer Suchanfrage gleichzeitig in verschiedenen medizinischen Datenbanken zu recherchieren. Bibliographische Datenbanken wie Medline und medizinische Bibliothekskataloge, Faktendatenbanken, aber auch Datenbanken aus dem Fachbuchhandel, Adressdatenbanken, Datenbanken mit Pressemitteilungen und eine Datenbank mit evaluierten Hyperlinks sollen in das Informationsportal integriert werden. Auch kostenpflichtige Recherchedatenbanken sollen später über MedPilot angeboten werden. Außerdem soll der Benutzer über das Informationsportal ermitteln können, ob und zu welchen Konditionen Dokumente verfügbar sind. Hier ist die Möglichkeit der Dokumentbestellungen und die Einsicht in Online-Volltexte vorgesehen.

Eine Authentifizierung des Kunden wird immer dann erforderlich, wenn kostenpflichtige Datenbanken, kostenpflichtige Online-Volltexte oder die Dokumentbestellung genutzt werden.

Zielgruppe des Projektes sind in erster Linie wissenschaftlich tätige Ärzte und Medizinstudenten. Doch auch der niedergelassene Arzt, sein Patient und andere werden hilfreiche Informationen über MedPilot erhalten. Gefördert wird das Projekt Virtuelle Fachbibliothek Medizin im Rahmen der Virtuellen Fachbibliotheken (<http://www.virtuellefachbibliothek.de>) von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die Entwicklung eines Prototypen erfolgt momentan auf Basis der Software Elektra.

Detailinformationen: Recherche

Um der breit gefächerten Benutzergruppe gerecht zu werden, sind zwei verschiedene Suchoberflächen für das Informationsportal geplant - eine einfache Suchoberfläche und eine erweiterte Suchoberfläche.

Die einfache Suchoberfläche ist für den Gelegenheitssucher (mit oder ohne Rechercheerfahrung) konzipiert. Diese Suchoberfläche soll mit nur einem Eingabefeld die unkomplizierte Recherche in vorausgewählten Datenbanken ermöglichen. Der Benutzer gibt einen oder mehrere Suchbegriffe in das Eingabefeld ein und kann die feldinterne Verknüpfung der Begriffe wählen („und“, „oder“, „Phrase“). Mit den eingegebenen Suchbegriffen wird in mehreren durch die ZBMed vordefinierten Datenbankfeldern gesucht. Mit dieser Suchoberfläche soll schnell und grob geprüft werden können, welche Informationen es zum gewünschten Thema gibt. Der Nutzer braucht sich nicht mit der Auswahl der Datenbanken oder mit verschiedenen Eingabefeldern zu beschäftigen. Eine detaillierte und differenzierte Recherche ist für diese Suchoberfläche nicht vorgesehen. Voraussichtlich sollen folgende Datenbanken bei der Nutzung der einfachen Suchoberfläche durchsucht werden:

- OPAC der ZBMed
- CCMed (Current Contents Medizin: Datenbank mit Inhaltsverzeichnissen deutschsprachiger medizinischer Fachzeitschriften)
- Medline
- Datenbank mit evaluierten Hyperlinks

Eine erweiterte Suchoberfläche soll die differenzierte Recherche ermöglichen. Es sollen mehrere Eingabefelder zur Suche in definierten Datenbankfeldern (Autor, Titel oder ISSN usw.) angeboten werden. Die Eingabefelder sollen miteinander verknüpft werden können („und“, „oder“, „und nicht“). Auch die einzubeziehenden Datenbanken soll der Benutzer aus einem großen Datenbankpool selbst wählen können.

Trefferpräsentation

Nach dem Start der Suchanfrage sollen die ersten Rechercheergebnisse innerhalb kürzester Zeit angezeigt werden. Sobald die erste Datenbank ein Ergebnis liefert, soll die Anzeige erfolgen. Die Treffer werden dementsprechend zunächst nach Datenbanken sortiert angezeigt und können bereits gesichtet werden, während weitere Ergebnisse eintreffen. Unnötige Wartezeiten werden dadurch vermieden. Nachträglich sollen die Treffer datenbankübergreifend und datenbankintern nach verschiedenen Kriterien wie z.B. Erscheinungsjahr oder Autor sortiert werden können.

Die Anzeige der Ergebnisse wird in zwei Bildschirmbereiche aufgeteilt werden. Auf der linken Seite wird eine Übersicht der durchsuchten Datenbanken incl. Fehlermeldungen präsentiert werden, während auf der rechten Bildschirmseite die Anzeige der einzelnen Treffer erfolgen wird.

Literaturliste

Mit dem Tool „Literaturliste“ soll dem Benutzer ein Werkzeug gegeben werden, mit dem er sich aus der evtl. hohen Anzahl von Treffern eine eigene Literaturliste erstellen

kann. Die individuell erstellte Literaturliste wird der Benutzer speichern, ausdrucken oder als e-Mail verschicken können.

Literaturagent

Ein weiteres Ziel ist die Realisierung eines „Literaturagenten“. Geplant ist ein Werkzeug, mit dem der Benutzer seine Recherche in definierten Zeitintervallen automatisiert wiederholen lassen kann. Benutzer, die an einem speziellen Thema interessiert sind, werden so automatisch über neue Forschungsergebnisse informiert. Die Rechercheergebnisse des Literaturagenten sollen mittels e-Mail an den Benutzer weitergeleitet werden.

Der Literaturagent wird frühestens 2003 angeboten werden können.

Dokumentbestellung

Bei Verfügbarkeit sollen Dokumente direkt nach der Recherche über das Informationsportal bei der ZBMed zu den üblichen Lieferbedingungen und Preisen bestellt werden können. Die Dokumente werden in der ZBMed gescannt und z.B. via e-Mail an den

Kunden geschickt. Auch Leihmedien sollen über MedPilot bestellt werden können. Die entstehenden Kosten sollen den Benutzern mit benutzergruppenspezifischen Preisen zugewiesen werden. Geplant ist auch die Weiterleitung von Bestellungen an andere Dokumentlieferdienste.

Online-Volltexte

In Kooperation mit dem Deutschen Institut für medizinische Dokumentation und Information (DIMDI, <http://www.dimdi.de>) werden bereits seit 2001 Online-Volltexte der Zeitschriften von den Verlagen Kluwer und Springer zur kostenpflichtigen Einsicht beim DIMDI bereitgestellt. Auch diese Volltexte sollen in das Informationsportal MedPilot integriert werden. Die Preise für die Einsicht in Online-Volltexte werden eng an die vorgegebenen Lizenzpreise der Verlage angelehnt sein.

Stand des Projektes und weitere Planung

Voraussichtlich ab Juni diesen Jahres wird ein Prototyp des Informationsportals mit stark eingeschränkter Funktionalität unter

<http://www.MedPilot.de> einsehbar sein.

Mit dem Prototypen wird die Recherche in mehreren, kostenfreien, medizinischen Datenbanken (Medline u.a.) und die Dokumentbestellung ermöglicht werden.

Der beschriebene Literaturagent, die Recherche in kostenpflichtigen Recherchedatenbanken und das Angebot kostenpflichtiger Online-Volltexte sind im Rahmen des weiteren Ausbaus der Virtuellen Fachbibliothek Medizin geplant.

Dr. Silke Schneider

Deutsche Zentralbibliothek für Medizin
Projekt Virtuelle Fachbibliothek Medizin
Joseph-Stelzmann-Str. 9

D-50931 Köln

Email: schneider@zbmed.uni-koeln.de

<http://www.zbmed.de>

Die ZBMed wünscht viel Spaß bei der Recherche mit MedPilot.de!

ANFANG
ZBMed
Digital

Das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken auf Erfolgskurs

Arlette Piguet, Zürich

Das Kooperationsprojekt „Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken“ hat zum Ziel, der wissenschaftlichen Community ein möglichst optimales elektronisches Informationsangebot zur Verfügung zu stellen. Durch die gemeinsame Lizenzierung von Datenbanken und elektronischen Zeitschriften werden Synergien sinnvoll genutzt und das Angebot kann bedarfsgerecht ausgebaut werden. Der folgenden Beitrag skizziert die Einrichtung des Konsortiums, seine Organisationsstruktur und die bis heute lizenzierten Produkte.

The cooperation project "Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken" (Group of Swiss University Libraries) aims at making electronic information available to the scientific community as optimal as possible. Synergies can be used intelligently and the supply can be enlarged according to requirements by joint licensing of databases and electronic journals. The following expositions outline the implementation of the group, its organisational structure and the products licensed so far.

Einrichtung des nationalen Konsortiums

Die erfolgreiche Gründung eines nationalen Konsortiums ist in der Schweiz keine Selbstverständlichkeit¹. Die ausgeprägt föderale Struktur des Staates beeinflusst alle Kooperationsmöglichkeiten in hohem Masse. So machen die Teilung der Schweiz in eine deutsch- und französischsprachige Region sowie die politische Untergliederung in 26 Kantone und Halbkantone das Erarbeiten nationaler Lösungen schwierig. In diesem Kontext ist zu erwähnen, dass die 10 Universitäten des Landes kantonale Einrichtungen sind, die beiden Technischen Universitäten mit den vier angegliederten Forschungsanstalten von der Schweizerischen Eidgenossenschaft (dem Bund) getragen werden, die Nationalbibliothek (Schweizerische Landesbibliothek) ebenfalls eine Bundeseinrichtung ist und die neu gegründeten Fachhochschulen interkantonale Einrichtungen sind.

Bereits im Jahre 1998 wurde in der damaligen Kommission der Universitätsbibliotheken (KUB)² eine Projektstudie in Auftrag gegeben³, die sich mit grundsätzlichen Aspekten der Gründung eines Konsortiums auseinandersetzte und auch bestehende, ausländische Modelle untersuchte. Es wurde allgemein erkannt, dass der Aufbau und die Betreuung eines bedarfsgerechten elektronischen Informationsangebotes von den wissenschaftlichen Bibliotheken ein erhebliches Mass an Know-How bei Verhandlungen mit Lieferanten und darüber hinaus entsprechende Kenntnisse in den Bereichen Informationstechnik und e-business erfordern und der aufwendige Betrieb eines nationalen Konsortiums nur mit Hilfe einer leistungsfähigen Organisationsstruktur realisiert

werden kann. Das im Folgejahr erarbeitete Detailkonzept⁴ stellte dann ein ausführliches Planungsinstrument für die konkrete Gründung eines Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken dar und bildete die Grundlage für den Finanzierungsantrag an den Bund. Das Projekt wird nun im Rahmen des Universitätsförderungsgesetzes für die Beitragsperiode 2000 - 2003 für die kantonalen Universitäten mit 8.2 Mio. Franken unterstützt. Die Fachhochschulen kommen seit dem vergangenen Jahr ebenfalls in den Genuss von Sondermitteln. Die Gesamtkosten des Projektes belaufen sich auf rund 20 Mio. Franken für den Zeitraum von vier Jahren.

Organisationsstruktur und Dienstleistungen der Geschäftsstelle

Das Schweizer Konsortium konnte sich im Herbst 2000 konstituieren. Seither erwerben die Bibliotheken der kantonalen Universitäten, die Bibliotheken des ETH-Bereiches⁵, die Landesbibliothek sowie die Fachhochschulen elektronische Informationsressourcen gemeinsam.

Die in der ETH-Bibliothek angesiedelte, zentrale Geschäftsstelle fungiert als Drehscheibe zwischen allen Projektteilnehmern und ist gegenüber dem vom Rat der Schweizerischen Universitätskonferenz² eingesetzten Lenkungsausschuss verantwortlich. Sie bietet den beteiligten Konsortialpartnern mittlerweile ein umfangreiches Dienstleistungsangebot an. Darüber hinaus pflegt sie einen wertvollen Erfahrungsaustausch mit ausländischen Konsortien⁶. In Umfragen und über persönliche Kontakte zu den Ansprech- und Fachpersonen der

einzelnen Partnerbibliotheken ermittelt die Geschäftsstelle kontinuierlich die Informationsbedürfnisse der Benutzerinnen und Benutzer. Bei Bedarf werden fachspezifische Expertengruppen ad hoc zusammengestellt und stehen der Zentrale beratend zur Seite.

Die Geschäftsstelle führt die häufig äusserst langwierigen Lizenzverhandlungen mit den Verlagen. Hierbei sollen möglichst optimale Preis- und Vertragsbedingungen erreicht werden. Die Geschäftsstelle zeichnet ebenfalls verantwortlich für die organisatorischen Belange hinsichtlich Bereitstellung der technischen Infrastruktur. Für die Produkte von SilverPlatter und für das Hosting der Datenbank Web of Science werden für das Konsortium je ein Server an der ETH-Bibliothek betrieben.

Die dreisprachige Web-Site (deutsch, französisch, englisch)⁷ hat sich als landesweite Informationsplattform sehr bewährt. Mittels dieses WWW-Angebotes werden beispielsweise spezifisch für die jeweilige Bibliothek die Links zu den lizenzierten Produkten bekanntgegeben. Die von den Verlagen gelieferten Nutzungsdaten werden von der Geschäftsstelle ausgewertet und ebenfalls via Web-Site passwortgeschützt allen Partnern zur Verfügung gestellt.

Ein wichtiges Element bei der Einführung von elektronischen Informationsprodukten stellt das Bekanntmachen des Angebotes für ein breites Publikum dar. Hierbei unterstützt die Geschäftsstelle die Konsortialpartner durch Kurse und sonstige Schulungsmassnahmen, wobei auch Beiträge von Lieferanten und Verlagen intensiv genutzt werden.

Die Kosten für die Lizenzgebühren werden gemäss einem festgelegten Kostenschlüssel

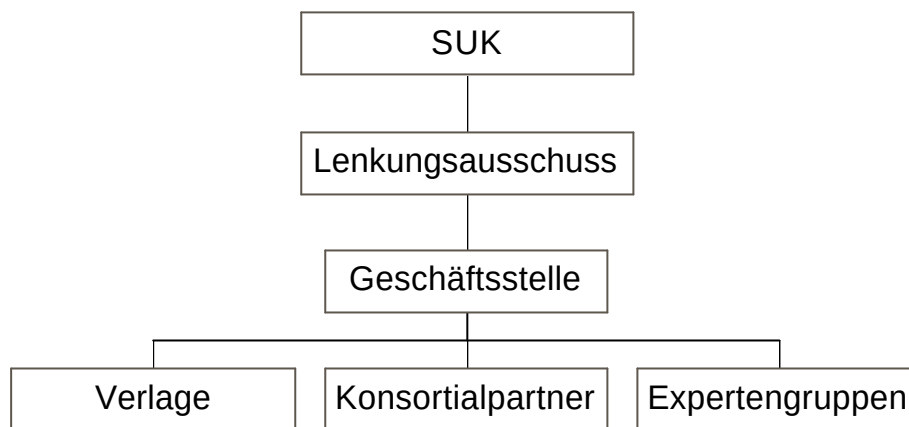


Abb. 1: Organisationsstruktur des Schweizer Konsortiums

unter den Teilnehmerinstitutionen aufgeteilt. Bei allen Produkten wird gegenwärtig die Grösse der Lizenznehmer als Indikator eingesetzt, bei den elektronischen Zeitschriften zusätzlich das Kostenvolumen des Printbestandes. Künftig soll auch die Nutzung in den Kostenschlüssel einbezogen werden.

Das Angebot heute

Mit der kürzlichen Aufnahme der multidisziplinären Datenbank Web of Science (3 Sections) in den Produktpool verfügt das Konsortium heute über ein vielseitiges und ausgezeichnetes Angebot von 25 Datenbanken und Nachschlagwerken für alle Fachrichtungen.

Im Zeitschriftenbereich können die Konsortialpartner auf rund 2.300 Titel von fünf wissenschaftlichen Verlagen zugreifen (Academic Press, Elsevier, IOP, Springer und Wiley). In Kürze werden auch die Flaggschiffjournale „Nature“ und „Science“ zur Verfügung stehen. Diese Angebote sind auch deshalb speziell zu erwähnen, da es sich um länderübergreifende Lizenzen (Deutschland, Österreich, Schweiz) handelt, welche im Rahmen der GASCO³ abgeschlossen wurden.

Das Marktangebot an elektronischen Zeitschriften in den Fachbereichen Naturwissenschaften, Technik und Medizin ist viel grösser als in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Die retrospektiv digitalisierten Zeitschriften von JSTOR, welche vorwiegend die Bereiche Sozial-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften abdecken, füllen hier eine Lücke. Die rund 200 über JSTOR abrufbaren Titel konnten ebenfalls ins Konsortialangebot aufgenommen werden.

In sehr kurzer Zeit konnte das Ziel erreicht werden, der wissenschaftlichen Community

in der Schweiz ein umfassendes Angebot an elektronischen Informationsprodukten zur Verfügung zu stellen. Jede Bibliothek konnte den Zugang zu elektronischen Informationen ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend erweitern und optimieren.

¹ Folgende Publikation gibt eine ausführliche Darstellung des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken: Neubauer, Wolfram; Piguet, Arlette: The long road to becoming a „Consortium of Swiss University Libraries“. - In: Liber Quartely (2001) 11, No. 01, S. 87-97.

² Das mittlerweile in Schweizerische Universitätskonferenz (SUK) umbenannte Diskussions- und Entscheidungsgremium (www.cus.ch), bestehend aus Vertretern der Kantone und des Bundes, führte im Jahr 1998 mehrere Arbeitsgruppen, die sich mit speziellen Fragen des universitären Bereichs des Landes befassten. Eine hiervon war die Kommission der Universitätsbibliotheken (KUB), in der die Direktorinnen/Direktoren aller Universitätsbibliotheken der Schweiz zusammenarbeiteten.

³ Keller, Alice: Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken: Projektstudie zuhanden der Kommission für Universitätsbibliotheken der SHK.- Zürich : ETH-Bibliothek, 1998.- (lib.consortium.ch/Projektinfo_d.html)

⁴ Keller, Alice; Werfeli, Maja: Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken: Detailkonzept zuhanden der Kommission für Universitätsbibliotheken der SHK.- Zürich : ETH-Bibliothek, 1999.

⁵ Der ETH-Bereich besteht aus den beiden Technischen Universitäten in Lausanne (EPFL) und Zürich (ETHZ) sowie aus vier Forschungsanstalten, die sich mit speziellen naturwissenschaftlich-technischen Themenstellungen befassen.

⁶ Das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken ist Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft

Deutscher, Österreichischer und Schweizer Konsortien“ (GASCO, www.hbz-nrw.de/bibliothek/konsortien/konsortien.html). Weltweit haben sich die Konsortien unter der Dachorganisation der „International Coalition of Library Consortia“ (ICOLC) zusammengeschlossen (www.library.yale.edu/consortia/).

⁷ Die Web-Site „Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken“ (lib.consortium.ch) bietet neben aktuellen Informationen auch Hintergrundinformationen zum Projekt.

Arlette Piguet
Geschäftsstelle Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken
ETH-Bibliothek
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
Email: piguet@library.ethz.ch

In der September-Ausgabe der vorliegenden Zeitschrift soll über die Erfahrungen mit den bisherigen Lizenzabschlüssen sowie über die künftigen Ausbaupläne des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken berichtet werden. Ein Schwerpunkt soll auf die Auswertung der Nutzungsdaten von elektronischen Zeitschriften gelegt werden, wobei die Titel im medizinischen Bereich gesondert betrachtet werden sollen.

Unterwegs zur Digitalen Medizinbibliothek Österreich

Bruno Bauer, Wien

Österreich verfügt über keine landesweit agierende digitale Bibliothek. Ein Desiderat stellt bisher auch die Schaffung einer österreichischen digitalen Medizinbibliothek dar, die elektronische Ressourcen und Dienstleistungen der medizinischen Bibliotheken des Landes integriert. Mit dem webfähigen Bibliotheksverbundkatalog Aleph 500, den bibliographischen Datenbanken im ERL-Datennetz, dem Science Citation Index Expanded, einer ständig wachsenden Anzahl an elektronischen Zeitschriften in der EZB sowie dem Dokumentenlieferdienst subito stehen allerdings bewährte Bausteine für eine Digitale Medizinbibliothek Österreich zur Verfügung.

Austria does not have a national digital library. Another desideratum presents the establishment of an Austrian Digital Medical Library, which would integrate the electronic resources and services of all medical libraries in the country.

In order to implement an Austrian Digital Medical Library, proven modules are already available, such as the web-compatible library-network-catalogue Aleph 500, the reference databases in the ERL data network, the Science Citation Index Expanded, a constantly increasing number of electronic journals in the EZB as well as the document delivery service subito.

Vorbemerkung

Derzeit gibt es weder eine universale *Digitale Bibliothek Österreich* noch eine digitale Medizinbibliothek des Landes, auch wenn viele wichtige Bausteine bereits von der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin und zum Teil auch von anderen Bibliotheken entwickelt worden sind.¹

Durch das *Universitätsorganisationsgesetz* '93, das eine wesentliche Stärkung der Autonomie für die österreichischen Universitäten gebracht hat, wurde die bisher für das zuständige Bundesministerium gegebene zentrale Koordination der Universitäts- und Zentralbibliotheken stark eingeschränkt; in diesem Zusammenhang ist als nunmehr schwerwiegendster Mangel das Fehlen einer leistungsfähigen Koordinationsstelle für den Aufbau digitaler Ressourcen und Dienstleistungen sowie für eine landesweite digitale Bibliothek anzuführen.

Das zur Zeit diskutierte neue Universitätsgesetz, das den Universitäten die Vollrechtsfähigkeit bringen soll, wird die Autonomie der einzelnen Universitäten noch verstärken und landesweite Kooperationen der im universitären Bereich angesiedelten Bibliotheken weiter erschweren.

Der Gesetzesentwurf für das neue Universitätsgesetz sieht auch eine Ausgliederung der Medizinischen Fakultäten in *Graz*, *Innsbruck* und *Wien* aus den jeweiligen Universitäten und deren Errichtung als eigenständige medizinische Universitäten vor. Inwieweit nun jeweils eigenständige medizinische Universitätsbibliotheken gegründet werden bzw. ob und in welcher Form der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* in der neuen Rechtssituation eine führende Rolle zukommen wird, ist noch völlig offen.

Dass durchaus das Potential für eine leistungsfähige *Digitale Medizinbibliothek Österreich* vorhanden ist, beweisen die teils sehr frühen Initiativen österreichischer Bibliotheken im elektronischen Bereich²: Inbetriebnahme des *ERL-Servers* an der *Zentralbibliothek für Medizin in Wien* (1997); erste Testphasen für elektronische Volltextzeitschriften (1997); Beginn der elektronischen Fernleihe an der *Zentralbibliothek für Medizin in Wien* (1997); Umstieg auf das Bibliotheksverbundsystem *Aleph* (1999); Einstieg der österreichischen Zentralbibliotheken als *subito-Lieferbibliotheken* (2001).

In Österreich sind digitale Medizinbestände vor allem an den drei Bibliotheken, von denen die Versorgung der medizinischen Fakultäten in *Graz*, *Innsbruck* und *Wien* geleistet wird (*Universitätsbibliothek Graz* bzw. *Innsbruck* sowie *Österreichische Zentralbibliothek für Medizin*) sowie an der *Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität* konzentriert.³

Im folgenden werden die elementaren Bausteine für eine *Digitale Medizinbibliothek Österreich* untersucht, die bereits landesweit im Einsatz stehen und sich bewährt haben: OPAC, bibliographische Datenbanken, elektronische Volltextzeitschriften, elektronische Literaturbestellung und -lieferung, Online-Information. Diese Bausteine werden teils in nationalen und internationalen Kooperationen entwickelt und betrieben, teils von der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin*, entsprechend ihrem gesetzlichen Auftrag, als Leitstelle medizinischer Literaturinformation in Österreich zu fungieren⁴, angeboten.

Auch wenn die angeführten digitalen Ressourcen und elektronischen Services dem

universitären Bereich zuzuordnen sind, so kommt ihnen auch eine wesentliche Rolle in der medizinischen Literatur- und Informationsversorgung der Spitals- und niedergelassenen Ärzte, der Forschungseinrichtungen in der Pharmaindustrie und im übrigen Gesundheitsbereich, der Akademien für die medizinisch-technischen Dienste und der Pflegeschulen zu.

1. Nachweis medizinischer Titel im OPAC des österreichischen Bibliotheksverbundes

Seit 1999 befindet sich an mittlerweile 53 österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken das von der Firma *ExLibris*⁵ entwickelte Bibliotheksverbundsystem *ALEPH 500*⁶ im Einsatz, womit die Ablöse der bis dahin eingesetzten heterogenen Systeme möglich wurde.⁷

Seither steht ein webfähiger Verbund-OPAC, betreut von der *Österreichischen Bibliothekenverbund & Service GmbH*⁸, zur Verfügung, der zugleich einen zentralen Baustein für jedes Projekt einer Digitalen Bibliothek in Österreich bildet.

Der Verbundkatalog, der schwerpunktmäßig Literatur ab 1980 umfasst, weist 3,2 Mio. Titel und insgesamt 5 Mio. Exemplare nach (Stand: 2001).

Weiters sind ca. 500.000 Zeitschriften-Bestandsangaben der Verbundbibliotheken sowie von weiteren 310 Einrichtungen erfasst, darunter etwa auch die bedeutenden Altbestände der *Gesellschaft der Ärzte in Wien*. Mit der geplanten Implementierung des Fernleihmoduls und der damit möglichen Online-Bestellung wird der Verbund-OPAC weiter an Attraktivität gewinnen.

2. Recherchemöglichkeit für bibliographische Datenbanken des Fachbereichs Medizin

Mit Zugangsmöglichkeiten zur multidisziplinären Datenbank *ISI Web of Science* (*Science Citation Index*) und den wichtigsten und umfangreichsten allgemeinmedizinischen Datenbanken *MEDLINE*, *EMBASE*, *PASCAL BIOMED* und *BIOSIS*⁹ steht den Angehörigen der Medizinischen Fakultäten in Graz, Innsbruck und Wien sowie der *Veterinärmedizinischen Universität Wien* ein optimales fachbibliographisches Angebot zur Verfügung.

2.1 ERL-Datennetz der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin

Seit der Inbetriebnahme des *ERL*-Servers im Jahr 1996 fungiert die *Österreichische Zentralbibliothek für Medizin* für medizinische bi-

bliographische Datenbanken, soweit sie von *SilverPlatter*¹⁰ angeboten werden, als landesweite Informationszentrale.¹¹

Bereits 1997 erfolgte eine Zusammenarbeit mit der *Universitätsbibliothek Graz* und der *Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien*, die bald zu einer landesweiten Kooperation erweitert wurde.

Das von der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* entwickelte Modell des medizinischen *ERL*-Datennetzes sieht vor, dass sowohl die Anschaffung der Hardware und die von der Wiener Firma *ASOG G.m.b.H.*¹² wahrgenommene Wartung des von allen österreichischen Universitäten genutzten *ERL*-Servers als auch die Kosten für landesweit erworbenen akademische Lizenzen für wichtige medizinische Datenbanken von der *Zentralbibliothek* finanziert werden.

Von den Angehörigen aller österreichischen

Universitäten können *MEDLINE* (seit 1998), *PASCAL BIOMED* (seit 1999), *EMBASE Evidence Based Medicine* (seit 2001) und *CINAHL* (seit 2002) genutzt werden. Weitere medizinische Datenbanken, die am *ERL*-Server der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* geladen sind (darunter *BIOSIS*, *EMBASE*, *PSYINDEX PLUS* und *PSYCINFO*) können von kooperierenden Bibliotheken genutzt werden, wenn diese dafür Lizenzen erworben haben.

2.2 ISI Web of Science - Science Citation Index Expanded

Aufgrund einer Initiative der *Universitätsbibliothek Wien* gibt es seit 2000 ein Konsortium für die Nutzung von *ISI Web of Science / Science Citation Index Expanded*¹³, sodass die Angehörigen der *Universitäten Graz, Innsbruck und Wien*, denen die drei Medizinischen Fakultäten Österreichs zuge-

ERL-Datennetz der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin

Ö ZB Medizin	UB Graz	UB Innsbruck	UB Linz	UB Vet.-med. Univ.	UB Boku	übrige Univ.
					AgECONCD 5)	
					AGRIS 5)	
				BEAST CD 3)		
BIOSIS 4)	BIOSIS 3)	BIOSIS 3)		BIOSIS 3)		
					CABCD 5)	
	CINAHL 2)					
					CROPCD 5)	
EMBASE 3)	EMBASE 3)					
EMBASE Evidence Based Medicine 1)						
				FSTA 3)	FSTA 5)	
					HortCD 5)	
					Life Sciences Collection 5)	
MEDLINE Advanced 1)						
PASCAL BIOMED 1)						
					PEST BANK 5)	
PSYCINFO 3)	PSYCINFO 5)	PSYCINFO 3)	PSYCINFO 3)			
PSYINDEX 3)	PSYINDEX 5)	PSYINDEX 3)	PSYINDEX 3)			
				VETCD 3)		
					WasteInfo 5)	
					Water Resources Abstracts 5)	
Zoological Record 4)						
SERLINE 1)						
SilverLinker 3)	SilverLinker 3)	SilverLinker 3)	SilverLinker 3)	SilverLinker 3)	SilverLinker 5)	

- 1) Landesweite Lizenzen, abgeschlossen von der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin
- 2) Lizenz für die drei Universitäten mit Medizinischen Fakultäten, abgeschlossen von der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin
- 3) Campus-Lizenzen, abgeschlossen von den jeweils zuständigen Bibliotheken
- 4) Lizenz der Universitätsbibliothek Wien für Site Universität Wien (inklusive Medizinische Fakultät)
- 5) Campus-Lizenz; für 2002 geplant Mitbenutzung des *ERL*-Datennetzes der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin

ordnet sind, sowie der *Veterinärmedizinischen Universität* Zugriff auf diese wichtige multidisziplinäre Datenbank haben.¹⁴

2.3 Zweiter landesweiter Server für medizinische Datenbanken an der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin

Um auch wichtige medizinische Datenbanken, die nicht unter der ERL-Oberfläche zur Verfügung stehen, anbieten zu können, wurde auf einem Server, der als Geschenk der *Biochemie Kundl* der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* überlassen wurde, das Applikations-Management-System *H + H NetMan*¹⁵ installiert.

Über diesen Server wird *Psyhyrembel Online* in einem Test seit Februar 2002 für die *Universitäten Graz, Innsbruck und Wien*, seit April 2002 auch für die *Veterinärmedizinische Universität* angeboten.

Bei einem erfolgreichen Testverlauf könnten auf diesem Server der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* analog zum Modell des medizinischen ERL-Servers für interessierte Universitäten landesweit Datenbanken aus dem Bereich der *Life Sciences* zur Verfügung gestellt werden.

3. Elektronische Volltextzeitschriften

Seit 1997 kommen elektronische Volltextzeitschriften an den österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken zum Einsatz.

Wurden zunächst nur jene Zeitschriften online angeboten, die in Kombination mit dem Print-Abonnement kostenfrei genutzt werden konnten, so werden seit dem Vorjahr zunehmend auch Lizenzen für kostenpflichtige Online-Zeitschriften in Einzellösungen oder in Form von Konsortien erworben.

Ein wesentlicher Grund für den verzögerten Einstieg österreichischer Bibliotheken bei den elektronischen Volltextzeitschriften liegt im Fehlen eines fix etablierten Konsortiums oder auch nur einer zentralen Koordinationsstelle; mittlerweile hat sich die Praxis entwickelt, dass sich einzelne Bibliotheken zu produktbezogenen *ad-hoc-Konsortien* zusammenfinden, wobei die Verhandlungsführung von Fall zu Fall jeweils von einer anderen Bibliothek übernommen wird.¹⁶

In jüngster Zeit ist bereits eine Reihe solcher

Konsortialprojekte zum Abschluss gekommen¹⁷, sodass zahlreiche elektronische Volltextzeitschriften an Universitäten genutzt werden können, wo bisher kein Print-Abonnement bezogen worden war („cross access“).

Für die drei Universitäten mit Medizinischen Fakultäten von besonderer Relevanz sind bisher die Konsortialabschlüsse mit *Blackwell Science & Munksgaard*, *Elsevier ScienceDirect*, *Lippincott Williams & Wilkins* sowie *Springer*; große Bedeutung kommt auch den im Rahmen der GASCO für Deutschland, Österreich und die Schweiz vereinbarten länderübergreifenden Lizenzverträgen mit *Nature Publ. Group* sowie *Science* zu.

Die an der *Universitätsbibliothek Regensburg* entwickelte *Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB)*¹⁸ bietet einen schnellen, strukturierten und einheitlichen Zugang zu wissenschaftlichen Volltextzeitschriften.

Seit 2000 kooperieren mittlerweile 13 österreichische Universitätsbibliotheken und die *Österreichische Zentralbibliothek für Medizin* am Verbundsystem der EZB, an dem zur Zeit 177 Bibliotheken, Konsortien bzw. Forschungseinrichtungen beteiligt sind.¹⁹

Die Statistiken der EZB weisen für Medizin die mit Abstand höchste Nutzung aller Fächer auf; dieser Trend wird auch an den österreichischen Universitäten bestätigt.²⁰

Von den zur Zeit in der EZB erfassten 11.162 Zeitschriften sind 2.693 grün geschaltet und damit frei zugänglich (24,1 %); von 3.163 medizinischen Titeln sind 734 frei zugänglich (23,2 %).

Nicht der Link auf frei zugängliche Titel, sondern die Bereitstellung des Zuganges zu lizenzierten, in der EZB gelb angezeigten elektronischen Volltextzeitschriften ist für die Benutzer von entscheidender Bedeutung, wie auch die EZB-Statistiken Monat für Monat eindrucksvoll bestätigen, wo gerade unter den am meisten genutzten Zeitschriften mehr als 90 % in diese Kategorie fallen. Auch an den weiteren österreichischen EZB-Bibliotheken sind (vor allem über den durch Konsortien ermöglichten Cross Access) zahlreiche kostenpflichtige medizinische Volltextzeitschriften zugänglich:

UB Salzburg (742)
UB Boku (587)
UBTU Wien (562)
UBTU Graz (537)
UB Klagenfurt (482)
UB Wien (467)
UB Linz (431)
UB Wirtschaftswissenschaften (425)
UB Leoben (414)
Donau-Universität Krems (132)

4. Elektronische Literaturbestellung und -lieferung

Weil sich die *Österreichische Fernleiheordnung (ÖFLO 1996)*²¹ mit ihrem System der Leitbibliotheken als sehr schwerfällig und für die Anforderungen der medizinischen Literatur- und Informationsversorgung als nicht passend erwiesen hat, wurde von der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* bereits 1997 ein Alternativangebot entwickelt: Seither kann die Literatur - zu den selben Kosten wie im konventionellen Leihverkehr - direkt von der *Zentralbibliothek* angefordert werden, wobei die Bestellung und auch die Versendung online über Internet erfolgt. Mit der Teilnahme an *subito*²² seit 1. Februar 2001 sind die *Österreichische Zentralbibliothek für Medizin* und die *Österreichische Zentralbibliothek für Physik* erste ausländische *subito*-Lieferbibliotheken.²³

Die Übermittlung von Zeitschriftenaufsätzen aus den Beständen der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* wird je nach Bestellart (Eil- oder Normaldienst) innerhalb von 24 bzw. 72 Stunden garantiert, wobei derzeit auch die Normalbestellung im Schnitt innerhalb von 24 Stunden erledigt wird.

2001 erfolgte 9.125 Bestellungen über *subito* und 11.585 Bestellungen über den regulären Leihverkehr. Somit wurden im Vorjahr 1.725 Bestellungen pro Monat erledigt. Die insgesamt 20.710 Bestellungen des Jahres 2001 bedeuten gegenüber den 2000 bearbeiteten 11.178 Bestellungen eine Steigerung von 85 % und die Tendenz ist weiterhin stark steigend.

EZB: Lizenzierte Titel („gelb geschaltet“)

Institution	Alle Fächer	Medizin	Anteil der Medizin
UB Graz	2900	1.042	35,9 %
UB Innsbruck	3.413 (6.750*)	1.105 (1.416 *)	32,4 % (21,0 %)
UB Vet.-Med. Wien	2.416	770	31,9 %
Ö ZB Medizin	2.341	1.137	48,6 %

* inklusive der über Aggregator-Datenbanken lizenzierten Titel

5. (Medizinische) Bibliotheks- und Informationsportale in Österreich

Österreichische Bibliotheken verfügen bereits über eine Reihe leistungsfähiger Bibliotheksapplikationen; allerdings bestehen noch große Defizite hinsichtlich deren Integration und Interoperabilität: Auch stehen keine Bibliotheksportale im Einsatz, die den künftigen Anforderungen für Internetportale gerecht werden.

Das „Akademische Portal Österreich“²⁴ versteht sich als Einstiegsseite zu österreichischen Organisationen aus Wissenschaft, Forschung, Bildung, Kunst und Kultur, sowie als Sammlung weiterer nützlicher Links zu Informationsquellen in Österreich. Unter „Bibliotheken“ findet sich ein Verzeichnis der Websites der österreichischen Bibliotheken.²⁵

In ähnlicher Weise, nämlich als Linksammlungen, präsentieren derzeit die einzelnen Bibliotheken ihre digitalen Bestände und elektronischen Services.

Während die *Universitätsbibliotheken Graz*²⁶ und *Innsbruck*²⁷ das Fach Medizin innerhalb ihres universalen Angebots darstellen (abgesehen von der *Medizinisch-Biologischen Fachbibliothek in Innsbruck*²⁸, die über eine eigene Website innerhalb der *Universitätsbibliothek Innsbruck* verfügt), sind die Online-Auftritte der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin*²⁹ bzw. der *Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien*³⁰ gänzlich auf die von ihnen betreuten Fächer Medizin bzw. Veterinärmedizin zugeschnitten.

Bereits seit Dezember 1999 betreibt die *Zentralbibliothek* den elektronischen Newsletter *ZBMED INFO*³¹, durch den bibliotheksrelevante Informationen per Email regelmäßig an ca. 450 Interessenten übermittelt werden³². Im Mai 2001 wurde auch an der *Universitätsbibliothek Innsbruck* eine „Mailingliste für UBI-Benutzerinnen“³³ als moderierte Liste eingerichtet.

Für die künftige Weiterentwicklung hin zu einer *Digitalen Medizinbibliothek Österreich* wird von entscheidender Bedeutung sein, einerseits die auf heterogenen Systemen basierenden Bausteine - OPAC, bibliographische Datenbanken, elektronische Volltextzeitschriften, elektronische Literaturbestellung und -lieferung und Online-Information - durch zusätzliche Schnittstellen noch besser zu vernetzen, andererseits die in verteilten Systemen vorhandenen elektronischen Ressourcen über eine einheitliche Oberfläche in einer einzigen Recherche ansprechen zu können.

Wichtige Schritte auf dem Weg der Integration der vorhandenen Bestände und der an-

gebotenen Dienste haben österreichische Bibliotheken bereits realisiert bzw. stehen unmittelbar vor der Implementierung.

- Im Anschluss an die Recherche in den bibliographischen Fachdatenbanken am ERL-Server kann durch einen direkten LINK der entsprechende elektronische Volltextartikel aufgerufen (*SilverLinker*), im lokalen Bibliothekskatalog der passende Katalogeintrag ermittelt (*WebLink*) oder der gewünschte Zeitschriftenartikel direkt über den Liefersdienst der Bibliothek bestellt werden.³⁴

- Ergibt die Recherche im OPAC den Nachweis eines Abonnements für eine elektronische Volltextzeitschrift, so kann der entsprechende Titel über einen direkten Link in die EZB aufgerufen werden. Das Fernleihe-Modul, das eine Literaturanforderung unmittelbar im Anschluss an die OPAC-Recherche ermöglicht, steht unmittelbar vor der Implementierung.

Eine noch bessere Integration der vorhandenen heterogenen Informationsquellen in einer hybriden Datenbankwelt könnte in nächster Zukunft mittels *MetaLib*, entwickelt von *ExLibris*, Realität werden, das auf den Technologien *SFX (Context-Sensitive Reference Linking)*³⁵ und *Universal Gateway* basiert.

SFX ist ein Navigationswerkzeug, das ein kontextbezogenes Linking in allen Teilen einer elektronischen Sammlung (elektronische Volltextdokumente, bibliographische Datenbanken, OPAC, weitere Web-Ressourcen) und die Nutzung dieser heterogenen elektronischen Ressourcen im Sinn eines One-Stop-Shop ermöglicht, wobei auch direkte Links zu Bibliotheksservices (etwa Document Delivery und Fernleihe) angeboten werden. *Universal Gateway* ermöglicht die Durchführung einer einzigen effizienten Suchanfrage über verschiedene Protokolle und Datenformate.

Aleph 500 OPAC, *EBSCO Host*, *ISI Web of Science*, *OCLC*, *Ovid*, *ProQuest* und *SilverPlatter ERL* sind unter *SFX* bereits einsetzbar, sodass die bedeutendsten der an medizinischen Bibliotheken in Österreich etablierten elektronischen Ressourcen noch besser vernetzt werden könnten.

¹ Bauer, Bruno: *Digitale Bibliothek Österreich: Status quo und Perspektiven*. - In: **ABI Technik** 20 (2000) 4, S.387-401.

² Hauffe, Heinz: *Bibliotheksautomation in Österreich - State of the Art*. - In: *Bibliotheksmanagement - Kulturmanagement: Vorträge und Berichte / 24. Österreichischer Bibliothekartag, Congress Innsbruck, 3. - 7.9.1996*. Wien: Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare,

1998. - (**Biblos-Schriften**, 168), S. 113.126.

³ Bauer, Bruno: *Medizinische Bibliotheken an österreichischen Universitäten*. - In: **AGMB aktuell** 2000, H. 8, S.6-11.

⁴ Bauer, Bruno: *Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien als Leitstelle medizinischer Literaturinformation in Österreich*. - In: **AGMB aktuell** 1998, H. 3, S.3-6.

⁵ <http://www.exlibris.co.il>

⁶ <http://magnum.bibvb.ac.at:80/ALEPH/>

⁷ Hamedinger, Wolfgang: *Der Startschuss ist gefallen! Zur Ablösung der im wissenschaftlichen Bibliothekenverbund eingesetzten Systemkomponenten*. - In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare** 50 (1997) 1, 142-150.

Hamedinger, Wolfgang: *Der große Wechsel: von Bibos zu Aleph 500*. - In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare** 52 (1999) 1, 38-42.

Bauer, Bruno: *Aleph 500 - Das neue Österreichische Bibliotheksverbundsystem*. - In: **AGMB aktuell** 1999, H. 6, S.20.

⁸ <http://www.bibvb.ac.at/>

⁹ Bewertung der bibliographischen Datenbanken für die Medizin bei: Schwarz, Iris; Umstätter, Walter: *Medizinische Online-Dienste und CD-ROM-Datenbanken*. - In: *Informations- und Wissenstransfer in der Medizin und im Gesundheitswesen / hrsg. von Karl-Franz Kaltenborn*. - Frankfurt am Main: Klostermann, 1999. - (**Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie**; Sonderhefte; 73). - S. 207-291.

¹⁰ <http://www.silverplatter.com>

¹¹ Bauer, Bruno: *Der Einsatz der Electronic Reference Library Technology (ERL) für das medizinische Datenbankennetz an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien (ZBMed)*. - In: **Online-Mitteilungen** Nr. 58 (1997), S. 15-22.

Bauer, Bruno: *Zugriffsmöglichkeit auf MEDLINE für alle österreichischen Universitäten. Das medizinische ERL-Datennetz der Zentralbibliothek für Medizin in Wien*. - In: **B.I.T. online** 1 (1998) 3, S.169-182.

Gring, Helmut: *ERL-Technologie im Einsatz*. - In: *Speicherbibliotheken - digitale Bibliotheken: Wissen verteilen und bewahren / hrsg. von Elisabeth Böllmann*. - Frankfurt am Main: Klostermann, 1998. - (**Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie**; Sonderhefte; 70). - S. 116-120.

Bauer, Bruno: *Österreichisches bibliographisches Kompetenzzentrum für Medizin. Kooperation der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin mit SilverPlatter Information und ASOG GmbH beim Betrieb des landesweiten medizinischen ERL-Datennetzes*. - In: **B.I.T. online** 4 (2001) 1, S.65-69.

¹² <http://www.asog.co.at>

¹³ <http://www.isinet.com/isi/>

¹⁴ Klepp, Renate: *Ver-Netz-te Verhandlungen - ISI-Web of Science und andere Konsortien aus der Sicht der UB Wien*. - **ODOK '01**: 9. Österreichisches Online-Informationstreffen. 10. Österreichischer Dokumentartag. Graz: Universität, 24.-27. April 2001. - ppt-Präsentation online im Internet: <http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/odok2001/klepp.zip>

¹⁵ <http://www.hh-netman.de>

¹⁶ Hauffe, Heinz: *Editorial: Dringender Vorschlag*

zur Gründung eines Konsortiums nach dem Vorbild des britischen CHEST. - In: **Online Mitteilungen** Nr. 58 (1997), S. 3-6.

Hauffe, Heinz: *Umwege, Sackgassen und Fallen auf dem Weg zu Konsortien*. - **ODOK '01**: 9. Österreichisches Online-Informationstreffen. 10. Österreichischer Dokumentartag. Graz: Universität, 24.-27. April 2001. - ppt-Präsentation online im Internet: <http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/odok2001/umwege.ppt>

¹⁷ Ein von Heinz Hauffe (UB Innsbruck) und Helmut Hartmann (UB Graz) zusammengestellter Überblick über den aktuellen Status von Zeitschriftenkonsortien in Österreich findet sich auf der Homepage der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare: http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/konsortien_lizenzen.pdf

¹⁸ <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit/>

¹⁹ Evelinde Hutzler: *Elektronische Zeitschriftenbibliothek: Entwicklung, Stand und Perspektiven*. - In: **Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie** 47 (2000) 6, S. 571-587.

Bauer, Bruno ; Kurz, Bernhard: *Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB): Zielsetzungen, Funktionen, Entwicklungen*. - In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare** 53 (2000) 2, S. 102-105.

Bruno Bauer: *Kooperation mit der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek*. - In: **medizin - bibliothek - information** 1 (1) 2001, S. 24.)

²⁰ Hartmann, Helmut ; Schlacher, Werner: *Elektronische Volltext-Zeitschriften: ein Erfahrungsbericht*. - In: **B.I.T. online** 2 (1999) 3, S. 325-329.

Helmut Hartmann: *Zeig' mir, wo die Titel sind! Akzeptanz von Volltext-Zeitschriften am Beispiel der UB Graz*. - In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001) 2, S.172-178.

Bauer, Bruno: *Der Einsatz elektronischer Zeitschriften in Österreich: Erfahrungen und Perspektiven aus dem Fachbereich Medizin*. - **ODOK '01**: 9. Österreichisches Online-Informationstreffen. 10. Österreichischer Dokumentartag. Graz: Universität, 24.-27. April 2001. Online im Internet: <http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/odok2001/bauer.pdf>

Bauer, Bruno: „Nutzen Sie elektronische Volltextzeitschriften!“ *Ergebnisse einer Benutzerumfrage mittels elektronischem Newsletter an der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin*. - In: **medizin - bibliothek - information** 1 (2001) 3, S.27-28.

²¹ <http://info.uibk.ac.at/sci-org/voeb/oflo.html>

²² <http://subito-doc.at>

²³ Bauer, Bruno: *Österreichische Zentralbibliothek für Medizin - neue subito-Lieferbibliothek*. - In: **medizin - bibliothek - information** 1 (2001) 2, S.28.

²⁴ <http://www.portal.ac.at>

²⁵ http://orawww.uibk.ac.at/public_prod/owa/portal.bibliotheken

²⁶ <http://www.kfunigraz.ac.at/ub/>

²⁷ <http://ub.uibk.ac.at/>

²⁸ <http://ub.uibk.ac.at/mfb/>

²⁹ <http://www.univie.ac.at/ZBMed/>

³⁰ <http://www.vu-wien.ac.at/bibl/>

³¹ <http://www.univie.ac.at/ZBMed/maillist/maillist.htm>

³² Bauer, Bruno: *Mailing-Liste als neues Informations- und Kommunikationsinstrument für die digitale Bibliothek. Elektronischer Newsletter „ZBMED-INFO“ an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien*. - In: **AGMB aktuell** 2000, H. 7, S.32-34.

³³ <http://www.uibk.ac.at/c108/neu.html#mail>

³⁴ Pipp, Eveline: *Infobase und ERL-User Meeting 2001*. - In: **Online-Mitteilungen** Nr. 70 (2001), S.15-20.

³⁵ <http://www.sfxit.com>

Mag. Bruno Bauer
Vizedirektor der Österreichischen
Zentralbibliothek für Medizin
Währinger Gürtel 18-20
A-1097 Wien
Tel.: +43 1 40400 1082
Fax: +43 1 40400 1086
Email: bruno.bauer@akh-wien.ac.at

ASOG

Spezialist für elektronische INFORMATIONSMITTEL

OVID Technologies Distributor in Österreich

H+H Reseller in Österreich

ASOG GmbH

www.asog.co.at

h-gring@asog.co.at

Schüttelstraße 19a

A-1020 Wien

Tel.: +431 728 92 27

Fax: +431 728 52 84

Neu im Angebot

- ERL5 mit SilverLinker und LinkWizard
- e-journals: Journals@OVID
- e-books: Books@OVID
- H+H VIRTUAL CD für Terminalserver ersetzt Ihre CD-ROM Jukebox

contact@asog

Nähere Informationen finden Sie auf unserer HOMEPAGE

www.asog.co.at

Medizinische Literaturversorgung in Südtirol und das Projekt „Virtuelle medizinische Bibliothek Südtirols“

Yvonne Perathoner, Bozen

In Zusammenarbeit mit Maria Dejori und David Gebhardi

Das Gesundheitswesen in Südtirol ist in Form von vier Sanitätsbetrieben organisiert. Jeder dieser Sanitätsbetriebe (Mitte-Süd, West, Nord, Ost) besteht aus einem oder mehreren Krankenhäusern und einer Vielzahl von Diensten, die die medizinische Versorgung in der Peripherie gewährleisten.

Zur Verbesserung der medizinischen Literatur- und Informationsversorgung in Südtirol arbeitet zur Zeit eine Arbeitsgruppe mit Vertretern aus drei Bibliotheken Bozens am Projekt „Virtuelle Medizinische Bibliothek Südtirols“.

Public Health in South Tyrolia is organised in the form of four sanitary undertakings. Each of these sanitary undertakings (middle-south, west, north, east) consists of one or more hospitals and a multitude of services, which ensure medical care at the periphery.

Presently a working group with representatives of three libraries of Bozen is working on the project "Virtual Medical Library South Tyrol" to improve the supply of medical literature and information.

1. Literaturversorgung in den Krankenhäusern

Um den Informationsbedarf der Ärzte in den Krankenhäusern zu gewährleisten, wurden von einzelnen Krankenhäusern eine Vielzahl von Fachzeitschriften und Datenbanken erworben, die den Ärzten auf den verschiedenen Abteilungen zur Verfügung stehen. In zwei Landeskrankenhäusern gibt es Bibliotheken.

1.1 Bibliothek im Landeskrankenhaus Meran

Im Landeskrankenhaus Meran gibt es seit 2 Jahren eine Bibliothek, mit einem kleinen Bestand an Büchern (ca. 200) und einem Zeitschriftenbestand von ca. 300 Zeitschriften. Die Zeitschriften befanden sich vorher auf den einzelnen Abteilungen, jetzt stehen sie in der Bibliothek, mit Ausnahme der aktuellen Nummern. Die Bediensteten des Krankenhauses können die Bibliothek zu begrenzten Öffnungszeiten nutzen (2 Stunden täglich). In der Bibliothek gibt es zur Zeit kein ausgebildetes Fachpersonal.

1.2 Bibliothek F. Casanova, Regionalkrankenhaus Bozen

Die medizinische Bibliothek, benannt nach Prof. F. Casanova, der Primar der medizinischen Abteilung und Initiator für die Errichtung einer medizinischen Bibliothek mit Sitz im Krankenhaus Bozen war, wurde im Jahre 1973 errichtet. Sie besitzt derzeit ca. 760 Zeitschriften und ca. 11.000 Bände von Büchern. Sie produziert und verwaltet die

visuellen Kommunikationsmittel (Fotografien, Dias, Video, usw.), die in den verschiedenen sanitären Bereichen eingesetzt werden. Die entlehnbaren Bestände der Bibliothek stehen aus Platzgründen im Magazin nach fortlaufender Eingangsnummer. Bei der Suche nach einem Titel kann ein selbst-entwerfener Schlagwortkatalog (Zettelkatalog) in italienischer Sprache herangezogen werden. Derzeit wird am elektronischen Katalog gearbeitet.

Die Bibliothek pflegt langjährige Kontakte zu großen medizinischen Bibliotheken Italiens, welche die Grundlage für den Dokumentenlieferdienst bilden.

Sie hat ausgedehnte Öffnungszeiten und wird vom Personal des Krankenhauses, hauptsächlich Ärzten, rege genutzt. Der Bibliothek mangelt es jedoch an geeigneten attraktiven Räumlichkeiten, technischen Ausstattungen und qualifiziertem Personal.

2. Weitere medizinische Bibliotheken

2.1 Bibliothek der Landesfachhochschule für Gesundheitsberufe „Claudiana“

Die Landesfachhochschule für Gesundheitsberufe „Claudiana“ hat seit Ihrer Gründung im Jahre 1996 die Funktion übernommen, Fachkräfte im Gesundheitswesen auszubilden. Dabei handelt es sich um eine universitäre Ausbildung. Für die einzelnen Studiengänge gibt es Konventionen mit den medizinischen Fakultäten der Universitäten von Ferrara, Verona, Padova und der Università Cattolica in Rom, welche die Universitätsdiplome ausstellen.

Zur Zeit werden folgende Studiengänge angeboten:

- Dentalhygieniker
- Diätassistenten
- Ergotherapeuten
- Hebammen/Entbindungspfleger
- Kinderkrankenpfleger
- Krankenpfleger
- Logopäden
- Medizinisch technische Assistenten
- Medizinisch technische Radiologie-Assistenten
- Orthopädietechniker
- Physiotherapeuten
- Techniker zur Vorbeugung im Bereich Umwelt und Arbeit

Neben Professoren der genannten Universitäten lehren an der Claudiana auch Universitätsprofessoren aus dem deutschsprachigen Ausland.

Die Unterrichtssprache ist jeweils die des Dozenten. Die beiden Landessprachen Deutsch und Italienisch werden dabei zu etwa je 50% verwendet.

An der Claudiana studieren derzeit insgesamt 581 Studenten.

Bei der Gründung der Claudiana wurde eine Hochschulbibliothek errichtet, die 3 Jahre lang ohne entsprechendes Fachpersonal geleitet wurde. Seit 2,5 Jahren leite ich nun diese Fachbibliothek, im August letzten Jahres wurde eine weitere Diplombibliothekarin eingestellt.

Der Bücherbestand ist nun mittels online-Katalog erfasst und systematisch durch die

Fachklassifikation der National Library of Medicine erschlossen.

Der Bücherbestand wird kontinuierlich ausgebaut, das Zeitschriftenangebot ständig erweitert und die Bereitstellung von elektronischen Zeitschriften und Datenbanken ist geplant. Demnächst wird unser Katalog übers Internet recherchierbar sein.

Beim Bestandsaufbau wird der italienische und deutsche Medienmarkt gesichtet und Literatur beider Sprachen gekauft, es gibt keine Trennung der Sprachen bei der Aufstellung der Bücher, wie es in Südtirol sonst häufig der Fall ist.

Der Schwerpunkt der Bibliothek liegt bei der Sammlung von Literatur für das nicht-ärztliche Personal, für das wir in Zukunft auch ein Informationszentrum sein wollen. Ein großes Anliegen ist uns die Schulung der Studenten, die Vermittlung von Medienkompetenz, die Förderung von selbständigem und lebenslangem Lernen und Fortbilden, sowie die Unterstützung bei der Literatursuche für die Diplomarbeiten. Anfang dieses Jahres wurde mit dem Neubau unserer Fachhochschule in unmittelbarer Nähe des Landeskrankenhauses Bozen begonnen.

Zur Zeit versuchen wir die Schulleitung von der Bedeutung der Bibliothek als Lernzentrum zu überzeugen. Mit der neuen Studienreform steht den Studenten mehr Zeit für Selbststudium zur Verfügung, die Studenten werden in Zukunft vermehrt wissenschaftlich arbeiten müssen. Diesen Anforderungen ist die Bibliothek räumlich und personell zur Zeit nicht gewachsen.

2.2 Bibliothek Handicap (Bozen)

Die BIBLIOTHEK HANDICAP sammelt Literatur speziell zum Thema Menschen mit Behinderung.

3. Virtuelle medizinische Bibliothek Südtirols

Die Idee für eine virtuelle medizinische Bibliothek wurde von einer Gruppe von Ärzten aus dem Landeskrankenhaus Brixen angeregt, die durch das dort laufende Projekt „Evidenced based Medicine“ einen großen Bedarf an Fachinformationen haben.

Das Amt für Ausbildung des Gesundheitspersonals der Autonomen Provinz Bozen hat Ärzte aus den verschiedenen Landeskrankenhäusern, einen Informatiker und Bibliothekare (Universitätsbibliothek Bozen, Krankenhausbibliothek Bozen, Landesfachhochschule für Gesundheitsberufe) zu Sitzungen eingeladen.

In diesen Sitzungen wurden zunächst die

Bedürfnisse der Ärzte und des nicht-ärztlichen Personals nach Fachliteratur dargestellt und Informationen über die aktuelle Situation der Literaturversorgung in den verschiedenen Krankenhäusern gesammelt. Dieses Sammeln von Informationen war recht interessant, wir entdeckten, dass es doch einiges an medizinischer Literaturversorgung in den verschiedenen Krankenhäusern gibt. Das Problem besteht darin, dass es keine oder nur mangelhafte Kooperation zwischen den einzelnen Strukturen gibt, vor allem weil die personellen, technischen und räumlichen Strukturen vor Ort fehlen oder mangelhaft sind.

Eine operative Arbeitsgruppe aus Bibliothekaren (Claudiana, Bibliothek des Krankenhauses Bozen, Universitätsbibliothek Bozen) hat sich Gedanken darüber gemacht wie die medizinische Literaturversorgung besser organisiert werden könnte und ist zu folgenden Ergebnissen/Vorstellungen gekommen:

- Zielgruppen: Ärzte, Pflegepersonal, Verwaltungspersonal
- Ermittlung des Informationsbedarfs in den einzelnen Krankenhäusern durch Durchführen einer Umfrage (ein für uns wichtiges Arbeitsinstrument)
- Ziel: optimale Literaturversorgung der Benutzer
- Schaffung eines einheitlichen digitalen Netzes, Internetzugang gemäß Stellenprofil
- Schaffung einer zentralen Informationsstelle, mit folgenden Aufgaben:
 - o Koordinierung der standortunabhängigen Zugriffe
 - o Koordinierung des Bestandsaufbaus
 - o Koordinierung der Erschließung und Bearbeitung
 - o Koordinierung der Fernleihe
 - o Koordinierung der Schulungen
- Erforderliche Ressourcen müssen identifiziert werden
 - o Personalaufwand
 - o Standort
 - o Infrastruktur
 - o Technische Betreuung
 - o Erwerbungsetat
- Grundversorgung mit Printmedien in den verschiedenen Krankenhäusern

Wie diese Ziele erreicht werden können, muss noch ausführlich diskutiert werden. Auf jeden Fall müsste eine Arbeitsgruppe gebildet werden mit einem Vollzeit-beschäftigten Koordinator, der sich um die Konzeptentwicklung und Realisierung kümmert. Aus zeitlichen Gründen können die Bibliothekare der derzeitigen Arbeitsgruppe nur beratende Funktion ausüben.

Am 16. April wird ein Workshop organisiert, bei dem verschiedene Personen bereits realisierte Projekt vorstellen:

- Valentina Comba, Leiterin der Bibliothek der Medizinischen Fakultät der Universität von Turin spricht darüber wie neue Informationsbedürfnisse im medizinischen Bereich erfüllt werden können
- Enrica Veronesi, Bibliothek der Medizinischen Fakultät Universität Brescia, spricht über den „SBBL – Sistema bibliotecario Biomedico Lombardo“
- Frau Sabine Buroh stellt das Projekt „Virtuelle Medizinische Bibliothek Freiburg“ vor

Am Nachmittag sollen konkrete Fragen geklärt und ein Konzept ausgearbeitet werden. Wir hoffen, dass wir nach diesem Workshop konkrete Vorstellungen von dem haben, was die „Virtuelle Medizinische Bibliothek Südtirols“ sein kann.

Internetseiten:

SBBL – Sistema bibliotecario Biomedico Lombardo: <http://sbbl.cilea.it/>
Landesfachhochschule für Gesundheitsberufe: www.claudiana.bz.it
Universitätsbibliothek Bozen: <http://www.unibz.it/library/index.html?LanguageID=DE>

Perathoner Yvonne
Landesfachhochschule für Gesundheitsberufe „Claudiana“
Bibliothek
Claudia-Augusta-Straße 19/D
I-39100 Bozen
Tel.: +39-0471-442629/442612
Email: yperathoner@claudiana.bz.it
<http://www.claudiana.bz.it/>

Maria Dejori
Regionalkrankenhaus Bozen
Medizinische Bibliothek „F. Casanova“
Lorenz Böhler Straße 5
I-39100 Bozen
Tel.: 0039-0471-908236
Email: maria.dejori@asbz.it

Gebhardi David
Freie Universität Bozen
Bibliothek
Sernesistraße 1
I-39100 Bozen
Tel. 0039 0471/315-338
Email: david.gebhardi@unibz.it

subito - Lieferdienst der Bibliotheken

10 Fragen von Bruno Bauer an Traute Braun-Gorgon, Leiterin der subito Geschäftsstelle in Berlin

1994 zur Beschleunigung der Literaturversorgung in Deutschland gegründet, hat sich subito <<http://www.subito-doc.de>> in jüngster Zeit als international konkurrenzfähiger Dokumentenlieferdienst etabliert. Das aktuelle Interview informiert über Entwicklung, Status und Perspektiven von subito: Angesprochen werden Aspekte wie Liefergeschwindigkeit und Lieferformen, Lieferbibliotheken, Zugangs- und Recherchesysteme, Nutzergruppen und Preise, sowie die neuen Angebote, „Zentralregulierung und Library Service“ und die verstärkte internationale Ausrichtung von subito.

Founded in 1994 to accelerate the of supply of literature in Germany, subito <<http://www.subito-doc.de>> has recently established itself as an internationally competitive document-delivery-service. The current interview informs about development, status and perspectives of subito. Mentioned are aspects such as speed and kinds of delivery, delivering libraries, access and research systems, groups of users and price, as well as new offers, e.g. the central regulation, the subito Library Service and the increased international orientation of subito.



1. SUBITO – LIEFERDIENST DER BIBLIOTHEKEN

B. Bauer: subito wurde 1994 als deutsche Bund-Länder-Initiative zur Beschleunigung der Literaturversorgung gestartet. Die Zahl der subito-Lieferbibliotheken hat sich mittlerweile von 12 Pilotbibliotheken im November 1997, als subito seinen Betrieb aufgenommen hat, auf 27 erhöht; die Zahl der Bestellungen von Zeitschriftenaufsätzen – über subito.1 – sowie von Büchern – über subito.3 – steigerte sich von 1998 bis 2001 von 101.756 auf 735.441 Bestellungen pro Jahr.

Worin liegt der wesentliche Unterschied zwischen dem Dienstleistungsangebot von subito und dem traditionellen Leihverkehr? Warum konnte sich subito gerade in den letzten Jahren so erfolgreich entwickeln?

T. Braun-Gorgon: Im Gegensatz zum traditionellen Leihverkehr ist subito ein ausschließlich internetbasierter Recherche – und Bestelldienst. Das heißt: jedermann hat von seinem Arbeitsplatz oder von zu Hause aus einen direkten und schnellen Zugriff auf die Bestände von leistungsstarken Bibliotheken. Der Kunde kann online Kopien von Aufsätzen aus Zeitschriften oder Teile aus Büchern und Bücher leihweise bei einer Bibliothek seiner Wahl bestellen. Die Bestellung wird direkt an die vom Kunden vorgegebene Lieferadresse gesandt. Damit entfällt der Gang in die Bibliothek. Der einfache Zugriff auf die Bibliotheksbestände und die Lieferung an die gewünschte Adresse sind zwei Gründe für den Siegeszug von subito. Lassen Sie mich Ihre

anfangs genannten Zahlen noch konkretisieren: subito hat sein Bestellvolumen von 1998 bis 2001 um 722 % gesteigert, also innerhalb von 4 Jahren fast verzehnfacht. Ein weiterer Erfolgsfaktor gegenüber dem konventionellen Leihverkehr sind die schnellen Lieferzeiten. Kein wissenschaftlich arbeitender Mensch kann es sich heute leisten, wochenlang auf einen Aufsatz oder ein Buch zu warten.

2. LIEFERGESCHWINDIGKEIT UND LIEFERFORMEN

B. Bauer: subito bietet dem Besteller die Möglichkeit, je nach Bedarf eine Übermittlung der Literatur als Normaldienst oder als Eildienst zu wählen. Auch bei der Lieferform bestehen mehrere Wahlmöglichkeiten, nämlich die Übermittlung per E-Mail, FTP, per Post oder per Telefax.

Wie unterscheiden sich Normaldienst und Eildienst in der Lieferzeit? Inwieweit übertreffen die einzelnen Lieferbibliotheken die von subito garantierte Lieferzeit in der konkreten Bearbeitungsdauer? Wie verteilt sich das gesamte Bestellaufkommen von subito auf die unterschiedlichen Dienste und Lieferformen?

T. Braun-Gorgon: subito garantiert seinen Kunden bestimmte Leistungsmerkmale wie z. B. den Normal- und den Eildienst für Bestellungen. Für den Normaldienst beträgt die Bearbeitungszeit max. 72 Stunden, für den Eildienst max. 24 Stunden. Als Bearbeitungszeit gelten Werktage ausgenommen Samstage sowie Sonn- und Feiertage. Die Lieferbibliotheken haben sich zur Ein-

haltung der Leistungsmerkmale verpflichtet. Die Bibliotheken selbst und die Geschäftsstelle führen Qualitätskontrollen durch. Seit August 2001 wird monatlich die durchschnittliche Bearbeitungszeit der Lieferbibliotheken im Normaldienst ermittelt. Sie lag im Monat Februar 2002 bei 35 Stunden. Sie sehen, eine Bestellung im Normaldienst wird durchschnittlich in weniger als 2 Arbeitstagen ausgeführt.

Im Jahr 2001 lag der Anteil der Normalbestellungen bei 92,3 %, der Anteil der Eilbestellungen bei 7,7 %. Bezüglich der Lieferarten ist zu erwähnen, dass über 77% der Aufträge per Email, 22,3 % per Post und lediglich 0,3 % per Fax erledigt werden.

3. LIEFERBIBLIOTHEKEN

B. Bauer: Wenn man sich die Liste der subito Lieferbibliotheken genauer ansieht, so stellt man fest, dass sowohl hinsichtlich Rechts- und Organisationsform als auch bezüglich der Bestandsgröße markante Unterschiede zwischen den einzelnen Lieferbibliotheken festzustellen sind. Nachdem jeder subito Kunde selbst auswählen kann, bei welcher Lieferbibliothek er bestellen will, stehen diese offensichtlich untereinander in einem ständigen Wettbewerb.

Wie ist die Zusammenarbeit zwischen den subito-Lieferbibliotheken und der subito-Geschäftsstelle geregelt? Welche Bibliotheken fungieren derzeit als Lieferbibliotheken? Welche Kriterien bezüglich Literaturbestand, technischer Infrastruktur und personeller Kapazitäten muss eine Bibliothek erfüllen, um subito-Lieferbibliothek werden zu können? Erhält ein

potentieller Kunde für seine Entscheidung, eine bestimmte Lieferbibliothek zu frequentieren, die Information, wo er mit einer besonders raschen und zuverlässigen Lieferung rechnen kann?

T. Braun-Gorgon: Die subito Lieferbibliotheken sind die Konsorten der subito Arbeitsgemeinschaft. Sie tragen Verantwortung für das Unternehmen subito. Geschäftsführer der subito Arbeitsgemeinschaft ist Herr Uwe Rosemann, Direktor der Technischen Informationsbibliothek Hannover. Die Geschäftsstelle führt im Rahmen des Konsortiums zentrale Aufgaben durch.

Derzeit sind 26 Bibliotheken aktive subito Lieferanten. Jede Bibliothek, die subito Lieferant werden will, muss die in den Funktionskonzepten und im Gesellschaftervertrag geregelten Rechte und Pflichten erfüllen.

4. ZUGANGS- UND RECHERCHE-SYSTEME

B. Bauer: subito kann über verschiedene Zugangs- und Recherchesysteme beansprucht werden. Neben dem zentralen subito-Zugangssystem besteht die Möglichkeit, auch über regionale bibliothekarische Zugangssysteme oder über fachlich organisierte Zugangssysteme Bestellungen zu tätigen.

Welche konkreten Zugangs- und Recherchesysteme stehen derzeit zur Verfügung?

Wie verteilen sich die subito Bestellungen auf die einzelnen Zugangssysteme? Liegt das Schwergewicht auf dem zentralen subito Zugangssystem? Gibt es von der subito-Geschäftsstelle Pläne, weitere Zugangssysteme für subito nutzbar zu machen?

T. Braun-Gorgon: Kunden können auch über den Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV), über den Bayerischen Bibliotheksverbund (BVB), über DIMDI sowie über JASON subito Bestellungen aufgeben. Das Schwergewicht liegt jedoch eindeutig bei Bestellungen, die über das zentrale subito Zugangssystem aufgegeben werden. Im Februar 2002 sind zum Beispiel 91,2 % der Bestellungen über die Zentrale eingegangen.

subito ist vor allem an einer Kooperation mit internationaler Zugangssystem interessiert. Im Dezember 2000 wurde ein Kooperationsvertrag mit PICA unterzeichnet. Kunden von PICA werden künftig über PICARTA die Möglichkeit haben, Dokumente bei den subito Lieferanten zu bestellen.

Im Zuge der Internationalisierung von subito sollen weitere leistungsstarke internationale Recherchesysteme als subito Bestellsysteme gewonnen werden, zum Beispiel OCLC.

5. NUTZERGRUPPEN UND PREISE

B. Bauer: subito unterscheidet verschiedene Nutzergruppen, für die je nach gewählter Liefer-

geschwindigkeit bzw. Lieferform unterschiedliche Kosten verrechnet werden.

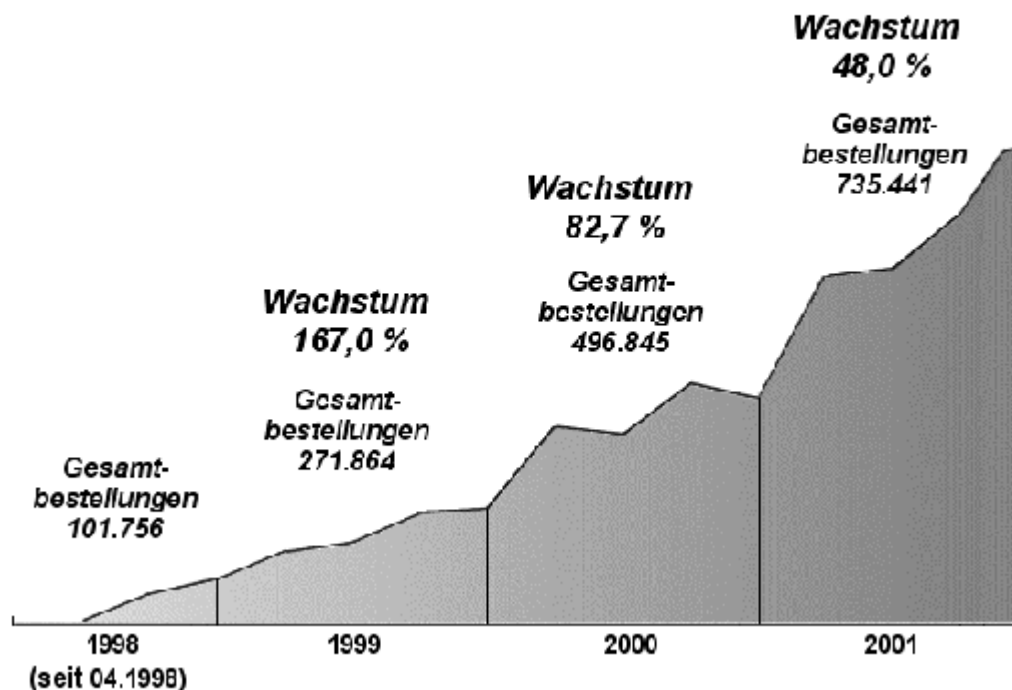
Welche Überlegungen stehen hinter der Festlegung der Nutzergruppen? Warum wurden in jüngster Zeit mit der Nutzergruppe 3 und der Nutzergruppe 4 zwei weitere Nutzergruppen eingeführt?

T. Braun-Gorgon: Beim Aufbau von subito war ein wichtiger politischer Aspekt, dass insbesondere Studierende und Mitarbeiter von Hochschulen bzw. Forschungseinrichtungen beschleunigt mit Literatur versorgt werden. Denn Kunden aus diesen Bereichen waren und sind finanziell nicht in der Lage teure Dokumentenlieferdienste in Anspruch zu nehmen. Mit subito sollte ein Service aufgebaut werden, der dieser Benutzergruppe einen akzeptablen Preis für eine komfortable Dokumentlieferung bietet.

Mit Einführung der Bibliothekstantieme zum 1. September 2000 wurde eine noch differenzierte Preisgestaltung festgeschrieben. Rückblickend zum Sachverhalt: auf alle Kopien, die im Rahmen eines Dokumentlieferdienstes direkt an den Benutzer gesandt werden, muss seit dem 1. September 2000 eine Bibliothekstantieme von der liefernden Bibliothek an die Verwertungsgesellschaft Wort (VG Wort) gezahlt werden.

Die Höhe der Tantieme ist abhängig von der Nutzergruppe. Für die Nutzergruppe 1 be-

Wachstum des subito-Bestellvolumens 1998 - 2001



SUBITO LIEFERBIBLIOTHEKEN

subito.1 (Zeitschriftenaufsätze) u. subito.3 (Bücher, Sammelwerke und Dissertationen):

Universitätsbibliothek Augsburg * Bereichsbibliothek Ernährung und Umwelt der ZB Medizin * Universitätsbibliothek der TU Braunschweig * Staats- und Universitätsbibliothek Bremen * Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen * Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg * Universitätsbibliothek der Universität der Bundeswehr Hamburg * Medizinische Hochschule Hannover * Technische Informationsbibliothek Hannover * Universitätsbibliothek Karlsruhe * Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften Kiel * Deutsche Zentralbibliothek für Medizin Köln * Universitätsbibliothek Konstanz * Bayerische Staatsbibliothek München * Universitätsbibliothek Regensburg * Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken.

subito.1 (Zeitschriftenaufsätze)

Staatsbibliothek zu Berlin * Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin * Stadt- und Universitätsbibliothek / Senckenbergische Bibliothek Frankfurt/Main * Universitäts- und Landesbibliothek Halle * Universitätsbibliothek Kaiserslautern * Universitätsbibliothek Mannheim * Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek Medizinische Abteilung Homburg * Württembergische Landesbibliothek Stuttgart * Universitätsbibliothek Tübingen * Österreichische Zentralbibliothek für Medizin Wien * Österreichische Zentralbibliothek für Physik Wien.

trägt die Tantieme EURO 1,18, für die Nutzergruppe 2 EURO 5,93 und für Privatpersonen EURO 2,97. Damit wurde die Einführung der Nutzergruppe 3 für Privatpersonen notwendig.

Mit dem subito Library Service wurde ein Serviceangebot, ausschließlich für aus öffentlichen Mitteln geförderte Bibliotheken entwickelt. Bibliotheken im Library Service sind der Nutzergruppe 4 zugeordnet.

6. ZENTRALREGULIERUNG

B. Bauer: Das Konzept von subito und die damit realisierte Beschleunigung der Literaturversorgung fanden von Anfang an eine hervorragende Akzeptanz, die sich auch sowohl im rasanten Anstieg der registrierten Kunden als auch bei den Bestellzahlen widerspiegelt. Als wesentlicher Nachteil wurde allerdings von vielen Kunden, insbesondere aus dem Ausland, empfunden, dass subito bislang eine separate Rechnungslegung von den einzelnen frequentierten Lieferbibliotheken vorgesehen hat. Um dieses Problem zu lösen, wurde das Konzept der Zentralregulierung entwickelt.

Welche Vorteile bringt die Zentralregulierung für Kunden und Lieferbibliotheken von subito?

T. Braun-Gorgon: Für den Kunden war unbefriedigend, dass er bei Bestellungen von mehreren Dokumenten, die von unterschiedlichen Bibliotheken geliefert werden, mehrere Rechnungen begleichen muss. Die Forderung nach einer kumulierten subito Rechnung ist daher sehr verständlich.

Die Zentralregulierung ist ein neuer Service von subito und dient der Kundentransparenz. Von der Zentralregulierung erhält der Kunde nur noch eine Zahlungsaufstellung, die alle Rechnungen beinhaltet. Der Vorteil für den Kunden: er muss nur noch eine Banküberweisung an subito ausführen.

7. SUBITO LIBRARY SERVICE

B. Bauer: Mit dem subito Library Service wurde in jüngster Zeit eine weitere Innovation entwickelt. Während subito bislang immer endkundenorientiert ausgerichtet war, stellt dieses Service eine Abkehr dieser Politik dar.

Welche Motive haben zur Abkehr vom Grundprinzip der Bestellung von Fachliteratur vom und der direkten Lieferung an den Benutzerarbeitsplatz geführt? Gibt es Überlegungen, durch Einrichtung weiterer Dienste zusätzliche Nutzergruppen anzusprechen? Ist mit der Realisierung von subito.com als maßgeschneidertem Service für Wirtschaft und Industrie in nächster Zeit zu rechnen?

T. Braun-Gorgon: Mit Einführung des subito Library Service wurde kein Grundprinzip verändert sondern den Bibliotheken die Möglichkeit gegeben, ihren lokalen Service zu optimieren. Das Prinzip von subito ist, sich dem Markt zu stellen. Werden Anforderungen an subito herangetragen, die Erweiterungen notwendig machen, wird subito reagieren.

Die Implementierung von subito.com ist Bestandteil dieser Strategie.

8. GOING INTERNATIONAL

B. Bauer: Im Vorjahr wurde eine englischsprachige subito-Homepage eingerichtet, die als Signal zu verstehen ist, dass subito auch als international ausgerichteter Lieferdienst in stärkerem Ausmaß Fuß fassen will.

Hat diese strategische Neuausrichtung von subito, als „global player“ im Bereich der Literatur- und Informationsversorgung in Konkurrenz zu den großen internationalen Lieferdiensten zu treten, bereits Erfolge gezeigt? Wie groß ist der Anteil der Bestellungen außerhalb des deutschsprachigen Raumes bzw. außerhalb von Europa?

T. Braun-Gorgon: Bis Dezember 1999 war subito im Rahmen eines Vertrages mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels an eine ausschließlich nationale Ausrichtung gebunden. Das änderte sich mit Einführung der Bibliothekstantieme.

Mit der Einrichtung einer englischsprachigen Homepage <<http://www.subito-doc.de>> war sozusagen das Startsignal, auf dem Weg zu einem international konkurrenzfähigen Dokumentlieferdienst gegeben.

Im Jahr 2000 lag der Anteil der Auslandsbestellungen noch bei 7,7%. Im Jahr 2001 steigerte sich der Anteil auf 15,6%. Die Mehrzahl der Auslandsbestellungen kommen aus Österreich, der Schweiz und Skandinavien. Eine konsequente Preispolitik sowie subito Vorträge und Messeauftritte im Ausland haben zu dieser erfreulichen Steigerung geführt.

Übersetzungen der Homepage in Französisch, Russisch und Japanisch sind in Arbeit. Sie sehen, subito will weitere Märkte erobern.

9. ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

B. Bauer: Die subito-Geschäftsstelle ist Garant für eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit und ein ausgezeichnetes Marketing, das vom Web-Auftritt über die Teilnahme bei Messen und Tagungen bis zu Zeitungsannoncen und Werbematerialien, wie Flyers und Posters, reicht.

Welche PR- und Marketingaktivitäten sind für die nächste Zeit geplant? Liegt der Schwerpunkt eher bei der Gewinnung neuer Kunden oder wird auch eine Aufstockung der Lieferbibliotheken, insbesondere außerhalb Deutschlands, angestrebt?

T. Braun-Gorgon: Schwerpunkt der Marketingaktivitäten liegt bei der Gewinnung und Bindung neuer subito Kunden. Im Jahr 2002 sind verschiedenen Messeauftritte und

Vorträge im In- und Ausland geplant. Die Palette der Werbeprodukte soll erweitert werden, an einem neuen Poster und einer neuen Informationsbroschüre wird gearbeitet.

Die Intensivierung der Marketingaktivitäten wird auch durch ein Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unterstützt. Die Personalkapazität in diesem Bereich wird verstärkt. Ab 1. April 2002 wird eine neue Mitarbeiterin die subito Marketingaktivitäten koordinieren.

Selbstverständlich ist die subito AG offen für weitere leistungsstarke Lieferbibliotheken aus dem Ausland. Seit 1.2.2001 sind die Österreichische Zentralbibliothek für Medizin in Wien und die Österreichische Zentralbibliothek für Physik in Wien aktive subito Lieferbibliotheken. Die Bibliothek der ETH Zürich wird im Rahmen eines Projektes ab dem 1. April 2002 als subito Lieferant zur Verfügung stehen.

10. PERSPEKTIVEN FÜR SUBITO

B. Bauer: *Frau Dr. Braun-Gorgon, Sie haben an der Entwicklung von subito von Anfang an mitgewirkt.*

Wenn Sie nach vorne blicken, welche Zukunft erwarten Sie für subito, die Dokumentenlieferdienste im allgemeinen und die Bibliotheken, insbesondere im STM-Bereich? Sehen Sie die Entwicklung im Bereich der e-journals als Gefahr, oder auch - im Hinblick auf subito.2 - als Chance für subito?

T. Braun-Gorgon: Als Dinosaurier von subito erwarte ich eine weitere Steigerung der Bestellzahlen und des Bekanntheitsgrades sowie eine Fortführung der innovativen Dienstleistungen.

Eine Einbeziehung von genuinen elektronischen Volltexten ist das erklärte Ziel von subito. Lassen Sie mich an dieser Stelle hervorheben, das subito die Leistung aller be-

teiligter Bibliotheken ist: Die Bibliotheken erbringen den Service, garantieren die Leistungsmerkmale und liefern Qualität.

Kontakt:

Dr. Traute Braun-Gorgon
subito - Geschäftsstelle
Kurt-Schumacher-Damm 12
D-13405 Berlin

Tel.: +49 30 417 497 11
Fax: +49 30 417 497 20
Email: braun@subito-doc.de

<http://subito-doc.de>
<http://subito-doc.at>
<http://www.subito-doc.com>

gewusst wo !

subito@

Lieferdienst der Bibliotheken

subito liefert Aufsätze aus einer Million Zeitschriften aus allen Ländern der Welt und allen Wissensgebieten in max. 72 Stunden per E-mail auf Ihren Schreibtisch

subito-Arbeitsgemeinschaft
Kurt-Schumacher-Damm 12
D-13405 Berlin
☎ 030 417 497 - 0

www.subito-doc.com

10 Gründe warum das Internet eine Bibliothek nicht ersetzen kann

„Lesen“, sagte der große englische Essayist Matthew Arnold, „ist Kultur“. Wenn man bedenkt, in welchem Zustand sich die Lesefähigkeit unserer Schulkinder befindet, fällt es nicht schwer festzustellen, dass unser Land und unsere Kultur in Schwierigkeiten stecken. Schlimmer noch: Das Fieber, alle Schulen ans Internet anschließen zu müssen, beschleunigt noch unsere Talfahrt. Wenn es da nicht die Harry Potter Bücher gäbe, müsste man wohl die letzte Hoffnung fahren lassen, die sich hier noch halten konnte. Man begreift schlagartig die schwierige Lage, ja sogar die große Gefahr, in der sich die Bibliotheken befinden, wenn wichtige Entscheidungsträger im Bereich der höheren Bildung die Meinung äußern: „Wussten sie denn nicht, dass das Internet die Bibliotheken überflüssig gemacht hat?“ „Potzblitz“ würde Harry da wohl sagen.

In der Absicht, unsere Kultur zu retten, eine Lanze für das Lesen zu brechen und hauptsächlich um alle wohlmeinenden, aber furchtbar fehlgeleiteten Vorstellungen über das zu korrigieren, was sich schnell zu einem ‚Internetopia‘ in den Köpfen vieler nicht-bibliothekarischer Erbsenzähler entwickelt, lege ich hier 10 Gründe dar, warum das Internet kein Ersatz für eine Bibliothek ist.

1. Nicht alles gibt es im Internet

Bei über einer Milliarde Internetseiten würde man das ja nicht unbedingt vermuten. Trotzdem: nur sehr wenig wesentliches Material gibt es im Internet kostenfrei. Z. B. gibt es nur ungefähr 8% aller Zeitschriften und sogar noch weniger Bücher im Internet. Beides ist teuer! Wenn Sie das „Journal of Biochemistry“, „Physics Today“ oder das „Journal of American History“ wollen, müssen Sie die Kassen klingeln lassen, und zwar zur Melodie von hunderttausenden von Dollar.

2. Die Nadel (Ihre Suche) im Heuhaufen (dem Internet)

Das Internet ist wie eine riesige nicht katalogisierte Bibliothek. Ob Sie mit Hotbot, Lycos, Dogpile, Infoseek oder sonst einer der dutzenden von Such- oder Meta-

suchmaschinen arbeiten, Sie suchen nie das ganze Internet ab. Oft wird Ihnen von den Suchmaschinen versprochen alles zu finden, aber die Maschinen können ihre Versprechen nicht halten. Außerdem wird das, was sie durchsuchen nicht täglich, wöchentlich oder wenigstens monatlich aktualisiert, egal was auch behauptet wird. Wenn Ihnen ein Bibliothekar sagen würde: „Hier haben Sie 10 Artikel über Amerikanische Ureinwohner, wir haben zwar noch 40 weitere zum Thema, aber wir geben sie Ihnen nicht, jetzt nicht und auch nicht später, und zwar so lange nicht, bis Sie noch in einer anderen Bibliothek gesucht haben“, würden Sie wohl einen Anfall bekommen. Das Internet verhält sich routinemäßig so und anscheinend stört das niemanden.

3. Es gibt keine Qualitätskontrolle

Jawohl, wir brauchen das Internet, aber zusätzlich zu all den wissenschaftlichen, medizinischen oder historischen Informationen (wenn sie denn korrekt sind) existiert da noch einen Haufen Mist. Wenn die jungen Leute nicht gerade ihren Sexualkundeunterricht auf jugendgefährdenden Seiten erhalten, lernen sie mit Hilfe der Seiten des Schulbuchverlages WH Freeman etwas über Politik oder auf den Seiten des Ku-Klux-Klans etwas über ethnische Beziehungen. Es gibt im Internet keine Qualitätskontrolle und es wird wahrscheinlich auch nie eine geben. Im Gegensatz zu Bibliotheken, wo Druckerzeugnisse, welche ihre Existenz ausschließlich der reinen Eitelkeit ihrer Erzeuger zu verdanken haben, nur selten, wenn überhaupt gesammelt werden, ist an vielen Stellen des Internets gerade Eitelkeit die Antriebskraft. Jeder Trottel kann Seiten ins Internet stellen und meiner Ansicht nach machen das auch alle.

4. Was Du nicht weißt, macht Dich heiß

Die Digitalisierung von Zeitschriften war für die Bibliotheken ein großer Segen. Aber Seiten mit Volltexten, obwohl beeindruckend, sind nicht immer mit Inhalt gefüllt. Was Du allerdings nicht zu wissen bekommst, kann Dich doch heiß machen:

- Bei Volltextartikeln fehlt oft Wesentliches, z. B. Fußnoten
- Tabellen, Graphiken und Formeln werden oft nicht in lesbarer Form angezeigt (insbesondere auf Ausdrucken) und
- Die Titelseitenzusammensetzung von elektronischen Pauschalpaketen verändert sich regelmäßig, oft ohne Vorwarnung

Eine Bibliothek mag im September mit einer Anzahl von X Zeitschriften beginnen und im Mai mit Y Zeitschriften enden. Das Unangenehme dabei ist, dass die Titel von September bis Mai nicht dieselben sind.

Obwohl die Bibliothek vielleicht 1.000.000 Dollar für die Zugriffsrechte gezahlt hat, wird sie nur selten über Änderungen informiert. Ich würde den Zugriff auf elektronische Volltexte um keinen Preis der Welt eintauschen wollen, aber ihr Einsatz muss wohlüberlegt, planvoll und wohlproportioniert sein, nicht vertrauensselig, unkritisch und ausschließend.

5. Ein Bundesstaat kann jetzt ein Buch kaufen und an jede Bibliothek über das Netz verteilen. – NEIN, das kann er nicht!

Jawohl, wir könnten eine einzige nationale Highschool und eine einzige Nationaluniversität haben und beide mit einem kleinen Kader von Lehrkräften, die via Videokonferenzen unterrichten würden betreiben. Lassen Sie uns, um wirklich zu sparen noch einen Schritt weitergehen und nur noch digitalisierte Sportmannschaften aufstellen! (O.K. ich weiß, jetzt habe ich unser Nationalheiligtum geschändet...) Seit 1970 sind jedes Jahr ca. 50.000 wissenschaftliche Bücher auf den Markt gekommen. Von diesen 1,5 Millionen Titeln stehen uns weniger als ein paar tausend im Internet zur Verfügung. Dasselbe gilt für nur ungefähr 20.000 Titel, die vor 1925 veröffentlicht wurden. Warum? Für diese Titel gibt es keine Einschränkungen durch das Copyright, die die Preise auf das doppelte bis dreifache ihrer gedruckten Versionen hochschnellen lassen. Außerdem lassen Händler, die E-Bücher vertreiben, nur eine digitale Kopie pro Bibliothek zu. Wenn Sie ein E-Buch über das Internet

ausgeliehen haben, kann ich es nicht haben, solange Sie es nicht zurückgegeben haben. Die Konsequenzen können Sie sich selbst ausmalen. Und wenn Sie die Leihfrist überzogen haben, gibt es keine ‚der-Hund-hat-meine-Hausaufgaben-aufgefressen-Ausrede‘ mehr: Die Überziehungsgebühren werden einfach automatisch über Ihre Kreditkarte abgebucht.

6. Hey, Sie haben die Lesegeräte für E-Bücher ja noch gar nicht erwähnt

Die meisten von uns haben vergessen, was wir einmal über den Mikrofilm gesagt haben („Er wird die Bibliotheken auf Schuhkartongröße schrumpfen lassen“) oder bei der Einführung des Schulfernsehens („Wir werden in Zukunft weniger Lehrer benötigen“). Versuchen Sie einmal, länger als eine halbe Stunde ein Lesegerät für E-Bücher zu benutzen. Kopfschmerzen und Augenbrennen sind noch die harmlosesten Konsequenzen. - Nebenbei bemerkt: Was macht man, wenn das, was man liest länger als zwei Seiten ist? Man druckt es aus. Wo sind die ganzen Ökofreaks, wenn man sie mal braucht? - Außerdem kosten Lesegeräte zwischen 200 und 2000 Dollar, wobei die billigen die Augen mehr belasten. Wird sich das ändern? Ohne Zweifel, aber bisher gibt es keine Macht am Markt, die den Wandel herbeiführen würde. Wird sich das innerhalb der nächsten fünfundsiebzig Jahre ändern? Unwahrscheinlich!

7. Gibt es denn nicht schon heute Universitäten ohne Bibliotheken?

Nein. Die jüngste Universitätsgründung des Bundesstaates Kalifornien in Monterey, wurde zwar ohne ein Bibliotheksgebäude eröffnet. Während der letzten zwei Jahre haben sie aber zehntausende von Büchern gekauft, weil sie - Überraschung, Überraschung! - im Internet nicht finden konnten, was sie brauchten. Die California Polytechnic State University, mit ihrer weltweit höchsten Konzentration an Ingenieuren und Computere-freaks, hat zwei Jahre lang die Machbarkeit einer virtuellen (völlig elektronischen) Bibliothek untersucht. Ihre Lösung war eine 42 Millionen Dollar Bibliothek nach traditionellem Vorbild, natürlich mit starken elektronischen Komponenten. Mit anderen Worten: Eine vollständig virtuelle Bibliothek ist nicht machbar. Noch nicht, nicht zum jetzigen Zeitpunkt, jedenfalls nicht zu meinen Lebzeiten.

8. Aber eine virtuelle Staatsbibliothek könnte es doch leisten?

Was leisten? Den Staat in den Bankrott treiben? Ja, das würde sie. Die Kosten, alles zu digitalisieren, sind unglaublich hoch. Die Copyrightgebühren alleine würden sich auf zehntausende von Dollar belaufen. Und dies für eine einzige virtuelle Bibliothek an einer einzigen Universität. Questia Media, die größte Unternehmung in dieser Richtung hat gerade 125 Millionen Dollar ausgegeben um 50.000 Bücher zu digitalisieren und im Januar auf den Markt (aber nicht in die Bibliotheken!) zu bringen. Zu diesem Preis würden sich die Kosten, um eine mittelgroße Bibliothek von 400.000 Bänden zu digitalisieren, auf lumpige 1.000.000.000 Dollar belaufen! Dazu müssten sie noch sicherstellen, dass die Studenten gerechterweise gleichberechtigten Zugriff auf die Texte haben, wann immer und wo immer sie ihn auch benötigen.

Zu guter Letzt: Was soll man mit seltenen und wertvollen Primärquellen machen, nachdem man sie digitalisiert hat? Auf den Müll werfen? Außerdem kann man nur hoffen, dass es wirklich niemals zu einem Stromausfall kommen wird. Klar, die Studenten könnten immer noch bei Kerzenschein lesen, aber was, bitte schön, sollten sie dann wohl lesen?

9. Das Internet: eine Meile breit und höchstens einen Zoll tief

Blickt man in die Abgründe des Internets, wird man vom selben Schwindelgefühl erfasst, das einem packt, wenn man in einen riesigen Hohlraum schaut. Aber dieser Hohlraum ergibt sich nicht aus dem, was vorhanden ist, sondern aus dem, was eben nicht vorhanden ist. Es gibt nicht viel im Internet, das älter als 15 Jahre ist. Die Händler, die Volltextzugriff auf Zeitschriften anbieten, sperren routinemäßig den Zugriff auf den ältesten Jahrgang, sobald ein neuer Jahrgang hinzukommt. Der Zugriff auf älteres Material ist sehr teuer. Für zukünftige Generationen von Studierenden wird es wichtig sein, auch den Inhalt von wissenschaftlichen Texten zu kennen (und auch auf sie zurückgreifen zu können) die älter als 10 bis 15 Jahre sind.

10. Das Internet ist allgegenwärtig aber Bücher kann man mitnehmen

Eine kürzlich durchgeführte Umfrage ergab, dass mehr als 80% der Käufer von elektronischen Büchern gerne gedruckte Bücher über das Internet kaufen aber nicht lesen. Wir

haben fast 1.000 Jahre des Lesens auf Papier im Blut und dies wird sich in den nächsten fünfundsiebzig Jahren wahrscheinlich auch nicht ändern. Zugegeben, es werden sich jetzt einige Veränderungen bei der Belieferung mit elektronischen Medien ergeben und diese Veränderungen, zumindest die meisten davon, werden sehr vorteilhaft sein. Aber so, wie die Menschen nun mal sind, werden sie es sich wohl immer mit einem guten Buch und nicht mit einem Laptop auf dem Sofa bequem machen wollen. Zumindest noch auf absehbare Zeit.

Das Internet ist zwar großartig, aber nur ein jämmerlicher Ersatz für eine leistungsfähige Bibliothek. Es ist verrückte Götzenanbetung, darin mehr als ein Werkzeug zu sehen. Bibliotheken sind Sinnbilder unseres kulturellen Verständnisses, Symbole für die Gesamtheit des Wissens. Wenn wir sie als überholt abtun, unterzeichnen wir damit das Todesurteil für unser Bewusstsein als Nation. Ganz zu Schweigen davon, dass wir das, was von unserer Kultur noch geblieben ist, dazu verurteilen, in den Mülleimer der Geschichte zu wandern. Wir Bibliothekare wissen selbst am Besten was für ein Aufwand nötig ist, um eine Bibliothek zu betreiben. Wir sind ständig auf der Suche nach Wegen, wie man Kosten einsparen kann, ohne dabei die Leistungsfähigkeit einzuschränken. Das Internet ist wunderbar, aber zu behaupten, dass es die Bibliotheken ersetzen kann - wie es heutzutage einige Leute tun -, ist genauso albern wie zu behaupten, dass durch das Tragen von Schuhen Füße überflüssig geworden sind.

Originalfassung:

Mark Y. Herring: 10 reasons, why the Internet is no substitute for a library. - In: American Libraries. The Magazine of the American Library Association, April 2001, p.76-78.

<<http://www.ala.org/online/news/10reasons.html>>

Aus dem Amerikanischen übersetzt von:

Sabine Buroh
Bibliothek Chirurgische Universitätsklinik
Hugstetterstr. 55
D-79106 Freiburg i. Br.
Tel.: 0761/270-2820
Fax: 0761/270-2413
buroh@ch11.ukl.uni-freiburg.de

Kostendämpfung bei Arzneimittelausgaben - helfen „Sparpakete“ wirklich sparen ?

Alle Strategien zur Kostendämpfung wirken immer nur kurzfristig und ein Ende der Sparpolitik ist daher nicht in Sicht – zu diesem Schluss kommt das Österreichische Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG¹⁾) in einer aktuellen Studie ²⁾.

Kurt Schneider, Wien

Eine verschärfte wirtschaftliche Lage (geringes Wachstum, hohe Arbeitslosigkeit, knappe öffentliche Budgets) im Europa der 90er Jahre schuf in Verbindung mit geänderten Rahmenbedingungen im Gesundheitswesen (Zunahme von Lebenserwartung und damit Altenanteil an der Bevölkerung, medizinisch-technischer Fortschritt) einen Reformdruck, auf den alle Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) mit Kostendämpfungs-Maßnahmen reagierten.

Die vorliegende Studie bietet nun in kompakter Form eine systematische Darstellung der Gesundheitssysteme in den EU-Mitgliedsländern, eine vergleichende Untersuchung der Arzneimittelsysteme, eine chronologische Übersicht über zentrale Sparmaßnahmen bei Arzneimitteln sowie eine fundierte, kritische Analyse der Wirkungen dieser Strategien zur Kostendämpfung.

Zentrale Kapitel sind:

- Gesundheitssysteme: Finanzierung, ambulante und stationäre Leistungserbringung, Reformen
- Arzneimittelsysteme: Zulassung, Erstattung, Preisbildung, Handelsspannen, Selbstbeteiligung
- Strategien zur Kostendämpfung: Darstellung und Analyse der Maßnahmen in den 90er Jahren
- Benchmarking: Ranking von Kennzahlen (Arzneimittelausgaben und -verbrauch, öffentliche und private Finanzierung)

Aus der Vielzahl der im Text, in den Tabellen und Abbildungen präsentierten Zahlen und Fakten seien hier nur einige markante herausgegriffen:

- Der Anteil der Ausgaben für Arzneimittel an den gesamten Gesundheitsausgaben stellt nach jenen für den stationären und den ambulanten Bereich zwar zumeist die drittgrößte Position dar, er streut innerhalb der EU allerdings zwischen 8,3% (Dänemark) und 25,8% (Portugal), wobei Deutschland

mit 13,8% und Österreich mit 15,7% im Mittelfeld liegen.

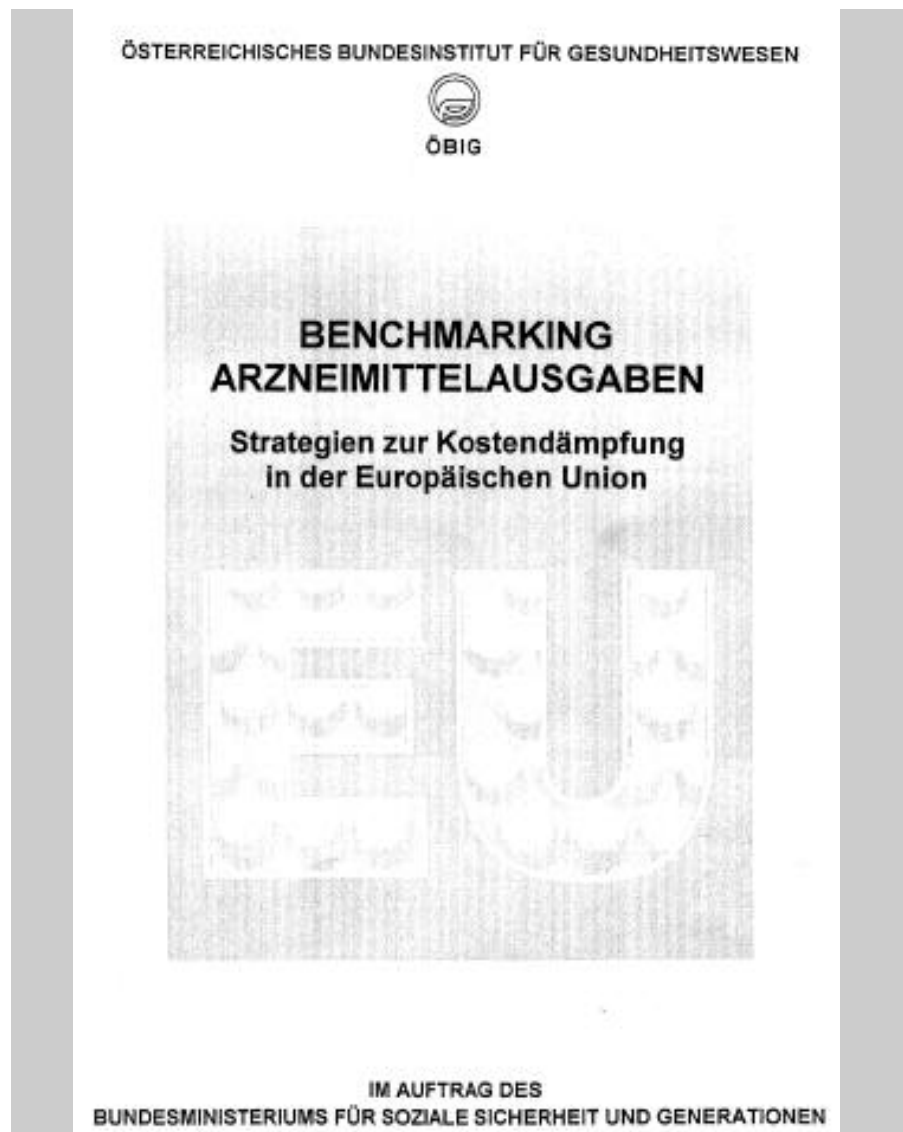
- Während in Italien ein Arzt (niedergelassen oder stationär) im Schnitt 170 Einwohner versorgt, kommen in den Niederlanden immerhin 788 Einwohner auf einen Arzt (Deutschland: 282, Österreich: 332).

- Die Gesundheitsausgaben pro Einwohner und Jahr streuen erwartungsgemäß stark zwischen EUR 765 (Portugal) und EUR 2562 (Dänemark). Die Werte für Deutsch-

land (EUR 2532) und Österreich (EUR 1876) liegen jeweils oberhalb des EU – Mittelwertes von EUR 1713.

- Die durchschnittliche Apothekenspanne streut zwischen 31,8% (Luxemburg) und 17,3% (Großbritannien), Deutschland liegt mit 31,7% im obersten Bereich, auffällig das Sinken der Spanne in Österreich innerhalb eines Jahres von 28,9% auf 27,9% als Folge des „Solidaritätsabkommens“.

- Markant unterschiedlich präsentieren sich



(trotz des „gemeinsamen Europas“) die Umsatzsteuersätze für Arzneimittel: mit Ausnahme von Dänemark, Deutschland und Österreich sind in allen anderen EU-Ländern die Sätze für Arzneimittel jeweils deutlich niedriger als für „normale“ Güter; in Großbritannien, Irland und Schweden sind bestimmte (rezeptpflichtige) Arzneimittel sogar überhaupt von der Umsatzsteuer befreit! Auch sonst gibt es beträchtliche Schwankungen: von 2,1% in Frankreich bis hin zu 25% in Dänemark.

Welche Maßnahmen wurden nun in den EU-Ländern zur Kostendämpfung im Bereich der Arzneimittel gesetzt? Als bewährte, allgemein eingeführte „Sparrezepte“ dienten (mehrfache) Preisstopps und Preissenkungen bei den Herstellern, Kürzungen der Spanne bei Großhandel und Apotheken sowie Zuzahlungen für die Patienten (Erhöhung der Selbstbehalte). Eher neue Strategien sind die Förderung von „Generika“, die Kontrolle des Ordnungsverhaltens der Ärzte und die Evaluierung von neuen und hochpreisigen Medikamenten.

Leider kann der Beitrag über Deutschland aufgrund des Redaktionsschlusses der Studie im Herbst 2001 auf die derzeit sehr intensive Debatte möglicher aktueller Sparmaßnahmen^{3,4)} nicht näher eingehen; erwähnt seien hier stellvertretend die Schlag- (bzw. für manche Standesvertreter Reiz-) worte „Generika“, „Aut-idem-Abgabe“, „Dispensierrecht für Ärzte“, „Versandhandel mit Medikamenten“ und „Internet-Apotheken“.

In der ausführlichen vergleichenden „Analyse nach Ländern“ finden sich einige interessante Einzelbefunde: so weist Belgien im EU-Vergleich die höchsten Arzneimittelausgaben pro Einwohner aus, und mit einem Plus von 40% stiegen die öffentlichen Arzneimittelausgaben zwischen 1995 und 1999 auch besonders stark an. Trotz der folgenden zahlreichen (20 !) Interventionen bzw. Sparmaßnahmen gelang es Belgien aber nicht, die Ausgabenentwicklung einzudämmen. Demgegenüber konnte Luxemburg als einziges EU-Land angesichts seiner guten wirtschaftlichen Lage völlig auf Sparpakete verzichten!

Bei den Arzneimittelausgaben pro Kopf der Bevölkerung lagen im Jahre 1999 Belgien, Frankreich, Deutschland und Österreich mit Werten von EUR 377, 356, 349 und 303 an der Spitze, während Irland mit EUR 122 das „Schlusslicht“ darstellte.

Zusammenfassend gelangt die Studie zu folgenden, eher pessimistischen Schluss-

folgerungen:

„Den Preis für den „Erfolg“ der Sparmaßnahmen, also die Kostendämpfung bei den öffentlichen Arzneimittelausgaben, mussten die Patienten zahlen: Auf diese wurden die Ausgaben für Arzneimittel mittels höherer Zuzahlungen und/oder verstärkter Selbstmedikation abgewälzt.....Der Erfolg der Reformen ist zeitlich begrenzt: Da jeder Steuerungsansatz Schlupflöcher aufweist, kann kein Maßnahmenpaket zur Kostendämpfung dauerhaft sein. Aufgrund der Knappheit der Mittel müssen in den nächsten Jahren....die Bemühungen zur Kostendämpfung fortgesetzt werden. Ein Ende der Sparpolitik ist nicht in Sicht.“

Zu diesen (meist alleine zitierten) Schlussfolgerungen einige Anmerkungen:

- Die isolierte Betrachtung lediglich der Arzneimittelausgaben innerhalb des gesamten Gesundheitssystems verleitet leicht zu einseitigen Folgerungen – kann doch eine optimale Therapie mit zwar kostenintensiven, aber hochwirksamen innovativen Arzneimitteln durchaus teure und belastende Operationen überflüssig machen, stationäre Aufenthalte wesentlich verkürzen und damit global gesehen zu einer Einsparung führen^{3,5)}.

- Nur relativ knapp wird darauf eingegangen, dass den „Preis“ für die Sparmaßnahmen keineswegs nur die Patienten, sondern auch (in unterschiedlichem Ausmaß) die Pharmazeutische Industrie, der Pharmazeutische Großhandel und vor allem auch die Apotheken durch massive Spannenkürzungen bezahlen mussten.

- Weiters drängt sich angesichts der frappanten Ähnlichkeit der Problematik ein kritischer Vergleich mit dem Themenfeld „Sanierung der Staatsausgaben“ / „Reform der Pensions- (Renten-) systeme“ durch ähnliche „Sparpakete“ geradezu auf.

- Schließlich muss das völlige Fehlen jedes (zumindest angedachten) „Alternativszenarios“ als gewisses Manko empfunden werden – etwa nach dem Motto: „was wäre gewesen, wenn...(es also die o.a. Sparmaßnahmen alle NICHT gegeben hätte)“ oder auch „welche alternativen Maßnahmen hätten sich angeboten bzw. würden sich derzeit anbieten, um die Dynamik der Arzneimittelausgaben einzubremsen“.

Insgesamt gesehen stellt die vorliegende Studie eine ausgesprochen wertvolle Sammlung an wichtigen, ansonsten nur schwer auffindbaren Informationen zur Entwicklung der Arzneimittelausgaben innerhalb der EU dar – ob sie angesichts des dramatisch schnellen Entwicklung in manchen Bereichen des Arz-

neimittel-Marktes wirklich in allen Bereichen „hoch“aktuell ist, muss allerdings kritisch hinterfragt werden (so stammen systembedingt manche Länderkennzahlen aus 1997), hier könnte eine regelmäßig aktualisierte Internet-Version der Studie aber relativ leicht Abhilfe schaffen.

Anmerkungen:

1) ÖBIG, Stubenring 6, A – 1010 Wien
Tel.: (+ 43 1) 515 61 – 0
Fax: (+ 43 1) 513 84 72
Email: oebig@oebig.at
http://www.oebig.at

2) Studie „**Benchmarking Arzneimittelausgaben. Strategien zur Kostendämpfung in der Europäischen Union**“

(Englische Ausgabe: „**Benchmarking Pharmaceutical Expenditure. Cost-Containment Strategies in the European Union**“)

Auftraggeber: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, Wien

Herausgeber: ÖBIG, Wien 2001

ISBN: 3-85159-025-2 (Deutsch), 3-85159-026-0 (Englisch)

97 Seiten, 17 Tabellen, 8 Abbildungen

Preis: EUR 65,00

Langfassung der Studie: **Publikation „Arzmittelausgaben. Strategien zur Kostendämpfung in der Europäischen Union“**

Herausgeber: ÖBIG, Wien 2001

ISBN: 3-85159-024-4

474 Seiten, 115 Tabellen, 85 Abbildungen

Preis: EUR 350,00

3) Redaktioneller Bericht „Expertengespräch mit dem Sachverständigenrat“, ApothekerZeitung 18:9, 8 (2002) vom 25.02.2002

4) Redaktioneller Bericht „Radikale Preissenkung gefordert“, Deutsche Apotheker Zeitung 142:8, 22/830 (2002)

5) Redaktioneller Bericht „Sparpakete“ helfen nicht sparen!“, Pharmig info 1-2, 7 (2002)

Mag.pharm.Dr. Kurt Schneider
Universitätsbibliothek Wien
Fachbibliothek für Pharmazie
Pharmazie-Zentrum
Althanstrasse 14
A - 1090 Wien
Tel.: (+ 43 1) 4277-16960
Email: kurt.schneider@univie.ac.at
http://www.univie.ac.at/fbpharm

EBSCOhost® verknüpft zu The British Library for Document Delivery

IPSWICH, Mass., USA

EBSCOhost® Kunden können ab sofort einen Link bei Suchergebnissen integrieren, der den Nutzer zum Service des British Library's *ArticlesDirect* verknüpft. Der *ArticlesDirect* Service ist für Einzelpersonen und Organisationen entwickelt worden, die nur einen gelegentlichen Bedarf an Dokumenten bzw. Artikeln haben und die die Bestellung und Lieferung von Einzel-Artikeln ohne Verlagsregistrierung bevorzugen. *ArticlesDirect* wird in Kürze um die Veröffentlichung des *ARTWeb* ergänzt, das Bestellformular der British Library für registrierte Kunden.

Mit den Diensten British Library *ArticlesDirect* und *ARTWeb* bietet **EBSCOhost®** nun zusätzliche Document Delivery Services an. Sie ergänzen die bereits bestehenden Links zu Infotrieve, CISTI und FIZ-AutoDoc. **EBSCOhost®** Kunden können somit zwischen einer Auswahl von Do-

kument-Lieferdiensten wählen und den von ihnen bevorzugten Service nutzen.

Die Entscheidung über die Bereitstellung der Dokument-Lieferdienste fällt jede Bibliothek selbstständig, sie wird über den **EBSCOadmin™** verwaltet und eingerichtet. Einmal eingerichtet, funktioniert der Service analog den bestehenden EBSCO ILS Links. Die Bibliothek kann wählen, ob der Link zur British Library bei jedem geeigneten Suchergebnis angezeigt wird oder nur wenn der Volltext nicht zur Verfügung steht.

In anderen Worten, das System sucht zunächst in den Volltexten der **EBSCOhost®** Datenbanken, in den von EBSCO bereitgestellten elektronischen Zeitschriften und in weiteren lokalen Datenquellen ehe der Nutzer einen Hinweis erhält, dass der Artikel über einen Dokument-Lieferdienst gekauft werden kann.

Über The British Library:

The British Library ist der führende Informationslieferant im Bereich naturwissenschaftliche Stipendiate, Entwicklung und Forschung und der weltweit führende Dokument-Lieferservice. Das British Library

Document Supply Center (DSC) zeichnet sich durch einen schnellen und umfassenden Dokument-Liefer- als auch Verleihservice für Bibliotheken aus. Beide Dienste stellen die umfangreiche Sammlung der British Library Forschern, Akademikern und Stipendiaten in Bibliotheken und Organisationen zur Verfügung. Weitere Informationen unter: <http://www.bl.uk/>

Über EBSCO:

EBSCO Information Services setzt sich aus den Geschäftszweigen EBSCO Subscription Service und EBSCO Publishing zusammen. EBSCO bietet weltweit integrierte Informationsquellen und Managementlösungen für gedruckte und elektronische Zeitschriften an, entwickelt und produziert Volltextdatenbanken und Referenzdatenbanken. Die ständig aktualisierte Titel-Datenbank enthält mehr als 260.000 Einträge. EBSCO unterhält Geschäftsbeziehungen zu mehr als 49.000 Verlagen weltweit. Informationen auch unter: <http://www.ebsco.de> und <http://www.ebsco.com>.

(5. April 2002)

EBSCO
ARTWeb

AGMB - Termine

17. - 20. April 2002 Stuttgart:
itx - Messe für Informationstechnologien,
Internet, Multimedia und Office-Solutions.
www.itx-messe.de

21. - 24. April 2002 Ravensburg: Frühjahrstagung der Fachgruppe 7 im VdA: Informationsprodukte auf dem Prüfstand - Informationsdienstleistung, Syndication und das Internet. Kontakt: Prof. Dr. Ralph Schmidt, rais.fg7@t-online.de

4. - 6. Juni 2002 Frankfurt am Main:
Infobase 2002. www.messefrankfurt.de

19. - 22. Juni 2002 Düsseldorf:
digiMedia 2002. www.messe-duesseldorf.de

18. - 24. August 2002 Glasgow:
68th IFLA Council and General Conference.
www.ifla.org/IV/ifla68v
9. - 14. September 2001 Klagenfurt:
27. Österreichischer Bibliothekartag "Informationszeitalter - Epoche des Vergessens".
www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/bt27.html

16. - 21. September 2002 Köln:
8th European Conference of Medical and Health Librarians.
"Medical Libraries at the Turn of an Era"
www.zbmed.de/eahil2002/

26. - 28. September 2002 in Gotha/Thür.:
22. Oberhofer Kolloquium zur Praxis der Informationsvermittlung "Wege zum Wissen - die menschengerechte Information"
www.dgd.de/tagungen/CfP-Oberhof-2002.html
Kontakt: zentrale@dgi-info.de (begrenzte Teilnehmerzahl!)

1. - 8. August 2003 Berlin:
69. IFLA-Konferenz. Thema: „Access Point Library: Media, Information, Culture.“
www.ifla.org/IV/ifla69
(A. Fulda)

mbi - Rätsel

Das Titelblatt der vorliegenden Ausgabe von mbi zieren die Ziffern 0 und 1. Die Ziffern sind allerdings nicht planlos angeordnet, sondern aus der Abfolge von 0 und 1 ergeben sich Buchstaben und Wörter, die es zu entschlüsseln gilt.

Wer als erster die richtige Lösung, bestehend aus fünf Wörtern, per Email an den Chefredakteur <bruno.bauer@akh-wien.ac.at> übermittelt, erhält einen Buchpreis.

IMPRESSUM

medizin – bibliothek – information

hrsg. von der *Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen e.V. (AGMB)*
2. Jahrgang – ISSN 1616-9026

mbi erscheint dreimal jährlich. Im Januar und Mai wird mbi an die Mitglieder der AGMB verschickt, im September zusätzlich an alle deutschen Medizinbibliotheken.
Anregungen, Anfragen u. Beiträge bitte an den Chefredakteur.

Bei namentlich gezeichneten Artikeln liegt die inhaltliche Verantwortung beim Verfasser bzw. der Verfasserin. Jedem Beitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.
Der Bezug von mbi ist kostenlos für AGMB-Mitglieder.

Druck: Facultas Verlags- u. Buchhandels AG,
A-1090 Wien, Berggasse 5

© AGMB e.V.
Alle Rechte vorbehalten.
Redaktionsschluss 22.3.2002

Redaktions- und Anzeigenschluss für die nächsten Ausgaben: 1.8. und 2.12.2002.
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1.12.2001.

Schwerpunktthemen der nächsten Hefte:
Elektronische Volltextzeitschriften: 2002/3
EAHIL-Konferenz Köln 2002: 2003/1

Redaktion

Chefredakteur: Mag. Bruno Bauer
Österreichische Zentralbibliothek f. Medizin
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Tel.: +43 1 40400-1082; Fax: -1086
<bruno.bauer@akh-wien.ac.at>

Krankenhausbibl.: Ingeborg Rosenfeld
Zentrum für Psychiatrie / Wiss. Bibliothek
D-88427 Bad Schussenried, Klosterhof 1
<ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de>

Neue Bundesländer: Wolfgang Löw
Institut für Neurobiologie / WIB,
D-39008 Magdeburg, Pf. 1860
<loew@ifn-magdeburg.de>

Schweiz: Anna Schlosser
Universitätsspital-Bibliothek
CH-8091 Zürich, Rämistr. 100
<schloss@uszibib.univzh.ch>

Termine & News: Annette Fulda
Georg-August-Universität Göttingen,
Ethik und Geschichte der Medizin,
Bibliothek und Verwaltung der Sammlungen
D-37073 Göttingen, Humboldtallee 36
<afulda@gwdg.de>

Ständige Kolumnistin:

Dr. Alice Keller [Elektronische Medien]
ETH-Bibliothek
CH-8092 Zürich, Rämistr. 101
<alice.keller@library.ethz.ch>

Anzeigenbetreuung, Lektorat: Silvia Roller
Österreichische Zentralbibliothek f. Medizin
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Tel.: +43 1 40400-1081; Fax: -1086
<silvia.roller@akh-wien.ac.at>

Layout, Online-Ausgabe: Peter Kastanek
Österreichische Zentralbibliothek f. Medizin
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Tel.: +43 1 40400-1083
<peter.kastanek@akh-wien.ac.at>

Inserentenverzeichnis 2002/2

ASOG GmbH <http://www.asog.co.at/>	S. 50
Buchbinderei Obermeier	S. 43
EBSCO Information Services GmbH / L&S <http://www.ebsco.de/>	S. 61
Facultas Verlags- und Buchhandels AG <http://www.wuv-verlag.at/>	S. 23
Minerva - Wissenschaftliche Buchhandlung <http://www.minerva.at/>	S. 5
Ovid Technologies <http://www.ovid.com/>	S. 64
ProQuest Information and Learning <http://www.proquest.co.uk/>	S. 63
Springer-Verlag <http://link.springer.de/>	S. 41
subito - Lieferdienst der Bibliotheken <http://www.subito-doc.de/>	S. 56
Walter de Gruyter GMBH & CO. KG <http://www.degruyter.de/>	S. 2

